

Das Bau-Laboratorium der Bischöfe
Überlegungen zur Kirchenplanung im
früh- und hochmittelalterlichen Hildesheim

von

THOMAS KÜNTZEL, Göttingen

Seit der wegweisenden Studie von Hartwig Beseler und Hans Roggenkamp über die Michaeliskirche, die 1954 erschien, spielt die Kirchenbauplanung in der Bauforschung zu den Hildesheimer Sakralbauten eine wichtige Rolle.¹ Ausgehend von einem genauen Bauaufmaß, konstruierte Hans Roggenkamp ein komplexes Entwurfsschema, mit Hilfe dessen wichtige Punkte im Grundriss der frühromanischen Michaeliskirche festgelegt worden sein sollen. Kernelement des Konstruktionschemas war ein Diagonalkreuz, auf dessen Achsen in bestimmten Abständen Markierungen gesetzt worden seien, die durch ein klassisches Harmonieschema ermittelt wurden. Dieses Schema gilt nach wie vor als maßgebliches Konstruktionsmuster für den romanischen Kirchenbau. Daran änderte auch eine neue Arbeit nichts, die 2009 vorgestellt wurde: M. Overesch und A. Günther verfolgten darin das Ziel, Roggenkamps Modell mittels computergestützter Maßanalyse aus den Angeln zu heben.² Ihrer Auffassung nach wurde der Grundriss der Michaeliskirche aus der Überlagerung zahlreicher geometrischer Formen entwickelt. Die kunst- und bauhistorische Forschung lehnte die Thesen mehr oder weniger deutlich ab.³

¹ HANS ROGGENKAMP, Maß und Zahl, in: HARTWIG BESELER, HANS ROGGENKAMP (Hg.), Die Michaeliskirche in Hildesheim, 1979 (1954) S. 120–156, bes. S. 145f.

² MANFRED OVERESCH, ALFHART GÜNTHER, St. Michael und das Geheimnis der sakralen Mathematik vor 1000 Jahren, 2009.

³ GÜNTHER BINDING, Die Michaeliskirche in Hildesheim und Bischof Bernward als *sapiens architectus*, 2013, S. 44; KARL BERNHARD KRUSE, Zur Bautätigkeit Bischof Bernwards in Hildesheim, in: GERHARD LUTZ, ANGELA WEYER (Hg.), 1000 Jahre St. Michael in Hildesheim. Kirche – Kloster – Stifter. Internationale Tagung des Hornemann-Instituts der HAWK Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Holzminde/Göttingen unter

Allerdings urteilte sie nach Auffassung des Verfassers vorschnell. Während bislang der Absteckungsvorgang im Gelände, die Planungsidee und den Weiheritus undifferenziert vermengt wurden, müssen diese drei Aspekte der Bauplanung sorgfältig für sich betrachtet werden, wie es sich etwa durch die Plananalyse der Stiftskirche Oberkaufungen zeigte.⁴ Die drei Planungselemente erfordern jeweils unterschiedliche Lösungsansätze, die Variationen in den Kirchenbauten und Abweichungen vom vermeintlichen romanischen „Idealplan“ erklären können. Anstatt, wie im Folgenden versucht werden soll, ausgewählte Eckpunkte über geometrische Hilfsmittel zu ermitteln, meinte man, mehr oder weniger beliebige Punkte in einem Kloster- oder Kirchengrundriss, die „zufällig im Wege liegen“, wie Säulen, Binnenwände oder Mauerecken mit Hilfe von Sternen, Polygonen und anderen Formen erklären zu müssen. Diese Punkte lassen sich aber meist einfacher über andere, rechtwinklig angeordnete Messlinien bestimmen, was genauere Ergebnisse liefert. So war das Mittelschiff von frühmittelalterlichen bzw. romanischen Kirchen schon vor der Entwicklung des „gebundenen Gewölbesystems“ oft halb so breit wie das Langhaus insgesamt, was durch einfaches Teilen des Messseiles ermittelt werden kann.⁵ Dabei bestimmte man die Mauerfluchten das eine Mal von den Mauerachsen aus, das andere Mal von den Außen- oder den Innenkanten der Wände, so dass es bei den Kirchen zu unterschiedlichen Einzelmaßen kam. Die individuellen Säulenpositionen der Langhausarkaden sind jedenfalls nicht durch schräg verlaufende Fluchtlinien definiert, sondern eher die Lücken zwischen ihnen. Dies lässt sich einfach begründen.

Roggenkamp leitete sein Planungskonzept für die Michaeliskirche vom mittelalterlich-frühneuzeitlichen Ritus zur Kirchweihe ab.⁶ Nachdem der

Schirmherrschaft der Deutschen UNESCO-Kommission im Rahmen des landeskirchlichen Festprogramms „Gottes Engel weichen nie. St. Michael 2010“ vom 16.–18. September 2010 in St. Michael in Hildesheim (Schriften des Hornemann-Instituts 14) 2012, S. 29–40, bes. S. 37 Anm. 56, und ebendort: MICHAEL BRANDT, St. Michael – Der Gründungsbau und seine Bilder, S. 88–106; er billigt auf S. 235 den von Overesch und Günter ermittelten Maßen eine gewisse Plausibilität zu.

⁴ THOMAS KÜNTZEL, Weihekreuz und Planungskreuz: Zum Gründungsentwurf der Stiftskirche Oberkaufungen, in: Jahrbuch für den Landkreis Kassel 2015 (2014) S. 78–82.

⁵ Vgl. EMIL REISSER, Die frühe Baugeschichte des Münsters zu Reichenau, 1960, S. 43; entsprechend schon JOSEF SCHALKENBACH, Ein karolingisches Proportionsschema, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege (1940/41) S. 190–194, zu den Stiftskirchen von Fulda und Bad Hersfeld.

⁶ ROGGENKAMP, Maß und Zahl (wie Anm. 1) S. 146; zur Entwicklung des Kirchweihritus SUITBERT BENZ OSB, Zur Geschichte der römischen Kirchweihe nach den Texten des 6. bis

Bischof den Kirchenraum in Begleitung der Ministranten und des Chores betreten hat, wird von einem Ministrant ein Aschekreuz auf den Boden der Kirche gestreut, das von Ecke zu Ecke reicht.⁷ Der Bischof schreibt in die Asche das lateinische und das griechische Alphabet; in einer Antiphon wird zugleich Gott angefleht, aus dem Jerusalemer Tempel herbeizukommen und die Welt durch den heiligen Geist zu erneuern. Zwölf Kerzen, die dann an den Wänden und Pfeilern entzündet werden, sollen die Apostel darstellen, die mit ihrem Licht die Erde erleuchten. Dieser Ritus soll auf römische Praktiken der Stadtvermessung zurückgehen, entwickelte sich aber erst während des frühen Mittelalters.⁸ Dennoch besteht eine enge Verbindung zwischen dem antiken Vermessungswesen und der christlichen Symbolik, denn das Zeichen für Christus, das überlagerte P und X, ähnelt wohl nicht zufällig der Darstellung einer Groma, dem römischen Vermessungsgerät, die in Ivrea gefunden wurde. Die Vermesser sind auf dem Relief durch die beigefügten Likatorenbündel als Träger der öffentlichen Gewalt gekennzeichnet, als hoheitliche Sachwalter der Landzuteilung.⁹ Die Buchstaben in der Asche erinnern daran, dass Gott durch das biblische Wort bis in die hintersten Winkel der irdischen Welt wirksam ist.¹⁰

Allerdings machten sich weder Roggenkamp noch andere Gedanken darüber, wie der Kirchweihritus praktisch auszuführen sei. Die Einheit von Absteck-Diagonalkreuz und Kirchweih-Kreuz ergibt ja nur Sinn, wenn das Kirchweih-Kreuz auch „malbar“ ist, also die Aschelinien annähernd frei von Raumecke zu Raumecke gezogen werden können. Dies ist selten der Fall, da Säulen oder Wände die Achsen versperren. Wurde das Weihekreuz deshalb nur im Mittelschiff des Langhauses aufgemalt? Blieben dann nicht die äußeren

7. Jahrhunderts, in: HILARIUS EMONDS OSB (Hg.), *Enkainia. Gesammelte Arbeiten zum 800 jährigen Weihegedächtnis der Abteikirche Maria Laach am 24. August 1956*, 1956, S. 62–109; HUGO MENARD, *Sancti Gregorii Magni Romani Pontificis Liber Sacramentorum. Notae Et Observationes Auctore Hugone Menardo (Patrologia Latina 78) 1849*, Sp. 25–582, bes. Sp. 413f. und 510–518.

⁷ Klemens VIII., *Pontificale Romanorum, editio princeps*, 1997 (1595/96) S. 310; CYRILL VOGEL, REINHARD ELZE, *Le Texte (NN. I–XCVIII) (Le Pontifical Romano-Germanique du dixème siècle 1) 1963*, S. 97.

⁸ BENZ, *Römische Kirchweihe* (wie Anm. 6); BRUNO KLEINHEYER, EMMANUEL VON SEVERUS, REINER KACZYNSKI, *Sakramentliche Feiern 2 (Handbuch der Liturgiewissenschaft: Gottesdienst der Kirche 8) 1984*, S. 268.

⁹ Vgl. RUDOLF MOOSBRUGGER-LEU, *Die Schnurvermessung im mittelalterlichen Bauwesen*, in: *Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins* 5, Nr. 1 (2000) S. 1–30, bes. S. 5.

¹⁰ BENZ, *Römische Kirchweihe* (wie Anm. 6) S. 97; VOGEL, ELZE, *Pontifical Romano-Germanique* (wie Anm. 7) S. 97–99 interpretieren das Alphabet als Sinnbild der Kirche, die hierarchisch aus ihren Einzelgliedern zusammengesetzt sei wie ein Satz aus Buchstaben.

Raumelemente von der Wirkung dieses Rituals ausgeschlossen? Diese Frage ist aktuell bedeutsam im Hinblick auf die 1000-Jahrfeier der Kryptaweihe von St. Michael, und dieser Raum stellt das Konzept der „Cruz decussata“ (wie Roggenkamp das Weihekreuz bezeichnete) in höchstem Maße auf die Probe. Eine Lösung ergibt sich über den Umweg zur Godehardikirche, und auf diese Weise lässt sich auch ein eigentümliches Bauelement dort besser erklären, doch dazu später mehr.

Eine Verknüpfung von Kirchweihritus und Baugestalt der Kirche ergibt sich auch durch die zwölf Kerzen, die bei dem Ritus entzündet werden: Um sie gut anbringen zu können, benötigte man in der Kirche sechs Pfeilerflächen auf jeder Seite. Das Langhaus der Michaeliskirche bietet mit seinen vier Pfeilern in den Langhausarkaden und den westlichen bzw. östlichen Querhauspfeilern genau die erforderlichen Stellen dafür. Möglicherweise war dies ein wichtiges Argument für den „sächsischen“ Stützenwechsel, zumal die Kirchweihe ja jedes Jahr feierlich begangen wurde bzw. wird. In barocken Kirchen finden sich vielfach noch die Kirchweih-Leuchter an den Pfeilern, so dass man ihre Platzierung hier „in vivo“ studieren kann (etwa im Dom zu Fulda).

X-Measurement und „Deltaplan“. Absteckverfahren im Gelände

Das überaus komplexe Polygonmuster, das Overesch und Günther ihrem „Baukonzept“ der Michaeliskirche zugrunde legen, wäre ohne Theodolith und anderes modernes Vermessungsgerät nicht realisierbar, und dies gilt ebenso für das „Fünfsternschema“, das Herwig Spieß 1959 für das Kloster Eberbach entwickelte.¹¹ Die langen Listen vermeintlich exakter Messdaten, die ihre Modelle stützen sollen, können diesen grundlegenden Mangel nicht überdecken. In dem Gewirr der Vielecke, die Overesch/Günther über den Plan der Michaeliskirche zeichneten, verbirgt sich jedoch der Schlüssel zum Bauplan: Sie entdeckten, dass das Langhaus mit Hilfe eines gleichseitigen Dreiecks abgesteckt zu sein scheint, dessen Basis der Länge des Langhauses einschließlich der Bögen zu den Querhäusern entspricht (Abb. 1).¹² Die Basis

¹¹ HERWIG SPIESS, Maß und Regel: eine mittelalterliche Maßordnung an romanischen Bauten in Kloster Eberbach, 1959; unkritisch MOOSBRUGGER-LEU, Schnurvermessung (wie Anm. 9) S. 19-21.

¹² OVERESCH, GÜNTHER, St. Michael (wie Anm. 2), Abb. 12; vgl. zum Verfahren MOOSBRUGGER-LEU, Schnurvermessung (wie Anm. 9) S. 3.

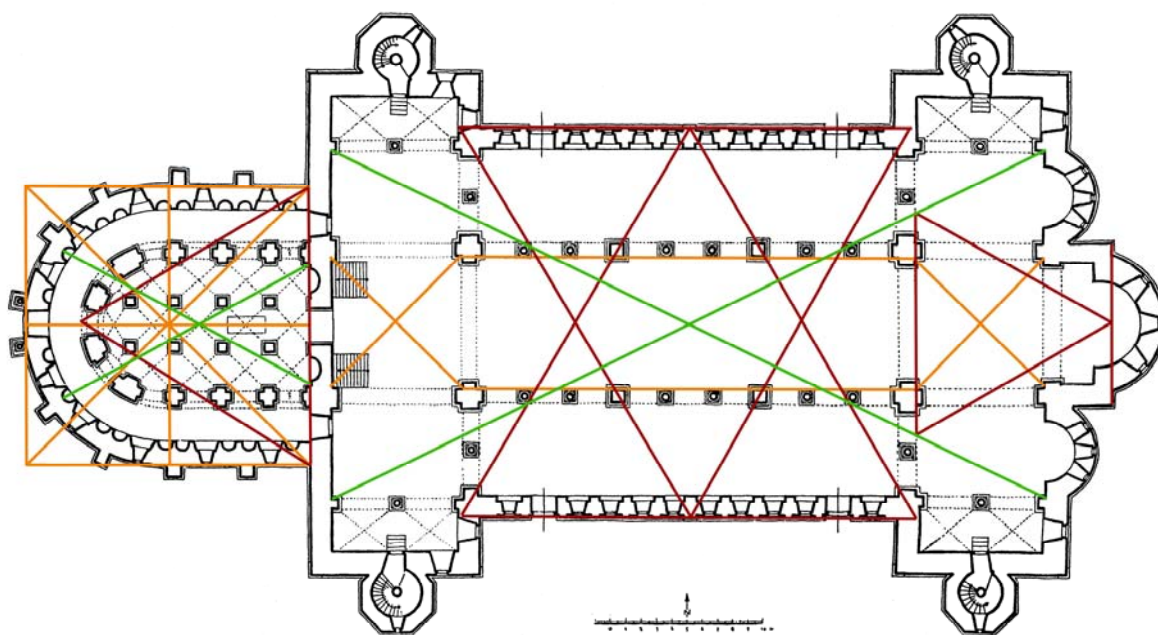


Abb. 1: Hildesheim, Michaeliskirche, Grundriss. Rot: isogonale Absteckdreiecke, gelb: orthogonale Maßformen, grün: Weiehekreuze. Grundlage: ROGGENKAMP, Maß und Zahl (wie Anm. 1), Abb. 4.

des Dreiecks (bzw. die Spitze des Spiegel-Dreiecks) war nach Süden ausgerichtet, so, was in den Quellen, die die Vermessung der Stiftskirche in Herford beschreiben, mit der Vision des Hesekei in Verbindung gebracht wird.¹³ Dieses Dreieck wurde, was Overesch/Günther nicht sahen, für die Binnengliederung des Langhauses einfach gedrittelt.¹⁴ Die äußeren Drittel nahmen die Seitenschiffe einschließlich der Hochwände auf; das mittlere Drittel entspricht der lichten Weite des Langhauses. Die Länge der Basisseite ergab sich aus den drei Dreierarkaden zu je 28 Fuß zu 33,25 cm (je 9 Fuß pro Bogenintervall, die Pfeiler je $\frac{1}{2}$ Fuß breiter). Je $\frac{1}{2}$ Fuß der seitlichen Arkaden wurden den Scheidbögen zur Vierung zugeschlagen. Die Gesamtlänge der Dreiecksbasis betrug somit 90 (oder 89) Fuß, die Höhe (= Langhausbreite)

¹³ MOOSBRUGGER-LEU, Schnurvermessung (wie Anm. 9) S. 14; ob sich dies nur auf die Lage der Stiftskirche südlich des Kreuzganges bezog, wäre zu prüfen, da die Ausgrabungsbefunde schwierig zu bewerten sind. Möglicherweise basierte das Langhaus der dreischiffigen Kirche des 9. Jahrhunderts auf einem nach Süden gerichteten, gleichseitigen Dreieck, vgl. den Plan bei HANS JÜRGEN WARNECKE, Sächsische Adelsfamilien in der Karolingerzeit, in: CHRISTOPH STIEGEMANN, MATTHIAS WEMHOFF (Hg.), 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn 3, 1999, S. 348–355, Abb. 2.

¹⁴ Vgl. zum Verfahren der geometrischen Drittelung mit Hilfe des gleichseitigen Dreiecks MOOSBRUGGER-LEU, Schnurvermessung (wie Anm. 9) S. 3; ALBRECHT KOTTMANN, Fünftausend Jahre messen und bauen. Planungsverfahren und Maßeinheiten von der Vorzeit bis zum Ende des Barock, 1981, S. 73 (am Beispiel der ottonischen St. Johannes-Kirche in Augsburg).

78 Fuß. Die Länge (Weite) der Querhausarme entspricht der Länge des Langhauses. In der Praxis dürfte man zuerst die Kirchenachse festgelegt haben; dann schlug man beiderseits der Achse je zwei gleichseitige Dreiecke von den halben Ausmaßen des beschriebenen großen Dreiecks und verband die Spitzen miteinander. Die Tiefe des Ostchor-Rechtecks wurde wohl durch die Übertragung eines der kleinen Dreiecke auf die östliche Außenseite des Langhaus-Rechtecks gewonnen. Der Westchor basiert auf einem Quadrat von der doppelten Breite des Langhauses, gemessen bis zu den Mauerachsen der Arkadenwände; das Chorrechteck nimmt zwei Quadrate ein; der Apsisscheitel außen wird durch ein gleichseitiges (isogonales) Dreieck über der Breite der östlichen Basisseite definiert. Damit standen alle wichtigen Maße der Kirche fest, ohne dass – abgesehen von dem gleichseitigen Dreieck des Langhauses – irgendwelche komplexen geometrischen Formen benötigt wurden. Das gleichseitige Dreieck war jedoch im mittelalterlichen Baubetrieb eine zentrale Form, um damit über große Strecken hinweg rechte Winkel zu bestimmen.¹⁵ Bischof Bernward war ein vielseitig talentierter und kenntnisreicher Mann, der u. a. die Arithmetik des Boethius gekannt haben dürfte.¹⁶ Er war aber zugleich ein Praktiker, der offenbar aus den ihm bekannten Vorbildern einen ungemein klaren und einfach baubaren, neuen Entwurf entwickelte.

Auf gleiche Weise wie die Michaeliskirche wurde auch das Langhaus der romanischen Andreaskirche abgesteckt (Abb. 2). Sie wurde im ersten Drittel des 11. Jahrhunderts als Pfarrkirche des Alten Marktes gestiftet. Als Spolie war im hochromanischen Kirchenfundament ein Profilstein des frühen 11. Jahrhunderts verbaut gewesen.¹⁷ Die im Inneren der gotischen Kirche erhaltenen gebliebenen Türme datieren in das erste Drittel des 12. Jahrhunderts bzw. um 1140.¹⁸ Hier war das gleichseitige Dreieck zwischen

¹⁵ MOOSBRUGGER-LEU, Schnurvermessung (wie Anm. 9) S. 3–6.

¹⁶ Das „Liber mathematicalis“ aus der Dombibliothek stammt jedoch aus dem 9. Jahrhundert, MENSO FOLKERTS, Kat. Nr. VIII–9 Liber mathematicalis, in: MICHAEL BRANDT, ARNE EGGBRECHT (Hg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993, 2 Bde., 1993, hier 2, S. 531–533; überholt STEPHAN BEISSEL, Der heilige Bernward von Hildesheim als Künstler und Förderer der deutschen Kunst, 1895, S. 13, 23; JOHANN MICHAEL KRÄTZ, Der Dom zu Hildesheim. Um Band 1 ergänzte Neuauflage 2013 (1840) S. 270–274.

¹⁷ HANS WILLE, Die romanische Pfarrkirche St. Andreas in Hildesheim, in: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte 2 (1962) S. 45–84, bes. S. 45.

¹⁸ WILLE, Pfarrkirche St. Andreas (wie Anm. 17) S. 73; MAREN CHRISTINE HÄRTEL, Hildesheim – Kollegiatstift St. Andreas (Ca. 1201 bis 1810), in: JOSEF DOLLE, DENNIS KNOCHENHAUER (Hg.), Niedersächsisches Klosterbuch. Verzeichnis der Klöster, Stifte, Kommenden und

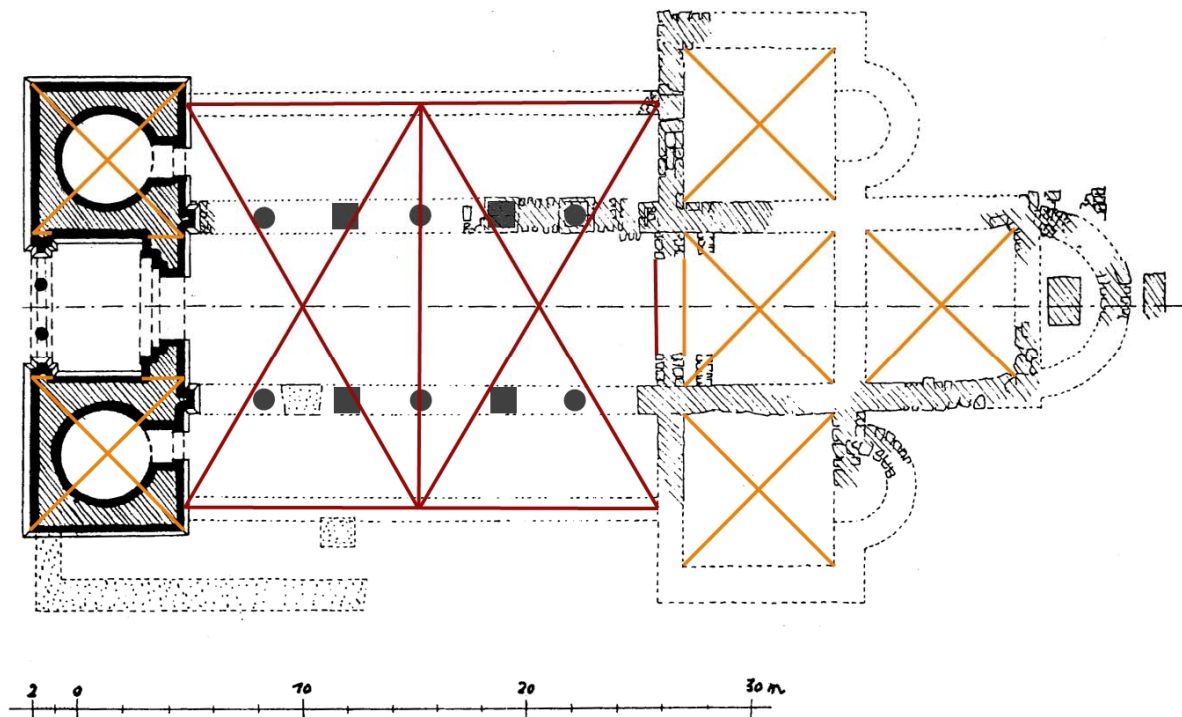


Abb. 2: Hildesheim, Andreaskirche, Grundriss mit isogonalem Absteckdreieck (rot) und Proportionsquadraten (gelb). Grundlage: WILLE, Pfarrkirche (wie Anm. 17) S. 46.

das Querhaus und den Westquerriegel mit den Türmen eingespannt. Die Basislinie maß 21,3 m = 66 Fuß zu 32,3 cm. Die Höhe des Dreiecks = Breite des Langhauses beträgt ca. 57 Fuß. Auf der Quer-Mittelachse des Dreiecks standen die Mittelsäulen der Arkaden, während sich die Pfeilerstandpunkte aus der Drittelung der Langhauslänge ergaben (Intervall: 3,55 m = 11 Fuß). Querhaus und Chor wurden durch Abstecken von Quadraten in der Flucht des Langhauses festgelegt, lassen sich also in orthogonale Dreiecke zerlegen. Die Quadrate sind mit 6,8 m (ca. 21 Fuß) Kantenlänge genau so groß wie die Außenseiten der Türme. Der Umstand, dass sich in den Langhausarkaden je eine Säule und ein Pfeiler abwechseln, in der Michaeliskirche hingegen zwei Säulen zwischen einem Pfeilerpaar stehen, hängt mit der geringeren

Beginenhäuser in Niedersachsen und Bremen von den Anfängen bis 1810 (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 56), 3 Bde., 2012, hier 2, S. 729–733, bes. S. 732; STEFAN PETERSEN, Stadtentstehung im Schatten der Kirche. Bischof und Stadt in Hildesheim bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts, in: UWE GRIEME, NATHALIE KRUPPA, STEFAN PÄTZOLD (Hg.), Bischof und Bürger. Herrschaftsbeziehungen in den Kathedralstädten des Hoch- und Spätmittelalters (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 206. Studien zur Germania Sacra 26) 2004, S. 143–163, bes. S. 146f.; ADOLF ZELLER, Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover 2: Regierungsbezirk Hildesheim 4: Stadt Hildesheim. Kirchliche Bauten, 1911, S. 161.

Gesamtgröße der Andreaskirche zusammen und hat nichts mit baulichen Bezügen zu anderen Vorbildern zu tun.

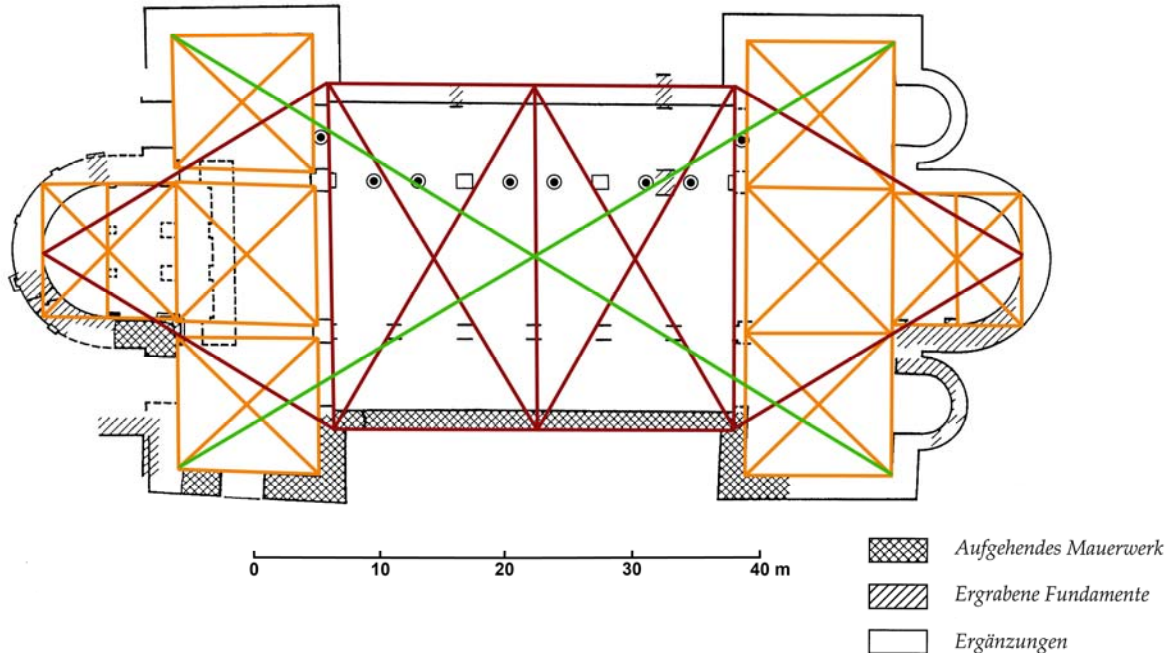


Abb. 3: Memleben. Ottonische Stiftskirche mit isogonalem Absteckmuster (rot), orthogonalen Proportionsquadraten (gelb) und möglichem Weihekreuz (grün). Grundlage: LEOPOLD, Kirche (wie Anm. 19) S. 137.

Kirchen, die ein relativ gedrungenes Langhaus ähnlich der Michaelis- und der Andreaskirche in Hildesheim besitzen, sind oft auch mit einem gleichseitigen, von einer Seitenwand aus geschlagenen Dreieck konstruiert. Für dieses Schema soll hier der Begriff „Deltaplan“ verwendet werden. Unmittelbares Vorbild für die Michaeliskirche ist wohl die ottonische Klosterkirche von Memleben, die leider nur als Ruine erhalten blieb (Abb. 3).¹⁹ Die Michaeliskirche und die Kirche von Memleben erlebten ein gegenläufiges Schicksal: Im dem Jahr, als die Krypta der Michaeliskirche geweiht wurde (29. September 1015), schenkte König Heinrich II. das Kloster Memleben dem Stift Hersfeld, wodurch es seine Reichsunmittelbarkeit verlor.²⁰ Hinter diesem Zusammen-

¹⁹ GERHARD LEOPOLD, Die Kirche des 10. Jahrhunderts in Memleben, in: HELGE WITTMANN (Hg.), Memleben. Königspfalz – Reichskloster – Propstei, 2001, S. 135–144; BINDING, Michaeliskirche (wie Anm. 3) S. 85; MATTHIAS UNTERMANN, St. Michael und die Sakralarchitektur um 1000. Forschungsstand und Perspektiven, in: LUTZ WEYER, 1000 Jahre St. Michael (wie Anm. 3) S. 41–65, bes. S. 44.

²⁰ TANIA BRÜSCH, „Auch ist zu erwähnen und nicht ohne schweres Klagen zu bemerken ...“ – Heinrich II. und die Übertragung Memlebens an das Kloster Hersfeld, in: WITTMANN, Mem-

treffen versteckt sich wohl mehr als ein Zufall, denn Heinrich II. war in Hildesheim erzogen worden. Er reformierte zahlreiche Benediktinerklöster nach der Gorzer Tradition, wodurch er sie eng an den Thron band, und arbeitete gezielt auf eine hierarchische Strukturierung der Reichskirche hin. In Hersfeld hatte er 1005 den späteren Bischof Godehard als Reformabt eingesetzt.²¹ Durch die Übertragung Memlebens an Hersfeld gab er letzterem jenen Besitz zurück, der ihm für die Gründung des Stifts Memleben entzogen worden war.²² Diesem Ansatz der „Wiederherstellung“ alter Rechte entsprach auch die Restitution des Bistums Merseburg 1004. Dagegen setzte Heinrich die Gründung des Bistums Bamberg 1007 gegen massiven Widerstand des Episkopats durch.²³ Im Jahr vor der Gründung der Michaeliskirche hatte König Heinrich eine Kapelle beim Regensburger Dom zur „Mutterkirche“ erhoben und so dem bischöflichen Zugriff entzogen.²⁴ Bischof Bernward hatte erst 1007 nach langen Bemühungen die Kontrolle über das Stift Gandersheim bewahren können, und so sah er nun vielleicht auch „seine“ Kreuzkapelle in Gefahr.

Von der Kirche in Memleben stehen noch große Bereiche der südlichen Seitenschiffwand, des südwestlichen Querhauses und vom südwestlichen Pfeiler der westlichen Vierung aufrecht. Der Verlauf der Mittelschiffarkaden

leben (wie Anm. 19) S. 105–134. Die Schenkung erfolgte am 5. Februar.

²¹ BRÜSCH, Übertragung (wie Anm. 20) S. 122; NATHALIE KRUPPA, Der heilige Bischof Godehard von Hildesheim (1022–1038) als Gründer von Klöstern und Kirchen und seine Verehrung, in: ARND REITEMEIER, UWE OHAINSKI (Hg.), Aus dem Süden des Nordens. Studien zur niedersächsischen Landesgeschichte für Peter Aufgebauer zum 65. Geburtstag (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 58) 2013, S. 325–340, bes. S. 326.

²² BRÜSCH, Übertragung (wie Anm. 20) S. 118. 1025 sollte übrigens Heinrichs Nachfolger Konrad II. im nahe Memleben gelegenen Naumburg ein weiteres Bistum begründen – das Kloster hätte also durchaus selbst als Kathedralsitz in Frage kommen können. Vielleicht ist es kein Zufall, dass unter Abt Sigfried von Hersfeld um 1182 mit einem Neubau des Klosters (Ostflügel?) sowie wohl um 1207–1210 der Kirche mit neuesten, Magdeburger Stilelementen und starkem Anklang an den Bamberger Dom, aber archaischem Bauegefüge und nur einem Chor begonnen wurde (vgl. REINHARD SCHMITT, Das spätromanische Kloster in Memleben vom 13. bis zum 20. Jahrhundert – Zur Baugeschichte und Denkmalpflege, in: WITTMANN, Memleben [wie Anm. 19] S. 189–306, bes. S. 195f.), während zugleich in Naumburg ein Dom entstand, dessen doppelchöriges Baukonzept merkwürdig retrovertiert wirkt, während sich das Bauegefüge auf der Höhe der Zeit befindet – schon WILHELM PINDER, Der Dom zu Bamberg (Große Baudenkmäler 115) 1965, S. 2, wies auf die enge Verwandtschaft beider Kirchen hin. Der Bamberger Dom wurde ab 1185 neu errichtet.

²³ BERND SCHNEIDMÜLLER, 1007 – Das Bistum Bamberg entsteht, in: LUITGAR GÖLLER (Hg.), 1000 Jahre Bistum Bamberg 1007–2007. Unterm Sternenmantel, 2007, S. 13–24, bes. S. 16; BRÜSCH, Übertragung (wie Anm. 20) S. 114.

²⁴ BRÜSCH, Übertragung (wie Anm. 20) S. 123.

und der nördlichen Außenwand sind punktuell durch Grabungen geklärt. Im Westchor sollte eine Krypta eingebaut werden, die unvollendet blieb – eine weitere, wichtige Analogie zur Michaeliskirche in Hildesheim. Soweit es der fragmentarisch erhaltene Kirchengrundriss erkennen lässt, scheint das gleichseitige Dreieck innerhalb der Vierungsbögen abgesteckt worden zu sein. Die Basisseite, die mit der Außenwand des Langhauses identisch ist, maß wohl 31,7 m, d. h. 110 Fuß zu 28,8 cm; die Dreieckshöhe und damit die Breite des Langhauses beträgt 27,3 m oder 95 Fuß. Gerhard Leopold nahm an, dass jeweils sechs Doppelarkaden die Hochwände des Langhauses trugen, blieb allerdings vorsichtig in seiner Formulierung.²⁵ Auf eine Doppelarkade entfielen somit 18,3 Fuß, auf eine Einzelarkade etwas mehr als 9 Fuß – annähernd der gleiche Wert, der auch für die lichte Weite der Arkaden in der Michaeliskirche zu veranschlagen ist. Der krumme Wert resultiert daraus, dass die Zwischenpfeiler wohl etwas breiter waren. Nimmt man alternativ ein Intervall von 12 Fuß an (3,46 m), ergeben sich drei Dreierarkaden, deren Zwischenpfeiler je 1 Fuß breiter gewesen sein könnte: 3 x 36 Fuß plus 2 Fuß = 110 Fuß. Die Weite der Arkaden zu den Querhäusern spricht eher für die erste Version, denn sie beträgt 4,90 m = 17 Fuß oder zwei Arkaden zu 8,5 Fuß (einschließlich je einem halben Fuß Pfeilerbreite 18 Fuß, die Einzelarkade also 9 Fuß). Die Ähnlichkeit der Dreierarkaden zur Michaeliskirche macht hingegen die alternative Lösung wahrscheinlich.

Die Gesamtlänge des Langhauses einschließlich der Bögen zu den Vierungsquadraten beträgt ca. 34,4 m, d. h. 120 Fuß. Die gleiche Länge haben wohl auch die Querhäuser besessen. Vom inneren Langhausrechteck aus lassen sich zwei gleichseitige Dreiecke schlagen, die recht genau die inneren Scheitelpunkte der Apsiden treffen. Sie haben eine etwas geringere Höhe von 22,6–22,78 m oder 78,5–79 Fuß. Das Mittelschiff war mit 10,8 m (37,5 Fuß) im Lichten genau doppelt so breit wie die Seitenschiffe (5,4 m = 18,75 Fuß). Ausschlaggebend war wohl die Mittelachse der Arkadenwände (Breite des Mittelschiffes von Achse zu Achse 11,8 m = 41 Fuß). Völlig exakt ist die Absteckung des Grundrisses nicht gelungen, denn die Mauerecken im Bereich der Querhäuser sind nicht ganz rechtwinklig. Möglicherweise lag dies daran, dass man die rechten Winkel beim westlichen Querhaus mit einer Quadratfigur festlegte: Die Vierung ist nämlich ziemlich genau quadratisch. Die geometrische Konstruktion eines Rechtecks mit einem gleichseitigen

²⁵ LEOPOLD, Kirche (wie Anm. 19) S. 144. Im Plan S. 137 sind sechs große Arkaden angedeutet, die wohl als Doppelarkaden zu rekonstruieren wären.

Dreieck liefert genauere Winkel als mit einem rechtwinkligen Dreieck, denn bei letzterem kann das Verhältnis zwischen Seitenlänge (Hypothense) und Diagonale (Kathete/Ankathete) nicht durch natürliche Zahlen ausgedrückt werden. Hier begnügte man sich im Mittelalter mit Näherungswerten oder mit geometrischen Verfahren.²⁶ Offenbar griff man auf einen ungenauen Schätzwert zurück, so dass es zu den schiefwinkligen Baufluchten kam.

Das östliche Querhaus war in Memleben etwas breiter, das Presbyterium kürzer. Die Breite des Querhauses entsprach wohl ungefähr einem Drittel der Länge. Langhaus und Querhäuser bestanden also aus je drei Quadraten – noch idealtypischer als bei St. Michael, wo Stephan Beissel die Proportionierung der Haupträume als Hinweis auf die 3 x 3 Engelschöre deutete.²⁷ Allerdings wurde die Breite der Querhäuser in Memleben mit unterschiedlichen Verfahren festgelegt. Während im Westen die drei Quadrate klar geschieden sind, wurden sie im Osten miteinander verschmolzen: die Seitenapsiden im östlichen Querhaus liegen jeweils in der Mitte der Wand zwischen der Zentralapsis und den Seitenfassaden, was auf ein durchgehendes Querhaus ohne ausgeschiedene Vierung schließen lässt – so, wie beim Hildesheimer Dom. Im Westen sind die Bogenansätze der Vierungsbögen hingegen eindeutig nachgewiesen. Durch den Treppenaufgang zur Apsis, die ja oberhalb einer Krypta liegen sollte, zerfiel das westliche Querhaus ohnehin in mehrere Teilräume. Wahrscheinlich gab es nur dort einen Vierungsturm, denn im Osten fehlten ja die Unterfangungsbögen.²⁸ Die Hauptapsiden im Osten und Westen sind jeweils über einem Quadrat konstruiert worden, ähnlich wie bei der Westapsis der Michaeliskirche.

Die mutmaßliche Verwendung des „Deltaplanes“ in Memleben ist insofern interessant, als die Kirche neben der Hauptheiligen Maria auch der heiligen Dreieinigkeit geweiht war, als deren Symbol das gleichseitige Dreieck gilt. Erwähnt wird das Kloster zuerst 979; es soll kurz zuvor, 975 gegründet

²⁶ PAUL VON NAREDI-RAINER, *Architektur und Harmonie. Zahl, Maß und Proportion in der abendländischen Baukunst*, 1986 (2), S. 208; zur Verwendung von Mittelmaßen und geometrischen Verfahren nach Boethius in der Gotik ROGER POPP, *Die Mittelmaße in der Architektur. Wesen, Bedeutung und Anwendung von der Antike bis zur Renaissance* (Schriften zur Kunstgeschichte 11) 2005.

²⁷ BEISSEL, *Heiliger Bernward* (wie Anm. 16) S. 32; vgl. auch zur entsprechenden Symbolik in der Michaeliskirche BRANDT, *St. Michael* (wie Anm. 3) S. 92.

²⁸ Tendenziell vertrat schon LEOPOLD, *Kirche* (wie Anm. 19) S. 139, eine ähnliche Auffassung. Beim Hildesheimer Dom wurden im östlichen Querhaus nachträglich Vierungsbögen eingefügt, JOSEPH BOHLAND, *Der Altfried-Dom zu Hildesheim. Die Entwicklung des Hildesheimer Domes vom 8. Jahrhundert bis zum Ausgang des 13., 1953*, S. 23, 35, 44.

worden sein. Durch die Ansprüche des Zeitzer Bischofs wurde die Stiftung aber verzögert, so dass sich die Realisierung hinzog.²⁹ Bischof Bernward sah die im Bau befindliche Kirche wohl erstmals, als er im Gefolge Kaiser Ottos II. 980 dort weilte.³⁰ Otto II. plante hier wohl eine Familiengrablege, da seinen Vater 973 in Memleben das Zeitliche gesegnet hatte. Allerdings starb Otto 983 in Rom, seine, von ihm als *coimperatrix* ranggleich gewürdigte Frau in Nijmegen.³¹ Die Doppelhörigkeit, die die Michaeliskirche und die Kirche in Memleben auszeichnen, waren im Mittelalter vielfach Ausdruck einer ganz spezifischen Weltsicht: Der Westchor stand für den Petersdom in Rom und damit den Papst, oder sie wurde für die Glorifizierung der Kirchenstifter verwendet. So bestattete man den heiligen Bonifatius in Fulda nachträglich im Westchor der Ratger-Basilika.³² In St. Michael liegt Bischof Bernward ebenfalls in der Westkrypta begraben. Hier wurde die Dualität durch zwei Vierungstürme noch stärker betont. Bernward verfolgte die Idee, Hildesheim als „zweites Rom“ auszubauen, was die Gleichsetzung des Westchores (bzw. seiner himmlischen Imagination, dem Vierungsturm) mit Rom/Hildesheim unterstreicht, während der östliche Vierungsturm offenbar für das himmlische Jerusalem steht. Bischof Bernward setzte sich so in Bezug zur zentralen Metropole der Christenheit im Heiligen Land. Baulich spiegeln die Kirchen die Lehre der „zwei Welten“ wieder, die auf Augustinus zurückgeht. Der irdischen, sündhaften Welt steht der Gottesstaat gegenüber, die *civitas dei*, die ihren symbolhaften Ausdruck in der Schilderung des „himmlischen Jerusalem“ der Apokalypse findet. Die Herrscher betrachteten sich als Statthalter Gottes in der diesseitigen Welt, der *civitas terrena*, die sich nach

²⁹ THOMAS VOGTHERR, Grablege und Königskloster – Memleben und sein Kloster in ottonischer Zeit, in: WITTMANN, Memleben (wie Anm. 19) S. 79–104, bes. S. 84–88. Der Trinität war auch der Hauptaltar im Hildesheimer Dom geweiht, ASCHOFF, Domstift St. Maria (wie Anm. 65) S. 676, sowie möglicherweise St. Andreas, WILLE, Pfarrkirche (wie Anm. 17) S. 75f.

³⁰ THEODOR SICKEL, Ottonis II. Diplomata. Die Urkunden Otto des II. (MGH Diplomata regum et imperatorum Germaniae 2,1) 1888, Nr. 213. Bernward wird mit dem Notar „HA“ identifiziert, HANS GOETTING, HANS JAKOB SCHUFFELS, Kat. Nr. V-2 Diplom Kaiser Ottos II. für Himmo (MGH DO II 170), in: BRANDT, EGGBRECHT, Bernward von Hildesheim 2 (wie Anm. 16) S. 250–252.

³¹ VOGTHERR, Grablege (wie Anm. 29) S. 84, 92.

³² DIETER GROSSMANN, Kloster Fulda und seine Bedeutung für den frühen deutschen Kirchenbau, in: VICTOR H. ELBERN (Hg.), Das erste Jahrtausend. Kultur und Kunst im werdenden Abendland an Rhein und Ruhr, 2 Bde., 1962, hier 1, S. 344–370, bes. S. 356; kritisch JANNEKE RAAIJMAKERS, The Making of the Monastic Community of Fulda, c. 744–c. 900 (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought. Fourth Series 83) 2012, S. 110. Vgl. JOHANNES CRAMER, WERNER JACOBSEN, DETHARD VON WINTERFELD, Die Michaeliskirche, in: BRANDT, EGGBRECHT, Bernward von Hildesheim 1 (wie Anm. 16) S. 369–382, bes. S. 379; GÜNTER BANDMANN, Früh- und hochmittelalterliche Altaranordnung als Darstellung, in: ELBERN, Das erste Jahrtausend 1 (wie eben) S. 371–411, bes. S. 405.

Auffassung des Freisinger Bischofs Otto (um 1143–1146) unter den Ottonen stark dem christlichen Idealstaat angenähert hatte.³³ Der „Kirchenstaat“ in Hildesheim bildet somit auch den irdischen Gegenpol zum transzendenten „Gottesstaat“.³⁴ In Bamberg lässt sich die Verteilung der Nebenaltäre mit ihren Patrozinien und die ihnen, bei der Weihe des Domes 1012 zugeordneten Bischöfe, als Spiegelung der realen Geographie des Reiches interpretieren. Die Hauptachse der Kirche spannte sich zwischen die Pole des Peterschores im Westen (= Papsttum) und Georgs- und Michaelschores im Osten (= Königtum).³⁵ Als spätes Beispiel für den zweichörigen Kirchentyp ist der Dom zu Naumburg zu nennen. Die Lehre der zwei Welten, in Memleben als Konzept für die Reichsordnung visualisiert, wurde hier, zeitlich passend zum *privilegium in favorem principum* Kaiser Friedrichs II., auf die Ebene der Fürstentümer übertragen. Der Westchor war durch die berühmten Stifterfiguren als Memorialkapelle der örtlichen Dynasten (und ihrer königlichen Förderer) ausgezeichnet.³⁶ Der Ostchor war der Gottesmutter Maria gewidmet und enthielt ein Bischofsgrab, an welchem Gedenkfeiern für den Begründer der Naumburger Kirche, Bischof Hildeward, stattfanden.³⁷

³³ STEPHAN FREUND, Sachsen und das Reich am Todestag Ottos des Großen, in: WITTMANN, Memleben (wie Anm. 19) S. 9–40, bes. S. 31f.; WALTHER LAMMERS, Weltgeschichte und Zeitgeschichte bei Otto von Freising, in: Wissenschaftliche Gesellschaft an der Johann Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main, Sitzungsberichte 14 (1977) S. 67–99, bes. S. 88; JOACHIM EHLERS, Otto von Freising. Ein Intellektueller im Mittelalter, 2013, S. 167–183; vgl. auch HANS-JÜRGEN KUTZNER, HEINER BLUDAU, Predigt in Stein. Gedanken zum basilikalischen Kirchenbau in Südniedersachsen, 1987, S. 71.

³⁴ Vgl. zu den entsprechenden Vorstellungen bei Otto von Freising EHLERS, Otto von Freising (wie Anm. 33) S. 181–183; GÜNTER BANDMANN, Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger. 1951, S. 66, 85.

³⁵ KARL JOSEF BENZ, Untersuchungen zur politischen Bedeutung der Kirchweihe unter Teilnahme der deutschen Herrscher im hohen Mittelalter. Ein Beitrag zum Studium des Verhältnisses zwischen weltlicher und kirchlicher Macht und kirchlicher Wirklichkeit unter Otto III. und Heinrich II. (Regensburger Historische Forschungen 4) 1975, S. 137–143; vgl. jetzt KLAUS GUTH, Die Verehrung der Bistumspatrone im Mittelalter, in: GÖLLER, 1000 Jahre Bistum Bamberg (wie Anm. 23) S. 27–41, bes. S. 28; BRANDT, St. Michael (wie Anm. 3) S. 82.

³⁶ CLAUDIA KUNDE, Stiftung und Memoria. Der Stifter im Bild, in: HARTMUT KROHM, HOLGER KUNDE, GUIDO SIEBERT (Hg.), Der Naumburger Meister. Bildhauer und Architekt im Europa der Kathedralen. Landesausstellung Sachsen-Anhalt 2011, Naumburg, 29. Juni bis 2. November 2011 2, 2011, S. 798–810, bes. S. 798.

³⁷ MATTHIAS LUDWIG, Das Bischofsgrabmal im Ostchor des Naumburger Doms, in: KROHM, KUNDE, SIEBERT, Der Naumburger Meister 2 (wie Anm. 36) S. 1169–1179, bes. S. 1172. Dabei spielt es letztlich keine Rolle, ob unter dem Epitaph ein realer Bischof begraben liegt, wie Ernst Schubert es bei einer Graböffnung 1966 gesehen haben will – dieser Tote (Dietrich II.?) setzte sich so in die Nachfolge Hildewards, a. a. O., S. 1176f.

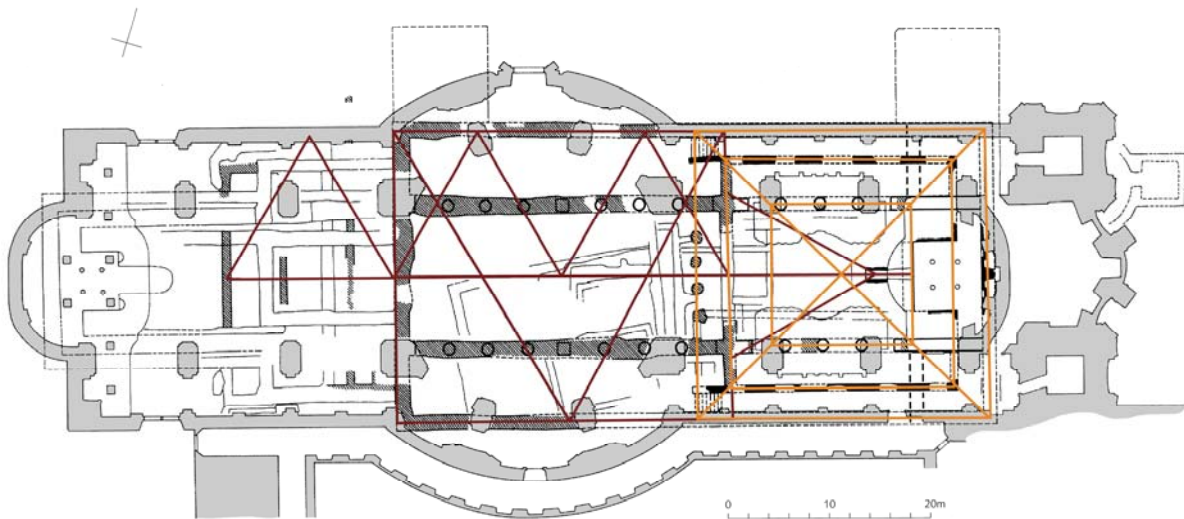


Abb. 4: St. Gallen. Grabungsbefunde der karolingischen Klosterkirche mit isogonalem Absteckmuster (rot), Proportionsquadraten (gelb) und möglichen Arkadenpositionen (schwarz), nach SENNHAUSER, St. Gallen (wie Anm. 38) S. 8.

Eines der ältesten und bedeutendsten Vorbilder für den „Deltaplan“ (und gleichzeitig sehr aufschlussreich für den konkreten Absteckvorgang) ist die Klosterkirche des Abtes Gozbert von St. Gallen (Abb. 4). Im Unterschied zur Michaeliskirche besaß die St. Galler Kirche kein Querhaus, sondern bestand nur aus einem kurzen Langhaus und einem rechteckigen Chor, der mit seinen Seitenschiffen genau so breit war wie das Langhaus. Dies zeigen die Ausgrabungen, die 1964–1966 in der heutigen Domkirche durchgeführt wurden.³⁸ Hans Rudolf Sennhauser war der Ansicht, dass zwei Quadrate dem Entwurf zugrunde liegen, die die Außenkanten der Wände einfassen. Allerdings konnte er viele Details des verschachtelten Planes nicht erklären. So verläuft die Trennwand zwischen Chor und Langhaus nicht in der Mitte, sondern ist nach Osten verschoben. Innerhalb des Langhauses, genau in der Mittelachse der Kirche, erhoben sich aber vier Säulen. Alternativ zu Sennhausers Entwurf sei hier eine alternative Lösung vorgeschlagen: Man begann wohl damit, die Achse festzulegen, die durch das Grab des heiligen Gallus verlief. Im Bereich

³⁸ HANS RUDOLF SENNHAUSER, St. Gallen – Klosterplan und Gozbertbau. Zur Rekonstruktion des Gozbertbaues und zur Symbolik des Klosterplanes (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 23) 2001, S. 4, 7–9. Schon KARL BERNHARD KRUSE, Der Hildesheimer Dom. Von der Kaiserkapelle und den Karolingischen Kathedralkirchen bis zur Zerstörung 1945. Grabungen und Bauuntersuchungen auf dem Domhügel 1988 bis 1999. Mit einem Beitrag von HELMUT BRANDORFF (Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Reihe A 27) 2000, S. 105, vermutete eine enge Beziehung des Altfrid-Domes zur Gozbert-Kirche in St. Gallen.

des Langhauses und der Vorhalle wurden drei gleichseitige Dreiecke geschlagen, die den Verlauf der Mittelachse der Außenwand definierten.³⁹ Dass zunächst einmal die Mittelachsen der Außenwände relevant waren und nicht die Außenkante, ergibt sich aus der Breite der Seitenschiffe und des Mittelschiffes: Letzteres ist genau doppelt so breit wie die Seitenschiffe, gemessen von Mauermitte zu Mauermitte (7,10 m/14,20 m/7,10 m, gesamt 28,50 m). Die Seitenlänge der Absteckdreiecke betrug jeweils etwa 16,5 m. Die östlichen beiden Dreiecke definierten das Langhaus, das westliche Dreieck die Vorhalle. Der Chor basiert auf mehreren, ineinander verschachtelten Quadraten: das innerste Quadrat legt die Arkadenwände sowie die Westwand der Krypta fest (Seitenlänge 14,10–14,20 m); ein größeres Quadrat umschreibt die Innenwände der Kryptagänge und die Westwand des Chores (Seitenlänge 22,20 m); das größte Quadrat schließlich umfasst die Krypta-Treppenzugänge und die vier Säulen im Mittelschiff (Seitenlänge 28,5 m).

Hans Rudolf Sennhauser leitete aus den Außenmaßen der Kirche von 59 x 29,7 m ein Fußmaß von 29,7 cm ab (genauer wohl: 29,8 cm), wonach die Kirche genau 200 x 100 Fuß groß war; tatsächlich ist in der Schweiz ein Fußmaß von ca. 29,3–29,8 cm recht verbreitet gewesen, wogegen in St. Gallen selbst ein abweichendes Maß galt (Stadtmaß vor 1840: 30,754 cm; sonst 31,469 cm).⁴⁰ Folgt man dem Ansatz von Sennhauser, wäre die Kirche von Mauermitte zu Mauermitte ca. 96 Fuß breit gewesen, was sich gut in ein Hauptschiff zu 48 Fuß und zwei Seitenschiffe zu je 24 Fuß aufteilen lässt. Die Absteckdreiecke maßen je 55 Fuß an der Basis (genauer: 55,5 Fuß). Sie wurden vom Gallusgrab aus „vorgesteckt“: Der Abstand vom Kopf des Grabes bis zur Mitte der Trennwand zwischen Chor und Langhaus entspricht 48 Fuß, d. h. der Höhe der Absteckdreiecke im Langhaus. Der Verlauf der Dreiecks-Seitenlinien wurde durch eine große, trapezförmige Steinplatte im Fußboden markiert – dieses Referenzmaß scheint so wichtig gewesen zu sein, dass man es noch im fertigen Kirchenbau „verewigte“, obwohl die westliche Dreiecks-kante dann verbaut war. Eine weitere geometrische Funktion innerhalb des Grundrisses scheinen Dreieck und Platte nicht besessen zu haben.

Das Interkolumnium der Langhausarkaden soll nach H. R. Sennhauser analog zum St. Galler Plan 12 Fuß betragen haben, d. h. ca. 3,56 m. Addiert man je

³⁹ Ein ähnliches Verfahren ist für den Dom in Basel nachgewiesen, allerdings quer zur Kirchenachse, MOOSBRUGGER-LEU, Schnurvermessung (wie Anm. 9) S. 12–15.

⁴⁰ SENNHAUSER, St. Gallen (wie Anm. 38) S. 9; FRITZ VERDENHALVEN, Alte Maße, Münzen und Gewichte aus dem deutschen Sprachgebiet, 1968, S. 20.

eine Säulenstärke von 0,9 m hinzu, kommt man auf ein Intervall von 15 Fuß. Da in den gotischen Chorfundamenten je drei der karolingischen Kapitelle in einer Gruppe verbaut waren, schloss er, dass dort auf beiden Seiten drei Säulen (und ein Pfeiler) standen. Bei dem Pfeilerkapitell mag es sich um das Stirnkapitell einer Wand handeln, die nach Sennhauser den hinteren Teil des Chores seitlich begrenzte (die Kirche hätte dann ein nahezu klassisch geschlossenes Chorquadratum besessen). Über den seitlichen Nischen können sich Türme erhoben haben, wie im barocken Neubau auch. Die lichte Länge des St. Galler Langhauses betrug 104 Fuß, d. h. 8 x 13 Fuß. Alternativ zu dem Intervall von 15 Fuß könnte man also einen Abstand der Säulen von 10 Fuß vermuten (Intervall: 13 Fuß = 3,874 m). Dann hätten im St. Galler Langhaus exakt zwei Viererarkaden mit einem Zwischenpfeiler Platz gefunden! Auf dem St. Galler Klosterplan besitzt das Langhaus zwar neun Arkaden, aber die Kirche von Mittelzell, die wohl das Vorbild für den Entwurf auf dem Klosterplan abgab, sollte ebenfalls acht Arkaden erhalten (gebaut wurden jedoch nur vier). In der Stiftskirche von St. Gallen nähme die Öffnung der Viererarkade im Chor ziemlich genau das zentrale Quadrat ein; allerdings dürfte die Arkade etwas aus der Chormitte nach Westen versetzt gewesen sein, denn hinter dem Gallusgrab wird eine Treppe auf den Altarraum über der Krypta geführt haben. Noch ein weiteres Indiz spricht für das Intervall von 13 Fuß: Die vier Säulen der Chorschranke stehen in Intervallen von etwa 1,94 m oder 6,5 Fuß (insgesamt 7,76 m = 26 Fuß), also der Hälfte des Langhausarkaden-Intervalls.⁴¹ Die Vorhalle von St. Gallen war im Lichten 21,4 m breit, d. h. 72 Fuß (so breit wie das Mittelschiff und ein Seitenschiff zusammen). Sennhauser rekonstruierte sie als Atrium mit säulenumstandenen Hof. Setzt man eine Arkade in den Hofwänden mit 8 (statt mit 10) Fuß an, kommt man auf neun Arkaden, wobei je genau zwei Arkaden auf die von Sennhauser angenommen Seitenflügel der Säulenhalle entfallen.

⁴¹ SENNHAUSER, St. Gallen (wie Anm. 38) S. 7, postulierte eine Arkadenweite von ca. 4,1 m.

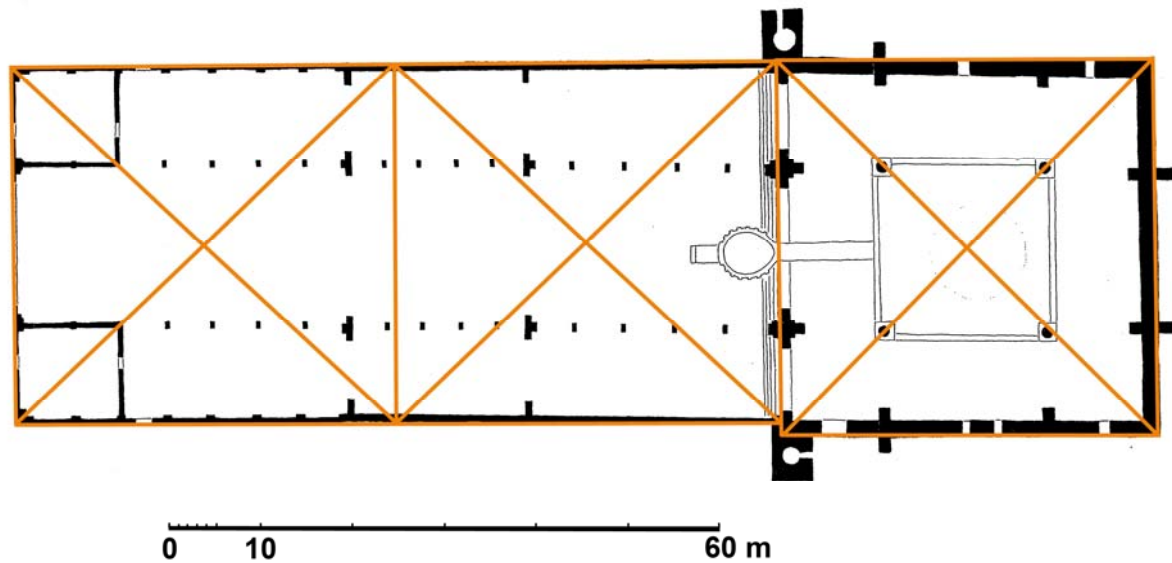


Abb. 5: Trier, spätantiker Dom mit orthogonalem Proportionschema, nach ZINK, Baugeschichte (wie Anm. 42), Plan II.

Die Bauidee zum St. Galler Kirchenbau (der signifikant von dem St. Galler Klosterplan abweicht) ähnelt dem Salzburger Dom (der allerdings schlecht zu rekonstruieren ist), insbesondere aber dem Dom in Trier (Abb. 5). Dessen Fundamentpfähle sind in die Zeit um 329 (d) datiert (Bau I); danach wurde möglicherweise eine monumentale Basilika projektiert, aber nie vollendet.⁴² Ausgeführt wurde lediglich in den 340er Jahren der quadratische Chor, der nach einer Bauunterbrechung um 367–380 vollendet wurde (Bau II). Nach Zerstörungen in der Völkerwanderungszeit stellte Bischof Nicetius die Ruine im 6. Jahrhundert wieder her (Bau III).⁴³ Im späten 9. Jahrhundert wurde der Dom erneut zerstört und im Laufe des 10. Jahrhunderts teilweise wieder hergestellt. Bis heute erhalten haben sich die Umfassungsmauern des spätantiken Chorquadrums. Der Bau maß außen 41,40 m, bei einer lichten Weite von 38,2 x 38,2 m, d. h. 120 x 120 Fuß zu 0,318 m. Die innere „Vierung“ wird durch ein großes Säulenquadrat gebildet, dessen äußere Kantenlänge von ca. 20 m ursprünglich 62 x 62 Fuß entsprach, also ungefähr der Hälfte des Gesamt- raumes. Es war durch Treppen allseits gegenüber dem Kirchenraum herausgehoben. Im 10. Jahrhundert mussten die Säulen ummantelt werden, damit sie nicht zerbrachen. Das Langhaus des Trierer Domes war 83 m lang; sein

⁴² JOCHEN ZINK, Die Baugeschichte des Trierer Domes von den Anfängen im 4. Jahrhundert bis zur letzten Restaurierung, in: FRANZ J. RONIG (Hg.), Der Trierer Dom, 1980, S. 17–111, bes. S. 21f.; WINFRIED WEBER, Archäologische Zeugnisse, in: HEINZ HEINEN, HANS HUBERT ANTON, WINFRIED WEBER (Hg.), Im Umbruch der Kulturen. Spätantike und Frühmittelalter (Geschichte des Bistums Trier 1) 2003, S. 407–541, bes. S. 430.

⁴³ WEBER, Zeugnisse (wie Anm. 42) S. 483f.

Westteil war zunächst vielleicht als eigenständige Basilika separiert.⁴⁴ Da im Westen später zwei seitliche Einbauten eine Art Vorhalle abtrennten, reduzierte sich die Langhaus-Länge auf 72 m, wodurch der Raum nur mehr zwei etwas kleineren Quadraten entsprach (ca. 36 m Kantenlänge; Breite des Langhauses ca. 38,10 m).⁴⁵ Der Rekonstruktion nach (die freilich auf recht dürftigen Befunden basiert) setzten sich die Langhausarkaden aus drei ungleichmäßigen Arkaden mit je vier Zwischenpfeilern oder Säulen zusammen, die voneinander durch Wände mit T-Pfeilern und Querbögen getrennt wurden. Das Längenverhältnis von 1 : 2 und der halb in die ältere Basilika hineingeschobene Quadratbau (d. h. genau so weit, dass das Längenverhältnis zum älteren Langhaus passt) sprechen für die Umgestaltung zu einer durchgehenden, durch Querbögen unterteilten Großhalle. Allerdings sollte das Langhaus wohl einheitlich monumental erneuert werden.⁴⁶ Der Quadratbau wird als „Ur-Vierung“ mit querhausartig angefügten, mittelschiffhohen Seitenräumen rekonstruiert; möglicherweise besaß er auch schon eine Art Vierungsturm (Abb. 6).⁴⁷ Nach den Zerstörungen der Normanneneinfälle im späten 9. Jahrhundert sollte das Langhaus verkürzt wieder aufgebaut werden, mit ähnlichen Proportionen wie das Langhaus von St. Gallen. Allerdings wurde der Bau noch einmal in der Länge reduziert.

⁴⁴ WEBER, Zeugnisse (wie Anm. 42) S. 428; BARBARA WEBER-DELACROCE, WINFRIED WEBER, „Dort, wo sich Gottes Volk versammelt“ – Die Kirchenbauten konstantinischer Zeit, in: ALEXANDER DEMANDT (Hg.), Konstantin der Große – Imperator Caesar Flavius Constantinus. Ausstellungskatalog, Rheinisches Landesmuseum Trier, Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Trier, Stadtmuseum Simeonstift Trier, 2007, S. 244–255, bes. S. 254; allerdings ist die Trennwand zwischen den beiden Nordbasiliken durch eine spätere Mauer verunklärt, vgl. ZINK, Baugeschichte (wie Anm. 42) S. 21.

⁴⁵ Die Vorhalle war dem Dom wohl zunächst zusammen mit einem Atrium westlich vorgebaut und wurde nach den Zerstörungen der Völkerwanderungszeit in den Dom hineingezogen, vgl. ZINK, Baugeschichte (wie Anm. 42) S. 21, 31; FRIEDRICH OSWALD, LEO SCHÄFER, HANS RUDOLF SENNHAUSER, Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, 1966–71, S. 341; WERNER JACOBSEN, LEO SCHÄFER, HANS RUDOLF SENNHAUSER, MATTHIAS EXNER, JOSEF MERTENS, HENK STOEPKER, Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Nachtragsband, 1991, S. 419.

⁴⁶ ZINK, Baugeschichte (wie Anm. 42) S. 28.

⁴⁷ MATTHIAS UNTERMANN, Der Zentralbau im Mittelalter. Form – Funktion – Verbreitung, 1989, S. 21, erwähnt ihn deshalb neben anderen Beispielen als Zentralbau.

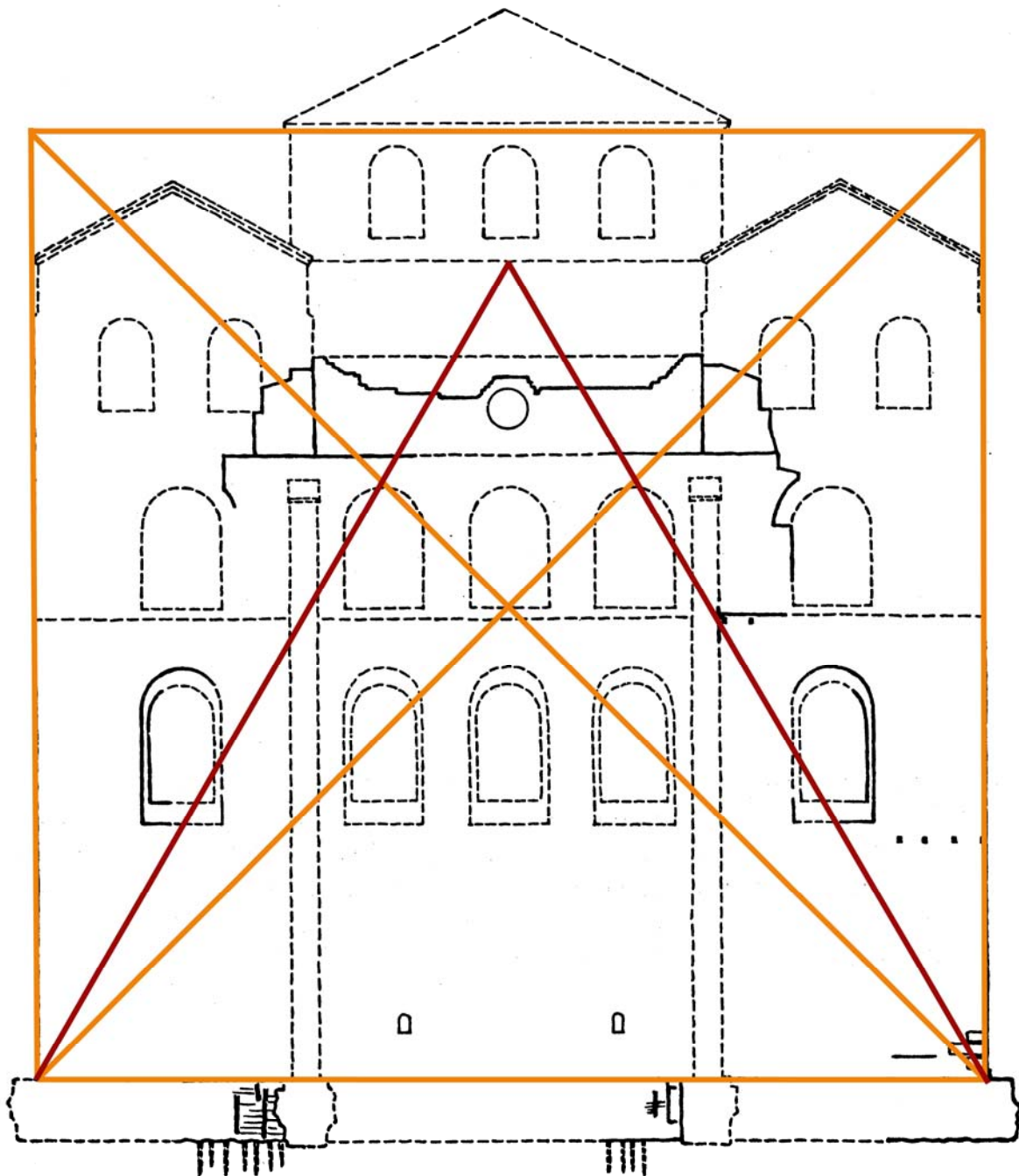


Abb. 6: Trier, spätantiker Dom. Aufriss der Ostfassade mit Proportionschema, nach ZINK, Baugeschichte (wie Anm. 42) S. 27 (der dort rekonstruierte Okulus im Vierungsturm wurde durch drei Fenster ersetzt).

Doch zurück nach Hildesheim! Hier lässt sich am Beispiel der St.-Godehard-Kirche eine „Erweiterung“ des „Deltaplanes“ analysieren, nämlich ein Absteckverfahren mit zwei, hintereinander gelegten Dreiecken in der Längsachse der Kirche (Abb. 7). Diese Dreiecke ließen sich auf einfache Weise mit

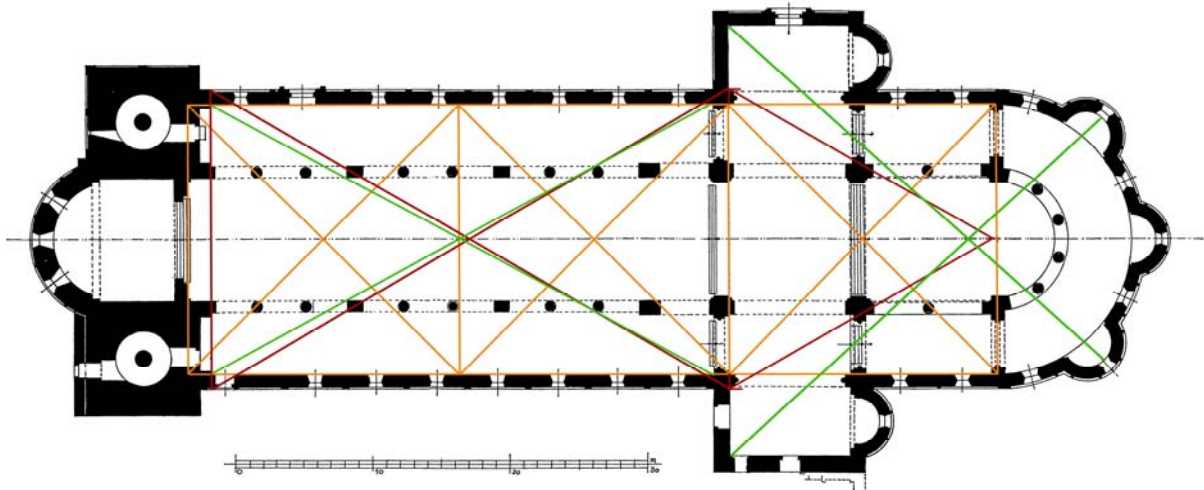


Abb. 7: Hildesheim, Godehardikirche, Grundriss mit isogonalem Absteckdreieck (rot), Proportionsquadraten (gelb) und Weihekreuzen (grün). Grundlage: Inv. Hildesheim, Kirchliche Bauten (wie Anm. 18) Taf. 38.

Hilfe der im Altertum seit den Babyloniern und Griechen verbreiteten Zwölf-Knoten-Schnur gewinnen.⁴⁸ Die Godehardkirche wurde ab 1133 durch Bischof Bernhard errichtet. 1154 wurde er im Chor beigesetzt, der schon 1146 geweiht worden sein soll; die Weihedaten sind jedoch teilweise nur interpoliert.⁴⁹ Das Langhaus entstand aber wohl ab ca. 1160. 1172 erfolgte die abschließende Kirchweihe; 1187 nahm Bischof Adelog auch die Weihe des Maria-Magdalenen-Altars im Untergeschoss des Westbaus vor.⁵⁰ Die Maßverhältnisse ließen schon früh einen komplexen Entwurf der Kirche erahnen: So verhält sich die Breite der Seitenschiffe zu deren Höhe sowie zur Höhe des Mittelschiffes und zu dessen Länge wie 1 : 2 : 4 : 8.⁵¹ Ebenso wie bei St. Michael bildet das Langhaus den Kernraum der Grundrisskonstruktion. Es weist jedoch einen gestreckten Grundriss auf. Die Absteckfigur besteht daher aus zwei, in der Längsachse aufeinander stoßenden, gleichseitigen Dreiecken, welche im Folgenden als „isogonale X-Figur“ bezeichnet werden soll. Weitere

⁴⁸ MOOSBRUGGER-LEU, Schnurvermessung (wie Anm. 9) S. 6.

⁴⁹ HANS-GEORG ASCHOFF, Hildesheim – Benediktiner, St. Godehard (1133/36 bis 1803), in: DOLLE, KNOCHENHAUER, Niedersächsisches Klosterbuch 2 (wie Anm. 18) S. 719–729, bes. S. 720; KARL EICHWALDER, St. Godehard in Hildesheim. Hinweise zur Baugestalt des ehemaligen Benediktinerklosters, in: MICHAEL BRANDT (Hg.), Der Schatz von St. Godehard. Ausstellung des Diözesanmuseums Hildesheim, 1988, S. 18–27, bes. S. 18f.; HANS REUTHER, Die Bausicherung und Restaurierung der St.-Godehardi-Kirche zu Hildesheim, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 25 (1967) S. 6–19, bes. S. 6.

⁵⁰ ASCHOFF, Benediktiner, St. Godehard (wie Anm. 49) S. 726f.; UVO HÖLSCHER, Die Godehardikirche zu Hildesheim, in: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte 2 (1962) S. 9–44, bes. S. 12.

⁵¹ BEISSEL, Heiliger Bernward (wie Anm. 16) S. 61.

Kirchen, die mit Hilfe dieser Figur konstruiert wurden, sind der Petersdom in Rom, Fulda und Bad Hersfeld.⁵² In der Godehard-Kirche reicht die X-Figur von zwei, am Westende der Seitenschiffe eingefügten Bögen bis an die Ostkante der Querhauswand. Die äußeren Ecken der Dreiecke liegen auf den nördlichen und südlichen Außenkanten der Langhauswände. Ein weiteres Dreieck definiert den Verlauf der Basislinie des Apsisbogens im Chor.⁵³ Diesen drei Dreiecken entsprechen drei Quadrate, die in den Innenraum eingezeichnet sind und im Westen bis an die Trennwand zur Magdalenenkapelle im Turmbau reichen. Auch auf diese Quadrate wird unten noch näher einzugehen sein. Die Ostwand der Türme verläuft mittig zwischen den beiden westlichen Kanten der genannten Proportions- bzw. Absteckformen. Eine Dreierarkade im Langhaus, die als wichtiges Referenzmaß für die Planung gelten darf, erstreckt sich einschließlich der Säulen über eine Strecke von 10,2 m, d. h. ein Bogen-Intervall misst 3,4 m oder 11 Fuß zu 30,9 cm. Die Pfeiler zwischen den Dreierarkaden messen ca. 1,1 m Breite, also wohl 3,5 Fuß. Die Kantenlängen der Absteck-Dreiecke betragen 21,80 m, d. h. 70 Fuß zu 31,15 cm. Die Aufteilung der Kirche in einen längsrechteckigen Hauptraum und einen Chor auf der Basis eines Quadrates erinnert an die Gestaltung eines merowingischer Grabsteines von der unteren Mosel, der offenbar als schematischer Kirchengrundriss mit Chor (oben) und Langhaus (unten) interpretiert werden kann (Abb. 8).⁵⁴ Das obere Rechteck wird durch ein gleicharmiges Kreuz eingenommen, das untere durch ein Andreaskreuz – ganz so, wie es die Triangulation für die Godehardkirche ergibt!

Doch nicht nur die Grundrisse der Michaelis- und der Godehardi-Kirche basieren auf dem gleichseitigen Dreieck bzw. Kombinationen davon, sondern auch ihr Aufriss.⁵⁵ Diese Art der Proportionierung ist schon seit der Antike nachweisbar; unter den romanischen Flachdeckenbasiliken sind etwa Breitenau, Ilbenstadt und Unser Lieben Frauen in Halberstadt zu nennen, deren Höhenmaße durch Triangulation aus der Breite des Langhauses

⁵² KOTTMANN, Fünftausend Jahre (wie Anm. 14) S. 146; SCHALKENBACH, Karolingisches Proportionschema (wie Anm. 5) S. 190f.

⁵³ Vgl. den ähnlichen Absteckvorgang beim Dom zu Basel, MOOSBRUGGER-LEU, Schnurvermessung (wie Anm. 9) S. 12ff.

⁵⁴ KURT BÖHNER, Rheinische Grabmäler der Merowingerzeit als Zeugnisse frühen fränkischen Christentums, in: ELBERN, Das erste Jahrtausend 2 (wie Anm. 32) S. 653–678, bes. S. 661–666; VICTOR H. ELBERN, Die Stele von Moselkern und die Ikonographie des frühen Mittelalters, in: Bonner Jahrbuch 155/156 (1955/56) S. 184–214; KÜNTZEL, Oberkaufungen (wie Anm. 4) S. 81.

⁵⁵ So schon REUTHER, Bausicherung (wie Anm. 49) S. 8.

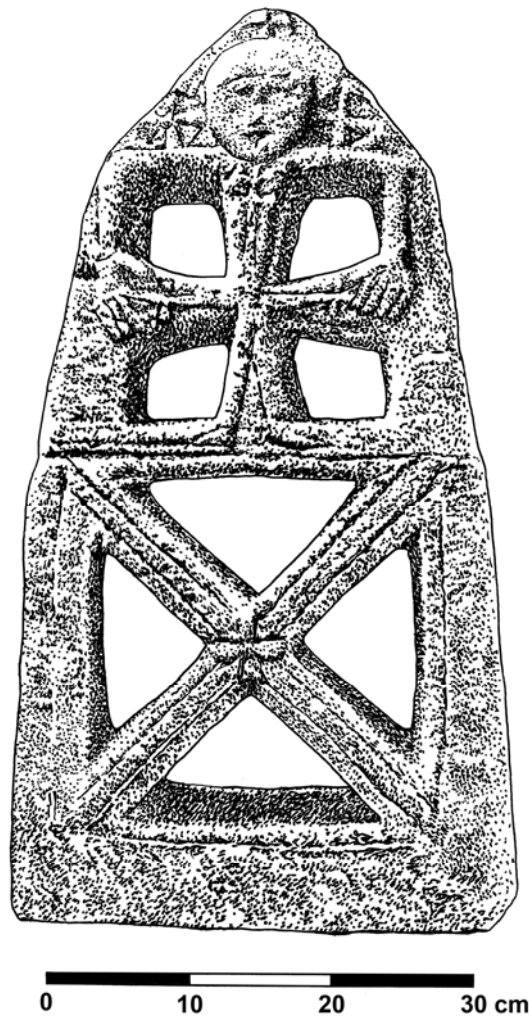


Abb. 8: Moselkern, merowingischer Grabstein, Zeichnung: Th. Küntzel, nach BÖHNER, Grabmäler (wie Anm. 54) Abb. 5.

gewonnen wurde.⁵⁶ An der Torhalle von Lorsch treten die gleichseitigen Dreiecke auch in den Fenstersturzen und Wandornamenten zutage.⁵⁷ Ein mögliche „Begründung“ hierfür lieferten vielleicht baustatische Beobachtungen, wie der Blick auf die Querhauswand von St. Godehard nahelegt (Abb. 9): Die Risse

⁵⁶ GEORG DEHIO, Ein Proportionsgesetz der antiken Baukunst und sein Nachleben im Mittelalter und in der Renaissance, 1895, S. 19–24; VON NAREDI-RAINER, Architektur (wie Anm. 26) S. 209; SCHALKENBACH, Karolingisches Proportionsschema (wie Anm. 5), Abb. 1, 2; MOOSBRUGGER-LEU, Schnurvermessung (wie Anm. 9), Abb. 27. Auch bei der Gestaltung von Grabplatten griff man auf diese Proportionsfigur zurück, MICHAEL BRANDT, HANS DRESCHER, HANS-GEORG GMELIN, KLAUS NIEHR, Bronzegrabplatten aus dem Hildesheimer Dom, in: MICHAEL BRANDT (Hg.), Kirchenkunst des Mittelalters. Erhalten und Erforschen. Katalog zur Ausstellung des Diözesan-Museums Hildesheim, 1989, S. 205–238, bes. S. 214.

⁵⁷ HERWIG SPIESS, Die Maße der Torhalle, in: FRIEDRICH KNÖPP (Hg.), Die Reichsabtei Lorsch. Festschrift zum Gedenken an ihre Stiftung 764 2, 1977, S. 319–329, bes. S. 321–324.

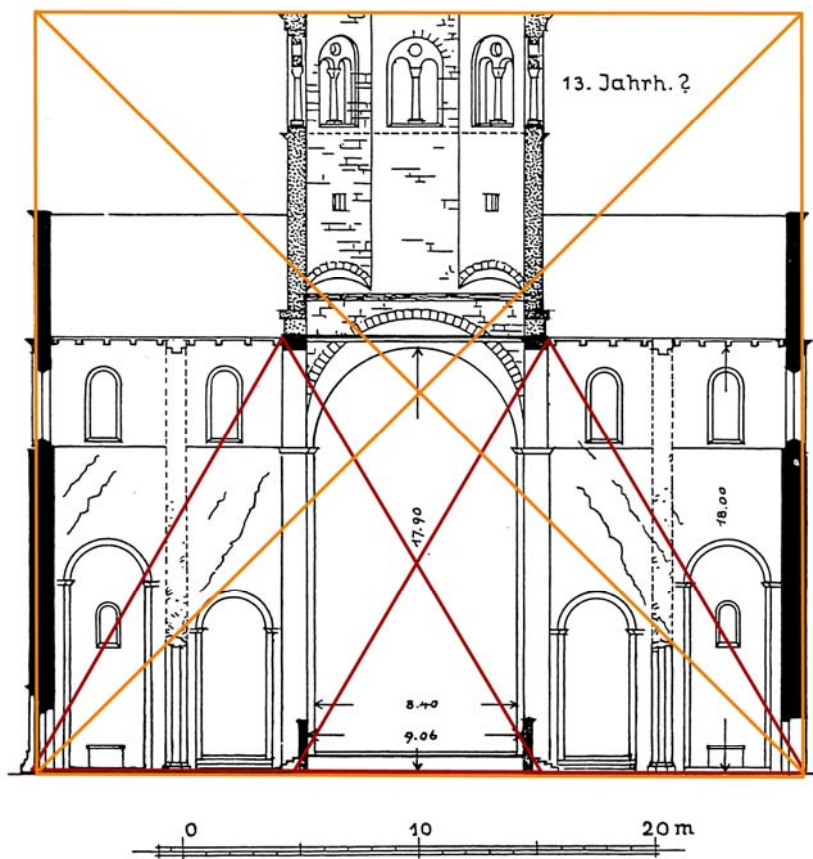


Abb. 9: Hildesheim, Godehardikirche, Querschnitt durch das Querhaus mit isogonalen (rot) und orthogonalen (gelb) Proportionsformen. Grundlage: HÖLSCHER, Godehardikirche (wie Anm. 50) Abb. 3.

im Mauerwerk, die durch den Schub des Vierungsturmes entstanden, verlaufen schräg durch die Mauer, und zwar genau parallel zu einem isogonalen Dreieck, dessen Spitze an der Oberkante des Vierungsbogens liegt, und dessen Basis bis zur Außenmauer des Querhauses reicht. Falls man schon im Mittelalter solche Risse beobachtete und zu interpretieren verstand, lag es nahe, die Breite der notwendigen Widerlager durch entsprechende Proportionsdreiecke zu ermitteln. Beim Ostchor der Michaeliskirche ging man allerdings recht weit an die Grenzen der Statik (Abb. 10): Hier berührt die Spitze eines gleichseitigen Dreiecks nur den Kämpfer des Vierungsbogens und nicht die Oberkante der Langhauswände, auf der der Vierungsturm aufsitzt; unten reichen die Ecken bis auf die Höhe des Apsisscheitels.⁵⁸ Wie sauber die Statik

⁵⁸ Zur Rekonstruktion HARTWIG BESELER, *Gestalt und Geschichte*, in: BESELER, ROGGENKAMP, *Michaeliskirche* (wie Anm. 1) S. 13–118, bes. S. 63.

hier abgeschätzt worden war, wird durch den teilweisen Einsturz des Vierungsturmes 1650 deutlich, nachdem man die Ostapsis für Renovierungsarbeiten abgetragen hatte.⁵⁹ Der Westchor ist hingegen „normal“ über zwei verschränkten isogonalen Dreiecken konstruiert worden. In die Langhauswand lassen sich zwei gegenständige Dreiecke einzeichnen – die sonst übliche (aber in St. Michael nicht eingesetzte), isogonale X-Figur des Grundrisses ist hier also gleichsam in die Vertikale gekippt worden.

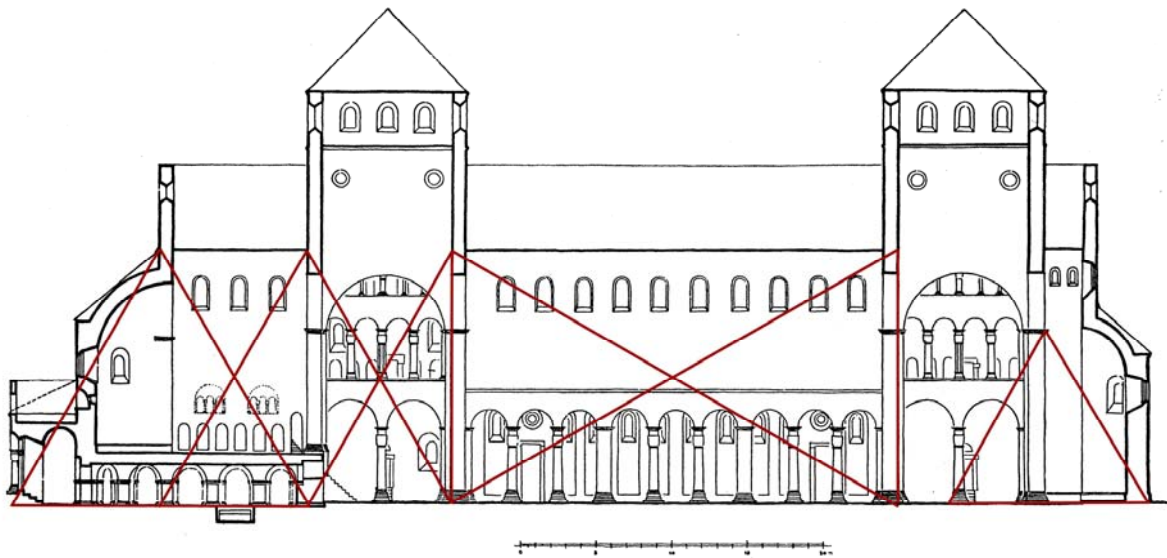


Abb. 10: Hildesheim, Michaeliskirche, Aufriss mit isogonalen Proportionsdreiecken. Grundlage: ROGGENKAMP, Maß und Zahl (wie Anm. 1) Abb. 5.

Die Stabilität der frühen Hochschiffwände ließ trotz der Beachtung dieser Proportionsregeln oft zu wünschen übrig, wie etliche Beispiele illustrieren. Die Obergadenwände in der Kirche von Fredelsloh im Solling weichen um 1,5 m aus der Lotrechten ab.⁶⁰ Die Kirche sollte sogar ursprünglich eingewölbt werden, was man aber schon frühzeitig aufgab.⁶¹ Die Langhauswände von St. Godehard, die in waghalsigster Weise nach dem ersten Bogen im Osten auf knapp 0,85 m, oben sogar auf 0,65 m Dicke reduziert waren, mussten fast vollständig ausgewechselt werden.⁶² Im 19. Jahrhundert unterfing man den

⁵⁹ BESELER, Gestalt (wie Anm. 58) S. 25. Die Details der Rekonstruktion der Apsis bleiben ungewiss, vgl. UNTERMANN, St. Michael (wie Anm. 19) S. 60.

⁶⁰ HANS-JÜRGEN KUTZNER, ARNO SCHELLE, BARBARA SCHWEIKLE, GERHARD STEFFEN, Stiftskirche Fredelsloh. Kunstgeschichtlicher Rundgang und historischer Abriss, 2012, S. 11.

⁶¹ HORST GRAMATZKI, Das Stift Fredelsloh von der Gründung bis zum Erlöschen seines Konvents. Historische und baugeschichtliche Untersuchungen, 1972 (ND 2001) S. 139, 155–158.

⁶² REUTHER, Bausicherung (wie Anm. 49) S. 10–14; HÖLSCHER, Godehardikirche (wie Anm. 50) S. 22.

Vierungsturm mit zusätzlichen Bögen und verstärkte im Querhaus die Innenpfeiler. Allerdings waren schon die ursprünglichen Vierungsbögen gesackt, die noch aus der Zeit vor dem Bau des Vierungsturmes stammen.⁶³ Möglicherweise erklären diese Bauschäden, weshalb auch andere Kirchenbauten im Mittelalter erneuert wurden, ohne dass ein Großbrand Anlass dazu gab.

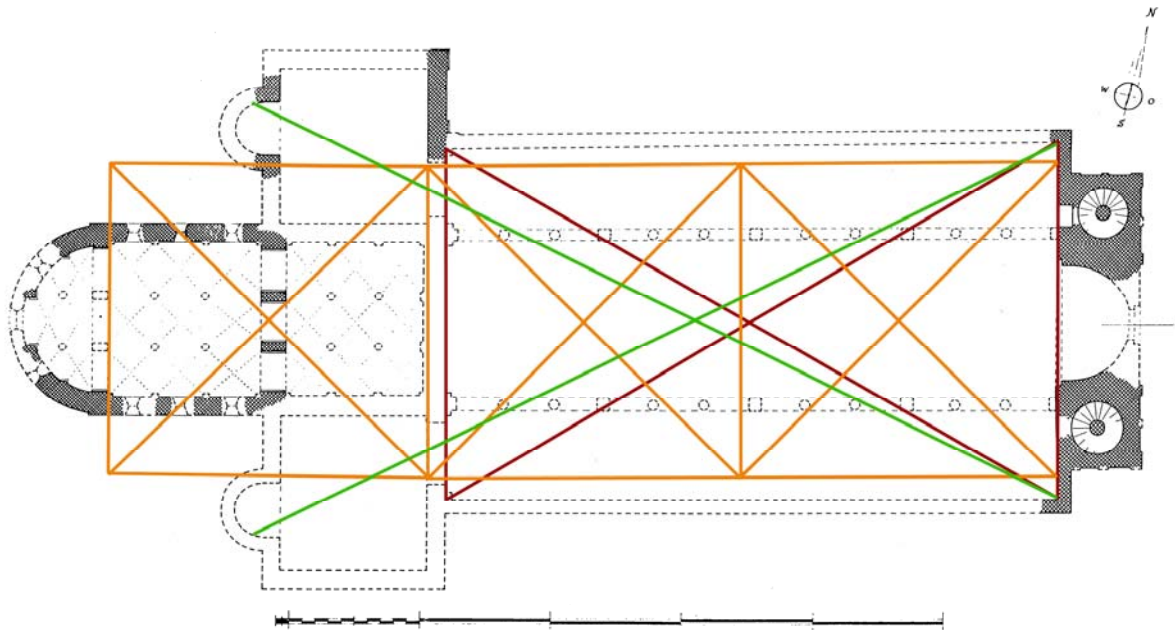


Abb. 11: Hildesheim, Rekonstruktion des Azelin-Domes mit isogonalem Absteckkreuz (rot) und orthogonalen Proportionsquadraten (gelb), Grundlage: BÜHRING, Bericht (wie Anm. 65) Abb. 37.

Ähnlich wie bei der Godehard-Kirche lässt sich auch beim Azelin-Dom, der nach dem Dombrand 1046 westlich des heutigen Domes begonnen wurde, eine isogonale X-Figur in das Langhaus einzeichnen; sie spannt sich aber zwischen die inneren Mauerecken (Abb. 11).⁶⁴ Azelins Nachfolger Hezilo gab das Bauprojekt wieder auf und verwendete die halbfertigen Umfassungs-

⁶³ HÖLSCHER, Godehardikirche (wie Anm. 50) S. 15ff.

⁶⁴ Vgl. KARL BERNHARD KRUSE, Die Domburg Hildesheim vom 9. und 11. Jahrhundert. Erste Ergebnisse der Grabung im Hildesheimer Dom, in: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 31, Nr. 1 (2011) S. 17–24, bes. S. 24, 118–120; FRANK G. HIRSCHMANN, Die Anfänge des Städtewesens in Mitteleuropa. Die Bischofssitze des Reiches bis ins 12. Jahrhundert 2 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 59) 2012, S. 809; WERNER JACOBSEN, UWE LOBBEDEY, ANDREAS KLEINE-TEBBE, Der Hildesheimer Dom zur Zeit Bernwards, in: BRANDT, EGGBRECHT, Bernward von Hildesheim 1 (wie Anm. 16), S. 299–311, bes. S. 309.

mauern für seinen bischöflichen Palast.⁶⁵ Azelins Kirche setzte außen am Turm des alten Domes an, der als Ostbau integriert werden sollte. Die innere Breite des Langhauses betrug 27,35 m; dies entspricht wohl 90 Fuß zu 30,39 cm. Daraus ergab sich eine lichte Länge des Langhauses von 46,60 m. Die innere Weite des Mittelschiffes betrug 12,10 m (40 Fuß), die der Seitenschiffe 6,28 m (im Norden) und 6,80 m (im Süden), was jeweils ungeraden Fußmaßen entspricht. Für die Arkaden lassen sich dagegen runde Werte ermitteln. Dem Bogen vom Langhaus in das Querhaus war im Osten eine zusätzliche Bogenstellung vorgesetzt (eine interessante Analogie zum westlichen Abschluss der Seitenschiffe von St. Godehard!), so dass für die mutmaßlich vier Dreierarkaden eine Distanz von 46,20 m verbleibt. Auf eine Dreierarkade entfallen demnach 11,54 m, d. h. genau 38 Fuß. Falls die Zwischenpfeiler etwas länger waren (ähnlich wie bei der Godehardikirche), entfallen auf die drei Bogenstellungen je 13 Fuß, bei einem Rest von 2 Fuß. Die Pfeiler maßen demnach 1,52 m, bei einer Dicke der Säulen von 0,91 m.

Beim Altfrid-Dom fällt die Rekonstruktion der Absteckung schwer, da der Westabschluss durch Umbaumaßnahmen Bischof Godehards überprägt ist (Abb. 12).⁶⁶ Bischof Altfrid (851–874) errichtete den Dom von 852 bis 872.⁶⁷ Die Gründungslegende berichtet, dass ihm der Grundriss wie Rauhreif im Gras offenbart wurde.⁶⁸ Der Vergleich kann durchaus zutreffen, denn beim Abstecken des Planes mit Seilen war ein bereifter oder frisch beschneiter Untergrund hilfreich; zugleich musste man die Mauerverläufe irgendwie markieren, z. B. mit Sand. Die Mauern der Kapelle aus der Zeit Ludwigs des Frommen hatte Altfrid weitgehend abtragen lassen, so dass sie einer Neuvermessung nicht im Wege standen.⁶⁹ Der von J. Bohland rekonstruierte Grundriss des Altfrid-Domes ist zwar in Frage gestellt worden. So soll der Westchor erst nach Mitte des 10. Jahrhunderts angefügt worden sein.⁷⁰ Dieser Einwand lässt sich aber entkräften, etwa mit dem Verweis auf die Michaelis-

⁶⁵ HANS-GEORG ASCHOFF, Hildesheim – Domstift St. Maria (815 bis 1810), in: DOLLE, KNOCHENHAUER, Niedersächsisches Klosterbuch 2 (wie Anm. 18) S. 654–681, bes. S. 672; JOACHIM BÜHRING, Bericht zur Grabung auf dem Domhof zu Hildesheim, in: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte 6 (1967) S. 9–48, bes. S. 39.

⁶⁶ ASCHOFF, Domstift St. Maria (wie Anm. 65) S. 671; KRUSE, Hildesheimer Dom (wie Anm. 38) S. 113–116.

⁶⁷ KRUSE, Hildesheimer Dom (wie Anm. 38) S. 100.

⁶⁸ KRUSE, Hildesheimer Dom (wie Anm. 38) S. 100.

⁶⁹ KRUSE, Hildesheimer Dom (wie Anm. 38) S. 101.

⁷⁰ JACOBSEN, LOBBEDEVY, KLEINE-TEBBE, Hildesheimer Dom (wie Anm. 64) S. 307.

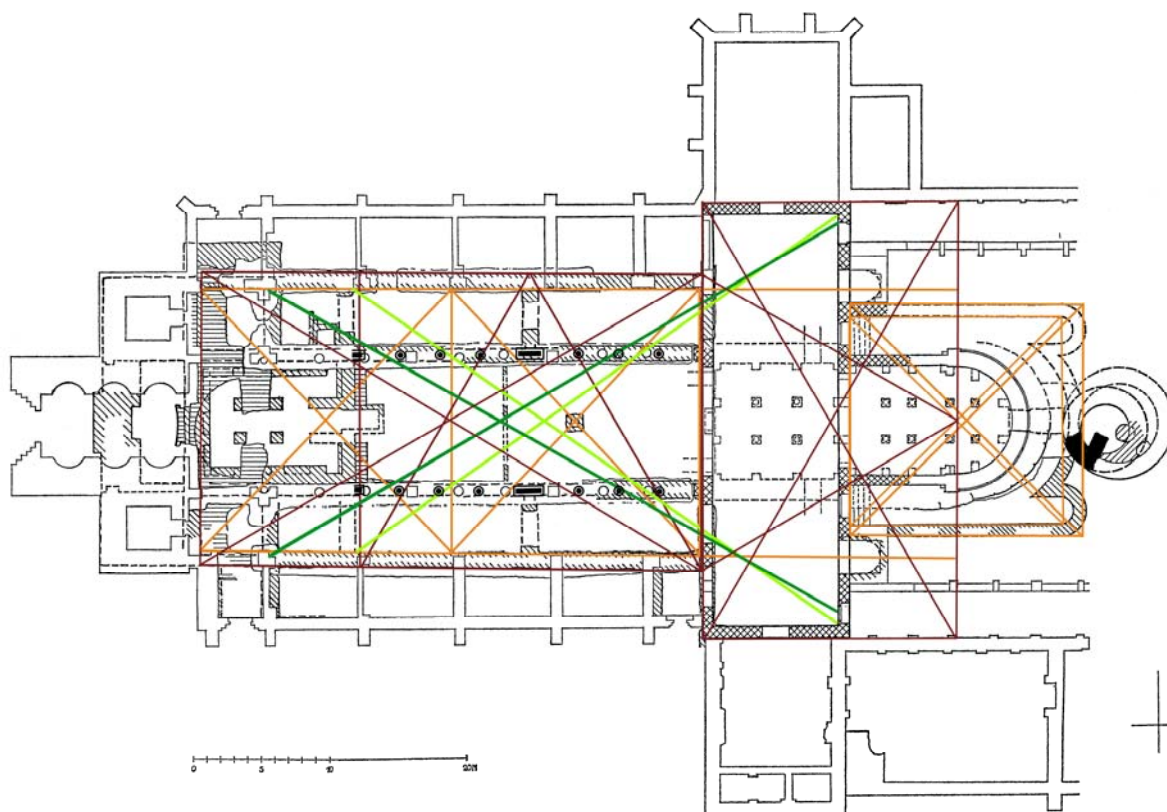


Abb. 12: Hildesheim, Alfrid-Dom. Grabungsplan mit möglicher isogonaler Absteckfigur (rot), Proportionsquadraten (gelb) und möglichen Weihekreuzen (grün); Grundlage: OSWALD, SCHÄFER, SENNHAUSER, *Vorromanische Kirchenbauten* (wie Anm. 45) S. 117.

kirche von Rohr in Thüringen,⁷¹ für welche die Krypta des Abtes Eigil als Vorbild diente, die 818/19 in die Fuldaer Ratger-Basilika eingefügt wurde. K. B. Kruse beobachtete zudem, dass die Mittelschiff fundamente zur Westkrypta hin einziehen, sich also auf diese beziehen.⁷² Die Westkrypta mit den verlängerten Seitenschiffen gehört folglich zum ältesten Planungskonzept.⁷³ Als Vorbild könnte der Ostabschluss des Halberstädter Domchores gedient haben (Abb. 13, geweiht 859), oder der Quadratbau in Trier, zu dem es auch bei Alfrids anderem Bauprojekt, dem Münster in Essen, Anklänge gibt.⁷⁴ Das

⁷¹ GROSSMANN, *Kloster Fulda* (wie Anm. 32) S. 364; KRUSE, *Hildesheimer Dom* (wie Anm. 38) S. 105, verweist zudem auf die Ähnlichkeit zur den Krypten der Klosterkirche von St. Gallen.

⁷² KRUSE, *Hildesheimer Dom* (wie Anm. 38) S. 71f.

⁷³ BOHLAND, *Alfried-Dom* (wie Anm. 28) S. 98, 112, 122.

⁷⁴ OSWALD, SCHÄFER, SENNHAUSER, *Vorromanische Kirchenbauten* (wie Anm. 45), S. 73f.; vgl. KRUSE, *Hildesheimer Dom* (wie Anm. 38) S. 104, allerdings bezogen auf das Westwerk in Halberstadt; GERHARD LEOPOLD, *Die Vorgängerbauten nach den Grabungsergebnissen*, in: GERHARD LEOPOLD, ERNST SCHUBERT (Hg.), *Der Dom zu Halberstadt bis zum gotischen Neubau*, 1984, S. 25–83, hier S. 30–35.

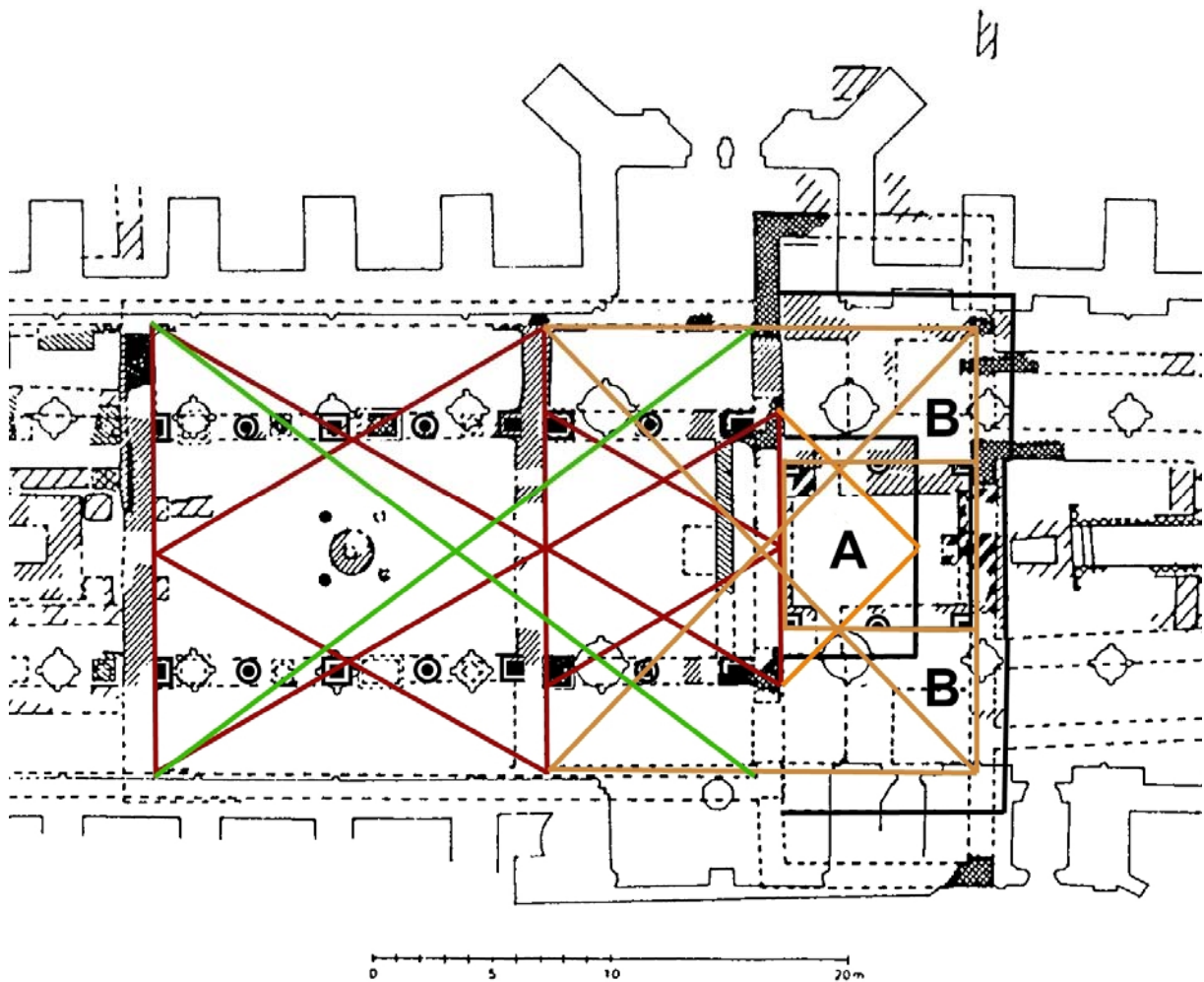


Abb. 13: Halberstadt, karolingischer Dom mit Absteckschema des Kernbaues (isogonal, rot) und der Chorerweiterung (orthogonal, gelb). Grundlage: LEOPOLD, Dom (wie Anm. 81) S. 31.

Hildesheimer Langhaus einschließlich der Krypta kann folglich mit einer isogonalen X-Figur entworfen worden sein. Die innere Gesamtlänge des Langhauses betrug 37,2 m (offener östlicher Teil: Länge 25,30 m, Krypta und Nebenräume 10,05 m plus Mauer dazwischen), bei einer äußeren Breite von 21,5 m. Dies entspricht 126 x 72 Fuß zu 29,56 m.⁷⁵ Nach Osten zieht ein weiteres gleichseitiges Dreieck bis an die Basislinie der Chorapsis. Konstruiert man über diesem Dreieck eine quer dazu liegende, isogonale X-Figur mit der Seitenlänge 18,6 m (63 Fuß) und einer Höhe von etwa 55 Fuß, so liegen die Basisseiten der Dreiecke genau auf den Querhaus-Außenfassaden. Im Osten reicht die X-Figur zwar deutlich über das Querhaus hinaus; ein „doppelt breites Querhaus“ ist bei vorromanischen Grundrissen aber nicht

⁷⁵ OSWALD, SCHÄFER, SENNHAUSER, Vorromanische Kirchenbauten (wie Anm. 45) S. 116.

ungewöhnlich, wie etwa bei der Klosterkirche Reichenau-Mittelzell (Abb. 15).⁷⁶ Die Tiefe von Querhaus und Chor wurde hier allerdings wohl über eine Quadratfigur gewonnen. Das „zweiraumtiefe“ Sanktuarium findet sich auch auf dem St. Galler Plan, wurde also als „maßgeblich“ betrachtet. Der Hildesheimer Grundriss bietet lediglich eine messtechnisch ausgereifere und verschlankte Variante des Reichenauer Kirchenplanes. Bischof Altfrid und andere Kleriker waren u. a. in das Gebetsverbrüderungsbuch der Abtei eingetragen.⁷⁷ Altfrid reiste etwa 20 Jahre lang im Reichsdienst unter König Ludwig dem Deutschen herum, besuchte zahlreiche Synoden und traf sich mit anderen Bischöfen, etwa Hrabanus Maurus und Grimoald von St. Gallen, einem Neffen des Trierer Erzbischofs Hetti und Bruder von dessen Nachfolger Theutgaud.⁷⁸ Hierbei dürfte auch über Fragen der Kirchenbauplanung diskutiert worden sein. Die innere Breite des Hildesheimer Querhauses beträgt 9,1 m,⁷⁹ d. h. etwa 31 Fuß bzw. ein Viertel der Langhauslänge. Der Chor mit seinem Kryptaumgang basiert wohl auf zwei, leicht gegeneinander verschobenen Quadraten (Abb. 12). Der Mittelpunkt des ersten Quadrates befindet sich an der Spitze des östlichen gleichseitigen Dreiecks. Die Basislinien der Apsiden der Seitenkapellen liegen an der östlichen Quadratseite an; die nördliche und die südliche Quadratseite markieren die Innenseiten der Kryptazugänge. Die Seitenlänge dieses Chorquadrats beträgt ca. 15,2 m oder 51,5 Fuß. Der äußere Umfang der Krypta ergibt sich durch ein etwas nach Osten verschobenes Quadrat von 17,1 m Seitenlänge (58 Fuß).

⁷⁶ JACOBSEN u. a., *Vorromanische Kirchenbauten* (wie Anm. 45) S. 342; THOMAS PUTTFARKEN, *Ein neuer Vorschlag zum St. Galler Klosterplan*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 2 (1968) S. 78–95, bes. S. 88; OSWALD, SCHÄFER, SENNHAUSER, *Vorromanische Kirchenbauten* (wie Anm. 45) S. 280; REISSER, *Baugeschichte* (wie Anm. 5) S. 38.

⁷⁷ HANS GOETTING, *Die Hildesheimer Bischöfe von 815 bis 1221 (1227)* (*Germania Sacra* N. F. 20. *Das Bistum Hildesheim* 3) 1984, S. 110.

⁷⁸ HEDWIG RÖCKELEIN, *Altfried, Bischof von Hildesheim (851–874) und Gründer des Frauenstiftes Essen – Diplomatie im Zeitalter der Reichsteilungen*, in: REITEMEIER, OHAINSKI, *Aus dem Süden des Nordens* (wie Anm. 21) S. 525–537, bes. S. 527–535; BURKHARD APSNER, *Die hoch- und spätkarolingische Zeit (9. und frühes 10. Jahrhundert)*, in: HEINEN, ANTON, WEBER, *Im Umbruch der Kulturen* (wie Anm. 42) S. 255–282, bes. S. 261, 267.

⁷⁹ BOHLAND, *Altfried-Dom* (wie Anm. 28) S. 13.

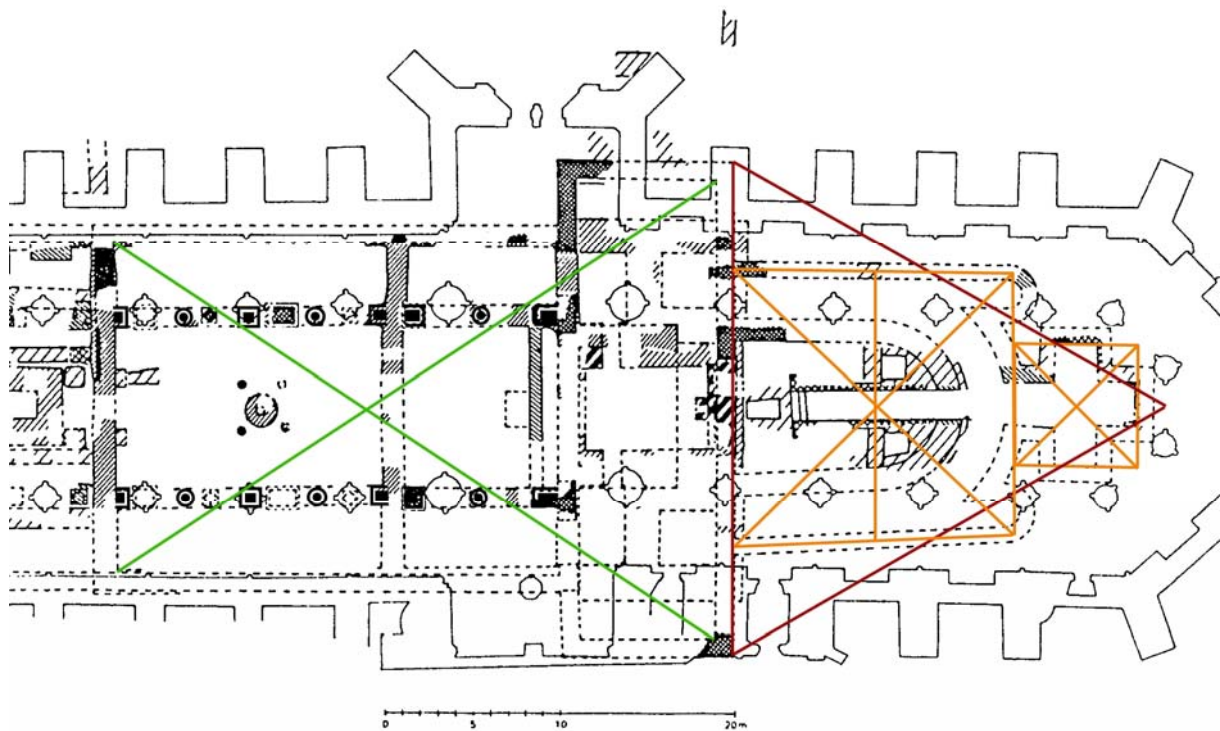


Abb. 14: Halberstadt, karolingischer Dom mit Absteckschema der spätkarolingisch-ottonischen Erweiterung. Grundlage: LEOPOLD, Dom (wie Anm. 81) S. 31.

Auf nahezu identische Weise wurde der spätkarolingisch-ottonische (dritte) Chor des Halberstädter Domes konstruiert (Abb. 14): Außen vor der karolingischen Doppelturmfront des „zweiten Chores“ wurde ein ungefähres Quadrat mit 15,4 m Kantenlänge abgesteckt, dessen Südkante aber wohl nach Westen zu nach Süden ausbog, wenn man der Rekonstruktion von G. Leopold vertrauen möchte.⁸⁰ Der Mittelpunkt dieses Quadrates entspricht dem Mittelpunkt des Apsiskreises, der mit 7–7,2 m (24 Fuß) der Hälfte der lichten Weite des Chorumgangs entsprach. Im Osten wurde an das Chorquadrat eine kreuzförmige Kapelle angefügt, deren Arme je 2,2–2,3 m = 8 Fuß im Lichten breit sind, also je 1/3 der Presbyteriums-Weite messen. Die seitlichen Apsiskapellen sind, wie in Hildesheim, quasi von außen an das Quadrat „angeschoben“ worden. Die Ostwand liegt unmittelbar westlich der Spitze eines gleichseitigen Dreiecks über den Außenecken des Querhauses. Das Querhaus selbst ist, wie auch anderswo üblich, im Lichten genau so lang wie das Langhaus.

⁸⁰ LEOPOLD, Vorgängerbauten (wie Anm. 74) S. 45–53; LEOPOLD, Halberstädter Dom (wie Anm. 81) S. 303.

Die Umgangskrypta um die Chorapsis herum wurde sowohl in St. Michael wie im Halberstädter Dom beim Bau des Westchores bzw. des Westwerkes kopiert, indem man dort seitliche Gänge um die zentrale Hallenkrypta herumführte: in St. Michael um eine halbrunde Apsis, in Halberstadt um einen Rechteckraum.⁸¹ Bernward ließ auch am Hildesheimer Dom einen entsprechenden Zugang anfügen, der jedoch die Krypta derart verdunkelte, dass sie unbenutzbar wurde. So entschloss sich Godehard, die Krypta ganz abzureißen und einen ebenerdigen Durchgang in das Langhaus des Domes zu schaffen.⁸² Möglicherweise orientierte sich, wie erwähnt, schon der ältere Westchor des Hildesheimer Domes am Halberstädter Ostchor (Abb. 13): In einem nach außen geschlossenen Rechteck sind dort in die Ecken zwei Türme eingefügt. Offenbar war bei der Planung die Proportion des Chor-Innenraumes relevant, denn dieser war als Quadrat konzipiert. Die beiden Ecktürme und der quadratische Grundplan erinnern an den Trierer Dom (Abb. 5).⁸³ Ob man analog zur mutmaßlichen Dreiturmgruppe in Trier auch in Halberstadt einen Vierungsturm über den „vorderen“ Chor setzte, bleibt ungewiss. Das eigentliche Sanktuarium war in Halberstadt etwas schmaler als das Langhaus, was sich durch die Erweiterung des ursprünglichen, um Mauerbreite eingezogenen Apsis-Rechtecks erklärt. Die Türme am Chor ermöglichten vielleicht den Zugang zu Emporen, wie sie in Analogie zur Marienkirche auf dem Münzenberg bei Quedlinburg zu rekonstruieren sind.⁸⁴ Unterhalb des Sanktuariums befand sich eine Einraum-Krypta. Sollte der Hildesheimer Dom mit seinem Westbau den jüngeren Chor des Halberstädter Domes (und so auch den Trierer Quadratbau, Abb. 6) bewusst zitiert haben, so könnte sich Abt Adalgar von Corvey bei der Hildesheimer Weihe 872 diesbezügliche An-

⁸¹ Vgl. KRUSE, Bautätigkeit (wie Anm. 3) S. 34, 37; UNTERMANN, St. Michael (wie Anm. 19) S. 54; zur Rekonstruktion des Halberstädter Westwerks THOMAS KÜNTZEL, Das karolingische Westwerk des Domes zu Halberstadt. Versuch einer Rekonstruktion, in: Harz-Zeitschrift 66 (2014) S. 33–52; GERHARD LEOPOLD, Der karolingische Halberstädter Dom. Der Gründungsbau Hildigrimms I. und seine Erweiterungen bis zur Weihe von 859, in: JAN GERCHOW (Hg.), Das Jahrtausend der Mönche: Kloster Welt Werden 799–1803. Ausstellung im Museumszentrum Essen und in der Schatzkammer der Propsteikirche Werden vom 26. März bis 27. Juni 1999, 1999, S. 300–306, bes. S. 303; LEOPOLD, Vorgängerbauten (wie Anm. 74) S. 40–45; GERHARD LEOPOLD, Dom und Liebfrauen in Halberstadt nach der Brandkatastrophe von 1179, in: ERNST ULLMANN (Hg.), Halberstadt. Studien zu Dom und Liebfrauenkirche. Tagung 7.–10. Oktober 1991, 1997, S. 30–42.

⁸² KRUSE, Hildesheimer Dom (wie Anm. 38) S. 113.

⁸³ ZINK, Baugeschichte (wie Anm. 42) S. 28; vgl. LEOPOLD, Halberstädter Dom (wie Anm. 81) S. 301; LEOPOLD, Vorgängerbauten (wie Anm. 74) S. 30.

⁸⁴ KÜNTZEL, Westwerk (wie Anm. 81), Abb. 3.

regungen zum Bau des Corveyer Westwerks geholt haben, das er im darauffolgenden Jahr zu bauen begann.⁸⁵

Das Langhaus nahm in Halberstadt die Westhälfte der ursprünglichen Planungs-X-Figur ein (Abb. 13). Die Basislinie entsprach der Innenkante der Westfassade und war 18,5 m lang = 64 Fuß zu 28,9 cm. Im Mittelschiff wurde ein Taufbecken aufgestellt, das die Mitte zwischen der Basislinie des Dreiecks und dessen Spitze markiert.⁸⁶ Das Mittelschiff war genau halb so breit wie die Basislinie: 32 Fuß (9,20 m), die Seitenschiffe einschließlich der Arkadenwände je 16 Fuß (4,63 m). Die Chorapsis war außen ebenfalls 32 Fuß breit. Die Tiefe des vorderen Chorraumes wurde wohl mit einem gleichseitigen Dreieck bestimmt, das an der Ostkante der Trennwand zum Langhaus ansetzte, und dessen Basislinie bis zu den Außenkanten der Arkadenwände reichte. Möglicherweise verlängerte man auch einfach die Fluchten des Langhausdreiecks bis zu den Schnittstellen mit den Arkadenwänden. Die Ostwand der rechteckigen Apsis liegt an der Spitze eines orthogonalen Dreiecks über der äußeren Breite des Mittelschiffes. Für das Langhaus ergibt sich daraus eine innere Länge von 15 m = 52 Fuß, was auf ein Arkaden-Intervall von 4 x 13 Fuß schließen lässt. Die neue, erweiterte Chorapsis war ungefähr zwei Arkadenintervalle tief.

Die Arkaden im Hildesheimer Langhaus waren zunächst anders als im heutigen Dom gestaltet (Abb. 12): Eine erhaltene Säulenbasis und Quermauern in den Seitenschiffen lassen vermuten, dass die Bogenstellung enger war, und dass sich vier statt drei Bögen mit einem Pfeiler abwechselten.⁸⁷ Dies stellt eine auffallende Analogie zu den Arkadenwänden der St.-Galler-Klosterkirche dar, wie sie oben rekonstruiert wurden.⁸⁸ Das Langhaus könnte um 900 wie ein nach Westen gespiegelter Nachbau dieser Kirche ausgesehen haben.⁸⁹ Für eine Viererarkade ergibt sich aus der Position der Zungenmauern in den Seitenschiffen eine Länge von 13,6 m. Berücksichtigt man, dass die Säulen je 2 Fuß dick waren und der T-Pfeiler zum Querhaus 1,4 m breit, lässt sich anhand der Position der Mittelsäule die Weite eines Doppelbogens zu 5,90 m

⁸⁵ Vgl. KRUSE, Domburg (wie Anm. 64) S. 22f.; RÖCKELEIN, Altfried (wie Anm. 78) S. 536; GOETTING, Bischöfe (wie Anm. 77) S. 108.

⁸⁶ LEOPOLD, Vorgängerbauten (wie Anm. 74) S. 29; LEOPOLD, Halberstädter Dom (wie Anm. 81) S. 300.

⁸⁷ BOHLAND, Altfried-Dom (wie Anm. 28) S. 116.

⁸⁸ KRUSE, Hildesheimer Dom (wie Anm. 38) S. 103.

⁸⁹ Eine enge Verwandtschaft des Domes mit der Klosterkirche von St. Gallen nahm schon KRUSE, Hildesheimer Dom (wie Anm. 38) S. 105, an.

berechnen, d. h. 10 Fuß zu 29,56 m. Die Dreierarkaden im Hezilo-Dom sind je etwa 10,5 m lang (Mitte Pfeiler bis Mitte Pfeiler), wobei aber das Bogenintervall nur 10,2 m misst, da seitlich an den Pfeilern je $\frac{1}{2}$ Fuß zu subtrahieren ist, um die geringere Breite der Säulen zu berücksichtigen. So ergibt sich eine Intervallstrecke von 3 x 11 Fuß zu 30,9 cm. Mit dem Ausbau der Westtürme bzw. der Vorhalle rückte die Grenze zwischen Eingangsbereich und Langhaus weiter nach Osten. Sie wird seitdem durch zwei T-Pfeiler markiert, die sich zum Mittelschiff hin in einer halbkreis-förmigen Nische öffnen, in die jeweils eine Säule „eingebaut“ ist.⁹⁰ Sie erinnern sicher nicht zufällig an die Säulen im Trierer Quadratbau, die um 989/90 (d) aus statischen Gründen mit kreuzförmigen Pfeilern ummantelt werden mussten.⁹¹ Die Basis der Hildesheimer Säulen ist aus einem Quader herausgehauen, der auch die Nische selbst bildet. Nach Ansicht von K. B. Kruse gehören die Säulen zum Umbau des Westabschlusses des Domes unter Bischof Godehard, wurden also bald nach 1022 aufgerichtet.⁹² J. Bohland wies darauf hin, dass die Säulen an die biblischen Säulen Jachin und Boas erinnern, die das Tempelportal flankieren.⁹³ Dies schließt den Bezug zum Trierer Dom nicht aus, denn es war im Mittelalter üblich, etwa Bibeltexte in „mehrfachem Wortsinn“ auszulegen, mit bis zu vier verschiedenen Bedeutungsebenen.⁹⁴

Am Beispiel der Hildesheimer Kirchen St. Michael und St. Godehard lassen sich also zwei Konstruktionsprinzipien für Kirchengrundrisse beschreiben: der breit gelagerte „Deltaplan“ mit einem querliegenden gleichseitigen Dreieck, und die „isogonale X-Absteckung“ für langgestreckte Langhäuser. Interessant ist, dass hierbei das Langhaus den Ausgangspunkt der Kirchenkonstruktion bildete und nicht der Chor. Das Langhaus war das größte Raumelement der Kirche und musste daher besonders sorgfältig abgesteckt werden. Durch die Verlängerung der Seitenwände ließen sich anschließend die Umrisse des Chores und des oder der Querhäuser gewinnen. Diese Reihen-

⁹⁰ BOHLAND, Altfried-Dom (wie Anm. 28) S. 64f.

⁹¹ ZINK, Baugeschichte (wie Anm. 42) S. 33f.

⁹² KRUSE, Hildesheimer Dom (wie Anm. 38) S. 82. Allerdings brach Bischof Azelin später das Langhaus ab. Die T-Pfeiler müssten also als eine Art Ost-Paradies stehen gelassen worden sein, KRUSE, Hildesheimer Dom (wie Anm. 38) S. 119.

⁹³ BOHLAND, Altfried-Dom (wie Anm. 28) S. 65 Anm. 1; vgl. dazu WALTER CAHN, Architecture and Exegesis: Richard of St. Victor's Ezekiel Commentary and Its Illustrations, in: Art Bulletin 76 (1994) S. 53–68, bes. S. 50f.; PAUL VON NAREDI-RAINER, Salomons Tempel und das Abendland. Monumentale Folgen historischer Irrtümer, 1994, S. 147–154.

⁹⁴ VON NAREDI-RAINER, Salomons Tempel (wie Anm. 93) S. 48f.

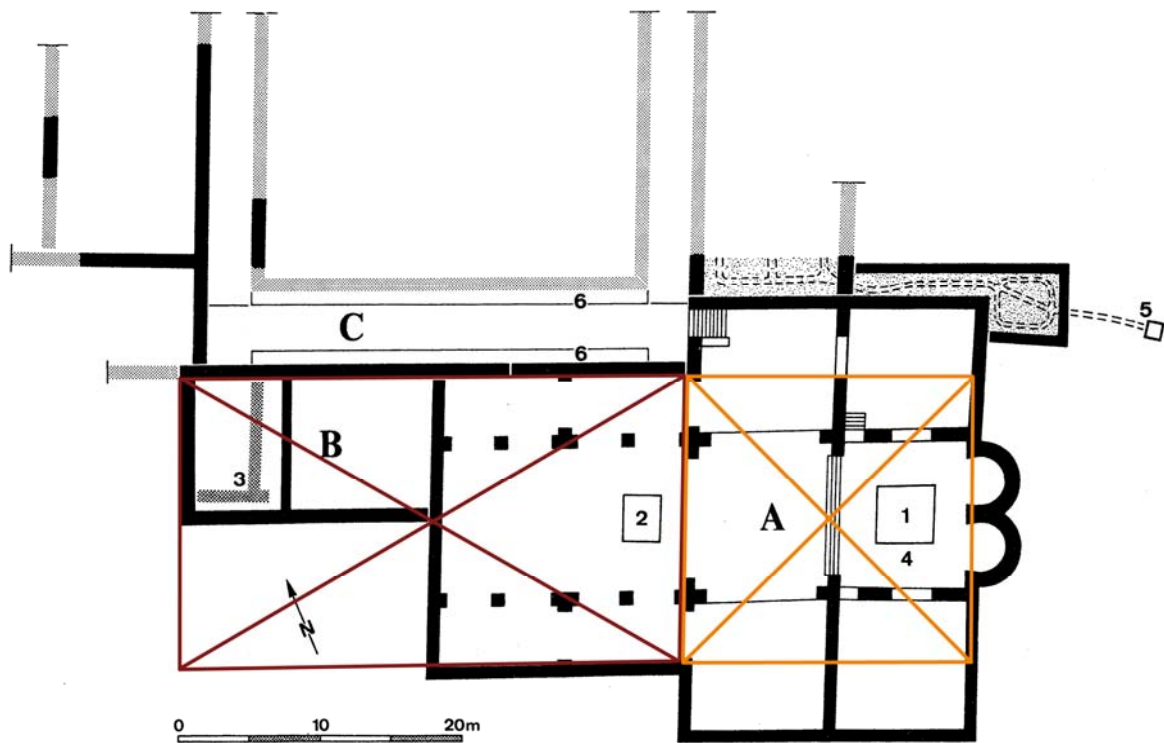


Abb. 15: Klosterkirche Reichenau-Mittelzell. Grundriss mit Absteckschema. Grundlage: ZETTLER, Klosterbauten (wie Anm. 96) S. 175.

folge lässt sich sehr deutlich bei der Klosterkirche Bursfelde beobachten. Das Langhaus, dessen Umriss mit Hilfe der isogonalen X-Figur festgelegt wurde, entstand Ende des 11. bzw. Anfang des 12. Jahrhunderts, der quadratische Chor einige Jahrzehnte später.⁹⁵ Es kann sogar vorkommen, dass das Langhaus selbst in mehreren Etappen errichtet wird. Wahrscheinlich war dies bei dem Münster von Mittelzell auf der Reichenau der Fall (Abb. 15). Die Kirche wurde 816 geweiht.⁹⁶ Sie scheint zunächst mit einem in der Längsachse orientierten, gleichseitigen Dreieck abgesteckt worden zu sein. Spiegelt man das Dreieck an der Westfassade des Langhauses, trifft die Nordwestecke der X-Figur genau auf die Westkante einer Vorhalle, die von der Vorgängerkirche stehen geblieben war. Schon Emil Reisser vermutete, dass das Langhaus

⁹⁵ KLAUS DETTKE, JOACHIM RINGLEBEN, Kloster St. Nikolaus und Thomas zu Bursfelde (DKV-Kunstführer 661) 2. Aufl., 2013, S. 2; WALTER ZIEGLER, Bursfelde, in: ULRICH FAUST (Hg.), Die Benediktinerklöster in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Bremen (Germania Benedictina 6) 1979, S. 80–100, bes. S. 95; HERMANN SCHMIDT, Zur Baugeschichte des Benediktinerklosters Bursfelde, 6. Aufl., 1968, S. 8–12; eine Analyse des Kirchenplanes ist für die Göttinger Jahrbücher 2015 in Vorbereitung.

⁹⁶ ALFONS ZETTLER, Die frühen Klosterbauten der Reichenau: Ausgrabungen – Schriftquellen – St. Galler Klosterplan (Archäologie und Geschichte 3) 1988, S. 175f.

ursprünglich doppelt so lang werden sollte.⁹⁷ Die Nordwand der Vorgängerkirche war im Kreuzgang integriert, so dass man sie stehen ließ.⁹⁸ Deshalb beschränkt sich auch die isogonale X-Figur auf den Raum innerhalb der Außenmauern. Die lichte Weite des Gesamt-Langhauses von 19,96 m dürfte 60 Fuß zu 33,4 cm entsprochen haben, die des Mittelschiffes von 9,96 m 30 Fuß.⁹⁹ Die geplante Länge des Langhauses hätte 104 Fuß betragen (gebaut: 52 Fuß), zusammen mit Querhaus und Chor 160 Fuß. Die Arkaden waren jeweils 4 m weit, d. h. 12 Fuß (einschließlich je eines halben Pfeilers). Das östliche Querhaus und der Chor (mit den zwei Apsiden) basieren auf einem Quadrat von der Breite des Langhauses, das sowohl Vierung und Querhaus wie auch das Chorquadratum umfasst.¹⁰⁰ Rekonstruiert man über der Vierung einen Turm, erinnert die Kirche an den Trierer Dom mit seinem „Quadratbau“, nur dass die Gesamtmaße halbiert wurden. Das Querhaus wurde nach Norden und Süden ungefähr jeweils um die Breite der Seitenschiffe erweitert, war also insgesamt drei Mal so breit (lang) wie das Langhaus im Lichten, was stark an das östliche Querhaus der Klosterkirche Memleben erinnert. Neben dem Chor gab es jeweils einen Nebenraum, so dass das „Querhaus“ in einen westlichen, „klassischen“ Drei-Hallenraum und einen östlichen Teil mit dem Chorquadratum und zwei Pastophorien zerfällt.¹⁰¹

Von Abt Erlebald (828–838) oder Heito III. (888–913) wurde die Rumpfkirche um ein Westquerhaus ergänzt, das aber wohl nicht die Langhauserweiterung ersetzte, sondern der Beginn eines komplett neuen Kirchenbaus werden sollte. Die kurzen Zungenmauern, die die Verbindung zum „Altbau“ herstellten, dürften weniger einen „westlichen Ostchor“ flankieren,¹⁰² sondern schufen eine provisorische Verbindung zum Altbau, nachdem man vom Abriss der alten Kirche Abstand genommen hatte. Der Westbau besaß zwei Treppen-

⁹⁷ REISSER, Baugeschichte (wie Anm. 5) S. 37; HANS-RUDOLF MEIER, Baukonzept und Klosterreform: Abt Heitos Reichenauer „Kreuzbasilika“, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 138 (N. F. 99) (1990) S. 459–469, bes. S. 460.

⁹⁸ OSWALD, SCHÄFER, SENNHAUSER, Vorromanische Kirchenbauten (wie Anm. 45) S. 278; REISSER, Baugeschichte (wie Anm. 5) S. 36.

⁹⁹ REISSER, Baugeschichte (wie Anm. 5) S. 43.

¹⁰⁰ Dies erklärt, weshalb die Vierung selbst nicht quadratisch war; die Feststellung REISSERS, Baugeschichte (wie Anm. 5), S. 44, die Anlage folge keinem Quadratschema, trifft also nur bedingt zu.

¹⁰¹ OSWALD, SCHÄFER, SENNHAUSER, Vorromanische Kirchenbauten (wie Anm. 45) S. 280; REISSER, Baugeschichte (wie Anm. 5) S. 38; diese Raumkonstellation wird auch auf dem St. Galler Klosterplan dargestellt.

¹⁰² So REISSER, Baugeschichte (wie Anm. 5) S. 45f.; vgl. ZETTLER, Klosterbauten (wie Anm. 96) S. 177.

türme und dazwischen eine Eingangshalle, ähnlich dem Westwerk von Corvey, das kurz zuvor errichtet worden war. Einen Vierungsturm gab es im Westquerhaus aber wohl nicht.¹⁰³

Kreuz- und Angelpunkt: die Kirchweihe

Das Absteckkreuz, wie es hier beschrieben wurde, könnte die „Blaupause“ für den Kreuzritus in der Kirchweihe abgegeben haben. Die Asche erinnert an die mit Holzkohle bestäubten Schnüre, mit deren Hilfe man den Kirchengrundriss auf den Boden übertrug: straff gespannt und von oben angeschlagen, ließ sich ihr Verlauf einfach auf dem Boden bzw. Fundament fixieren.¹⁰⁴ Allerdings können Absteckkreuz und Weihekreuz voneinander abweichen: Da das Absteckkreuz bei St. Godehard die Außenecken der Mauern definierte, ließ es sich bei der Kirchweihe nicht mehr vollständig nachzeichnen (Abb. 7). Ein geringfügig verschobenes Diagonalkreuz führt hier aber knapp zwischen den Säulen hindurch in die Ecken des Langhauses. In Querhaus und Chor lässt sich ein Diagonalkreuz von den äußeren Ecken des Querhauses in die Seitenapsiden des Chorumgangs hinein zeichnen, ohne dass Säulen im Wege stehen! Während die Arme des Diagonalkreuzes im Langhaus nahezu im 60°-Winkel zueinander stehen, nähern sich die Winkel des Chor-Weihekreuzes an 90° an – ein Umstand, der an die Ableitung der Chorräume aus dem Quadrat erinnert.

Im Altfried-Dom bzw. dem Neubau unter Bischof Hezilo sind verschiedene Weihekreuze denkbar (Abb. 12): Im ursprünglichen Dom, wie ihn J. Bohland rekonstruierte, konnte man wohl ein Kreuz zwischen die Ecken des Langhauses spannen; es führt genau durch die rekonstruierten Bogenstellungen hindurch. Allerdings sind keine getrennten Weihen für Chor/Querhaus und Kirchenschiff überliefert. Falls man statt dessen die westlichen Ansatzpunkte des Weihekreuzes an der Ostkante der Westkrypta positionierte (d. h. dem Westabschluss der Seitenschiffe), reichte es tatsächlich unbehindert bis in die Oostecken des Querhauses hinein, konnte also für eine Gesamtweihe verwendet werden.¹⁰⁵ Der Kreuzungspunkt der Kreuzachsen, an dem sich der Bischof bei der Weihezeremonie auf einem Faltstuhl niederließ, hätte sich

¹⁰³ REISSER, Baugeschichte (wie Anm. 5) S. 47.

¹⁰⁴ MOOSBRUGGER-LEU, Schnurvermessung (wie Anm. 9) S. 2.

¹⁰⁵ Ein ähnliches Weihekreuz ließ sich für die Stiftskirche Oberkaufungen wahrscheinlich machen, wenn man die einstigen Arkadenpfeiler mit Hilfe der Fenster in den Seitenschiffwänden rekonstruiert, KÜNTZEL, Oberkaufungen (wie Anm. 4).

unmittelbar vor dem Kreuzaltar befunden – hier konnte also die Kirchweihe zwanglos mit der Altarweihe verbunden werden. Bei den Umbauten des 11. Jahrhunderts wurde die Position der Säulen und der westlichen Gebäudeecken verändert. Bischof Godehard ließ um 1023 bis 1025 den Westriegel umbauen, der nun als echte Eingangshalle gestaltet war.¹⁰⁶ Um 1054–1061 errichtete Bischof Hezilo auf den Fundamenten bzw. mit den Außenmauern des alten Domes eine neue Kathedrale.¹⁰⁷ Auf ihn geht die Einführung des sächsischen Stützenwechsels mit zwei Pfeilern und drei Säulenpaaren im Langhaus zurück. Die T-Pfeiler mit den eingestellten Säulen behielt er bei. Das „neue“ Weihekreuz, das möglicherweise am 5. Mai 1061 zelebriert wurde, reichte nicht mehr ganz von den westlichen Langhausecken (auf Höhe der T-Pfeiler) in die östlichen Querhausecken hinein, sondern nur bis zu den Türen, die in den Kreuzgang führen. Ein ähnliches Weihekreuz ist auch beim ottonischen Neubau des Halberstädter Domes denkbar; es reicht dort sogar problemlos bis in die Ecken des Querhauses hinein (Abb. 14). Die Realisation des Weihekreuzes könnte bei der Gestaltung der Langhausarkaden in Hildesheim folglich eine Rolle gespielt haben.

Unbefriedigend bleibt der Versuch, das Weihekreuz des Azelin-Domes zu rekonstruieren (Abb. 11). Möglicherweise führte das Weihekreuz „nur“ in die Seitenapsiden des Querhauses. Diese, eher vage Vermutung wird plausibel, wenn man die Krypta der Michaeliskirche sowie die Godehardikirche vergleichend heranzieht. Die Krypta der Michaeliskirche wurde 1015 geweiht. In dem verwinkelten Raum stehen jedoch viele mächtige Pfeiler, und die Säulen der Innenkrypta waren sogar ehemals noch quadratisch, d. h. kantiger als heute (Abb. 1).¹⁰⁸ Ein Weihekreuz könnte von den inneren Ecken an der Vierungswand zu zwei der Nischen im Umgang geführt haben. Der Kreuzungspunkt der Achsen befindet sich im Zentrum des mittleren Kryptajoches, unmittelbar vor dem Bernward-Grab. Die Nischen im Umgang könnten extra darauf abgestimmt worden sein: im inneren Winkelbereich des Weihekreuzes wechseln immer nur eine Nische und ein Fenster bzw. (in der Mittelachse) die Tür einander ab, während im äußeren Winkel je zwei Nischen und ein Fenster aufeinander folgen.¹⁰⁹ Überdies besitzt dieses Weihekreuz nahezu einen „idealen“ Winkel von 60°. Die „Weihenische“ im Umgang markierte einen

¹⁰⁶ Vgl. KRUSE, Hildesheimer Dom (wie Anm. 38) S. 109ff.

¹⁰⁷ KRUSE, Hildesheimer Dom (wie Anm. 38) S. 120 (nach Zeller); JACOBSEN, LOBBEDEY, KLEINTEBBE, Hildesheimer Dom (wie Anm. 64) S. 309.

¹⁰⁸ BESELER, Gestalt (wie Anm. 58) S. 34.

¹⁰⁹ BESELER, Gestalt (wie Anm. 58) S. 30.

Punkt, der sich bis zum Abschluss des Bauabschnitts gut merken ließ. Diese Idee wurde möglicherweise bei der Godehardikirche durch den Einbau der Seitenapsiden im Chorumgang aufgegriffen, um das Chor-Weihekreuz in der oben vorgeschlagenen Weise zu schlagen (Abb. 7). Dies erklärt vielleicht sogar die Ausgestaltung des Chorumgangs von St. Godehard, der sich dann (abgesehen von französischen Vorbildern, etwa St. Etienne in Nevers)¹¹⁰ aus einem Hildesheimer Kontext ableiten ließe.

Das Weihekreuz im oberen Kirchenraum von St. Michael ist, verglichen mit der Krypta, einfach zu rekonstruieren (Abb. 1). Es besaß einen etwas flacheren Winkel als von Roggenkamp angenommen. Die Achsen führen knapp zwischen den Langhausarkaden hindurch in die inneren Ecken der Querhäuser, direkt vor die Emporeneinbauten. Durch die Säulen hindurch lassen sich die Pfeiler heute dank der farbig wechselnden Steinlagen gut anpeilen.¹¹¹ Man könnte geradezu meinen, die Verkürzung der Querhäuser durch die Emporen habe in erster Linie den Zweck gehabt, die Kirche „weihe-
tauglich“ zu machen. K. B. Kruse zeigte durch die Überlagerung der Grundrisse des Domes und der (um 180° gedrehten) Michaeliskirche auf, dass beide Kirchen nahezu dieselben Dimensionen besitzen, die Michaeliskirche also gewissermaßen einen „optimierten Dom-Nachbau“ darstellt.¹¹² Durch die vier Langhaus-Pfeiler und die Querhaus-Ecken war die Kirche auch für den Kerzen-Ritus bestens geeignet. Das Weihekreuz verdeutlicht zudem noch eine weitere Bedeutung des Kirchenraumes: Seine Enden markieren die vier Weltwinkel,¹¹³ so dass der Kirchenbau als symbolischer Nachbau der Erde erscheint, mit einer Achse von Hildesheim/Rom (westlicher Vierungsturm) bis Jerusalem (östlicher Vierungsturm).¹¹⁴

Im Unterschied zur Michaeliskirche ist die Godehard-Kirche mit einem Hauptchor im Osten ausgestattet, der auch als erstes vollendet wurde. Bischof Bernhard ließ sich hier 1154 bestatten.¹¹⁵ Im Westen wurde später eine Zwei-

¹¹⁰ EICHWALDER, St. Godehard (wie Anm. 49) S. 20; REUTHER, Bausicherung (wie Anm. 49) S. 212; BEISSEL, Heiliger Bernward (wie Anm. 16) S. 61.

¹¹¹ Ob die Pfeiler der Querhaus-Emporen schon zur Weihe 1022 in dem charakteristischen rot-weiß-Wechsel angemalt waren, bleibt ungewiss, aber denkbar, BESELER, Gestalt (wie Anm. 58) S. 83f.

¹¹² KRUSE, Bautätigkeit (wie Anm. 3) S. 36.

¹¹³ Vgl. VOGEL, ELZE, Pontifical Romano-Germanique (wie Anm. 7) S. 97–99, 111.

¹¹⁴ Für eine „hiero-geographische“ Konzeption der Michaeliskirche spricht u. a. die Anordnung der Denkmäler im Langhaus, BRANDT, St. Michael (wie Anm. 3) S. 101.

¹¹⁵ HANS REUTHER, Hildesheim, St. Godehard, in: FAUST, Germania Benedictina 6 (wie Anm. 95) S. 200–217, bes. S. 211; REUTHER, Bausicherung (wie Anm. 49) S. 6. Ab 1138 sind wiederholt

turmfassade mit einer weiteren Apsis errichtet, die sogar doppelgeschossig gestaltet ist: mit einem kryptaartigen Erdgeschoss und einer Empore darüber.¹¹⁶ Auf der Empore befand sich das Oratorium des heiligen Godehard, später auch ein Engel-Altar; im Untergeschoss verehrte man Maria Magdalena, die den Mönchen wohl zeigen sollte, dass der Glaube des einfachen Volkes mehr gelten kann als der eines reichen Gastgebers: In Anbetracht der Nachbarschaft von St. Godehard zum Brühl bzw. dem Huckedal, wo ärmere Handwerker wohnten, war Demut eine Tugend.¹¹⁷ Der Hauptpatron der Kirche, der heilige Godehard, wurde in Hildesheim wegen seiner strengen Ordenszucht als Leitfigur der Kirchenreform verehrt, was er durch die Erneuerung der Klöster Altaich, Tegernsee und Hersfeld bewiesen hatte.¹¹⁸ Die äußere Gestalt des Westwerks von St. Godehard verweist wohl nicht zufällig auf das Vorbild in Bad Hersfeld. Hier hatte Godehard Adelige zu frommen Menschen bekehrt. Bischof Adelog bemühte sich, ganz in seiner Nachfolge, ursprünglich der Kirche gehörige Besitzungen zurückzuerwerben.¹¹⁹ 1184 bestätigte er dem Kloster die Immunität von der Vogtei, d. h. die Freiheit vom weltlichen Richter.¹²⁰ Damals musste sich der Kirchenfürst wiederholt gegen seinen Kirchenvogt Heinrich den Löwen erwehren; schon bei der Grundsteinlegung des Klosters unter Bischof Bernhard hatte sich König Lothar von Supplingen-

Altarweihen bezeugt bzw. werden Altäre genannt, deren Lage jedoch nicht genau rekonstruiert werden kann, WERNER JACOBSEN, CLEMENS KOSCH, Die Sakralbauten von Hildesheim im 12. Jahrhundert, in: MICHAEL BRANDT (Hg.), Abglanz des Himmels – Romanik in Hildesheim. Katalog zur Ausstellung des Dom-Museums Hildesheim, 2001, S. 65–93, bes. S. 79.

¹¹⁶ Diese Bauform ist in Hildesheim mehrfach zu finden, etwa in St. Michael oder bei den Seitenapsiden des Domes, UNTERMANN, St. Michael (wie Anm. 19) S. 60. Neben Bad Hersfeld und anderen Beispielen ist auf die *ecclesia triplex* von Lorsch als Referenzbau zu verweisen. Sie bestand vermutlich aus einer Gruft mit dem Sarg König Ludwigs des Deutschen sowie zwei Kapellenetagen auf dem Niveau der Hauptkirche. Nach HÖLSCHER, Godehardikirche (wie Anm. 50) S. 11, befand sich im Westbau oben ein „Godehard-Oratorium“ und unten zunächst eine Maria-Magdalenen-Kapelle.

¹¹⁷ Vgl. RICHARD DOEBNER (Bearb.), Urkunden der Stadt Hildesheim 3: Von 1401 bis 1427. Mit Nachträgen zu Theil I–III, 1881 (künftig zitiert als: UB Hild. Stadt 3), Nr. 999 von 1422.

¹¹⁸ KRUPPA, Bischof Godehard (wie Anm. 21) S. 326; GOETTING, Bischöfe (wie Anm. 77) S. 235f.; aufschlussreich auch die Lebensbeschreibung bei KRÄTZ, Dom zu Hildesheim (wie Anm. 16) S. 434–456 (in großen Teilen nach der Vita Godehardi).

¹¹⁹ GOETTING, Bischöfe (wie Anm. 77) S. 428–439.

¹²⁰ HERMANN HOOGEWEG (Hg.), KARL JANICKE (Bearb.), Urkunden des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe 1: bis 1221, 1896 (künftig zitiert als: UB Hild. Hochstift 1), Nr. 431; RICHARD DOEBNER (Bearb.), Urkunden der Stadt Hildesheim 1: von c. 996 bis 1346, 1881 (künftig zitiert als: UB Hild. Stadt 1), Nr. 39.

burg, Heinrichs Großvater, fern gehalten.¹²¹ Andererseits suchte Adelog aber den Kontakt zu Heinrich und weihte 1188 den Marienaltar in Braunschweig.¹²²

Das „templum salomonis“ als Vorbild? Überlegungen zur Baukonzeption der Hildesheimer Kirchen

Üblicherweise wird die Rezeption „biblischer“ Baubeschreibungen in der mittelalterlichen Architektur eher abstrakt gesehen. So gibt es einzelne siebenarmige Leuchter, die an den Tempelleuchter erinnern, oder bei einigen Kirchen Säulen, die als „Jachin und Boas“ bezeichnet werden.¹²³ Die frühen Kirchenbauten werden von der römischen Basilika abgeleitet und nicht zum biblischen Tempel in Bezug gesetzt.¹²⁴ Die älteren Kirchenlehrer, wie Hieronymus und Gregor der Große, legten die Beschreibung des Tempels vor allem im allegorischen Sinne aus, ebenso Beda Venerabilis in einem umfangreichen Traktat (*de templo Salomonis*). Erst im späteren 12. Jahrhundert etablierte sich nachweislich eine realistische Deutung der betreffenden Textpassagen. Bei den Klosteranlagen von Corvey, Lorsch und Frauenchiemsee kann man jedoch die Rezeption der Hesekiel-Vision vom himmlischen Tempel im Kirchenbau der Karolingerzeit wahrscheinlich machen.¹²⁵ Für Corvey ist dies auch durch die Schriftquellen belegt; in Frauenchiemsee bilden die Bau- maße der Kirche den Tempel recht genau ab. Über den (gotischen) Gewölben

¹²¹ REUTHER, St. Godehard (wie Anm. 115) S. 200; vgl. auch GUDRUN PISCHKE, Hildesheim, Bischof und Stadt, und die Welfen: Aufeinandertreffen geistlicher, weltlicher und städtischer Interessen im Mittelalter, in: Hildesheimer Jahrbuch für Stadt und Stift Hildesheim 77 (2005) S. 11–59, bes. S. 18.

¹²² GOETTING, Bischöfe (wie Anm. 77) S. 436.

¹²³ KLAUS NIEHR, „Sehen und Erkennen“ – Anspruch, Ästhetik und Historizität der Ausstattung der Stiftskirche St. Blasius zu Braunschweig, in: JOCHEN LUCKHARDT, FRANZ NIEHOFF (Hg.), Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235. Katalog der Ausstellung Braunschweig 2, 1995, S. 272–282, bes. S. 275; VON NAREDI-RAINER, Salomons Tempel (wie Anm. 93) S. 147–154; JOCHEN SCHRÖDER, Gervasius von Canterbury, Richard von Saint-Victor und die Methodik der Bauerfassung im 12. Jahrhundert (Veröffentlichung der Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln 71) 2000, S. 149f.; WALTER CAHN, Solomonic Elements in Romanesque Art, in: JOSEPH GUTMAN (Hg.), The Temple of Solomon. Archaeological Fact and Medieval Tradition in Christian, Islamic and Jewish Art, 1976, S. 45–72, bes. S. 50–56; KUTZNER, BLUDAU, Predigt (wie Anm. 33) S. 198. Möglicherweise waren im Westwerk des Halberstädter Domes ebenfalls solche Säulen platziert, KÜNTZEL, Westwerk (wie Anm. 81) S. 49 (Abb. 1, Nr. 220, 234).

¹²⁴ Vgl. etwa KUTZNER, BLUDAU, Predigt (wie Anm. 33) S. 20, 23.

¹²⁵ THOMAS KÜNTZEL, Die Klosterkirche Corvey: Ein Nachbau des salomonischen Tempels, in: Sollinger Heimatblätter, Nr. 2 (2014) S. 21–31; eine ausführliche Darlegung der These soll in der Festschrift für H.-G. Stephan erscheinen.

haben sich Malereien erhalten, die diese Deutung stützen: der Hohepriester Aaron, der den Tempel weist, und Christus in der *Porta clausa*, dem östlichen Tor zum Tempelbezirk.¹²⁶ Am Portal befinden sich zwei eigentümliche Säulen, die an die Tempelsäulen Jachin und Boas erinnern.¹²⁷

Der Hauptraum des Salomonischen sowie des Hesekiel-Tempels (zwischen den beiden Tempeln wurde im Mittelalter nicht genau unterschieden)¹²⁸ war 20 Ellen breit und 40 Ellen lang, das Allerheiligste 20 x 20 Ellen groß; Hauptraum und wohl auch das Allerheiligste waren nach Hesekiel 20 Ellen hoch, nach dem Buch Könige sogar 30 Ellen.¹²⁹ Der Gesamtbau besaß demnach ein Volumen von 20 x 20 (30) x 60 Ellen im Lichten. Eine himmlische Elle entsprach nach Hesekiel 40,5 einer normalen Elle plus einer Handbreite. Im antiken Israel maß eine „lange Elle“ 52 cm und war 7,4 cm (vier Finger) länger als die normale Elle.¹³⁰ Allerdings ist nicht anzunehmen, dass man im Mittelalter das Originalmaß kannte. In Hildesheim war z. B. in der Neuzeit 1 Elle von 56,035 cm gebräuchlich.¹³¹ Dies entspricht knapp 2 ostfälischen Fuß zu 28,8 cm (genau wären 57,6 cm). Addiert man 10 cm (eine Handbreite) zu diesem Wert hinzu, kommt man auf 66–67 cm, d. h. 1 Elle von 2 Karolingerfuß.¹³² In wie weit diese Maße real umgesetzt wurden, wird noch zu prüfen sein. Eine Breite von 40 Fuß, wie sie beispielsweise der Azelin-Dom aufweist, war für das Mittelschiff einer Kirche normalerweise zu groß – mit Holzbalken ließ sich diese Distanz materialtechnisch bedingt kaum überspannen, sondern

¹²⁶ MATTHIAS EXNER, Die früh- und hochmittelalterlichen Wandmalereien im Kloster Frauenchiemsee, in: WALTER BRUGGER, MANFRED WEITLAUFF (Hg.), Kloster Frauenchiemsee 782–2003. Geschichte, Kunst, Wirtschaft und Kultur einer altbayerischen Benediktinerinnenabtei, 2003, S. 115–153, bes. S. 121.

¹²⁷ WALTER BURANDT, Bauforschung am Portal der Klosterkirche, in: HERMANN DANNHEIMER (Hg.), Archäologische Bausteine zur Geschichte des Klosters auf der Fraueninsel im Chiemsee (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Abhandlungen, N. F. 126) 2006, S. 373–383, bes. S. 375.

¹²⁸ SCHRÖDER, Gervasius von Canterbury (wie Anm. 123), Anm. 356.

¹²⁹ Hesekiel 41, 2, 4; 1. Könige 6, 2, 17, 20; THILO ALEXANDER RUDNIG, Ezechiel 40–48. Die Vision vom neuen Tempel und der neuen Ordnung im Land, in: KARL-FRIEDRICH POHLMANN (Hg.), Das Buch des Propheten Hesekiel (Ezechiel). Kapitel 20–48 2 (Das Alte Testament Deutsch 22) 2001, S. 527–631, bes. S. 540–556; hierzu Beda Venerabilis, De Templo Salomonis Liber (Patrologia Latina 91) 1850, Sp. 735–808A (künftig zitiert: Beda Venerabilis, ed. MIGNE), Sp. 749 Cap. VI; VON NAREDI-RAINER, Salomons Tempel (wie Anm. 93) S. 15; vgl. auch OVERESCH, GÜNTER, St. Michael (wie Anm. 2) S. 176.

¹³⁰ HORACE D. HUMMEL, Ezechiel 21–48 (Concordia Commentary. A Theological Exposition of Sacred Scripture, 2007, S. 1171.

¹³¹ VERDENHALVEN, Maße (wie Anm. 40) S. 16.

¹³² Vermutlich wurde die Sixtinische Kapelle mit 1 Elle von 67 cm konzipiert, wogegen das Grundmaß „30 Fuß Breite“ bei vielen Kirchen nach VON NAREDI-RAINER, Salomons Tempel (wie Anm. 93) S. 122, auf die Gleichung 1 Elle = 1½ Fuß hindeutet.

es mussten Sprengwerkkonstruktionen erstellt werden –, und für die Gesamtbreite einer Bischofskirche war dies nach den Maßstäben der Karolingerzeit wiederum zu gering bemessen. Es ist somit vor allem die Raumproportion zu beachten und nicht mit einer exakten Maßentsprechung zu rechnen.

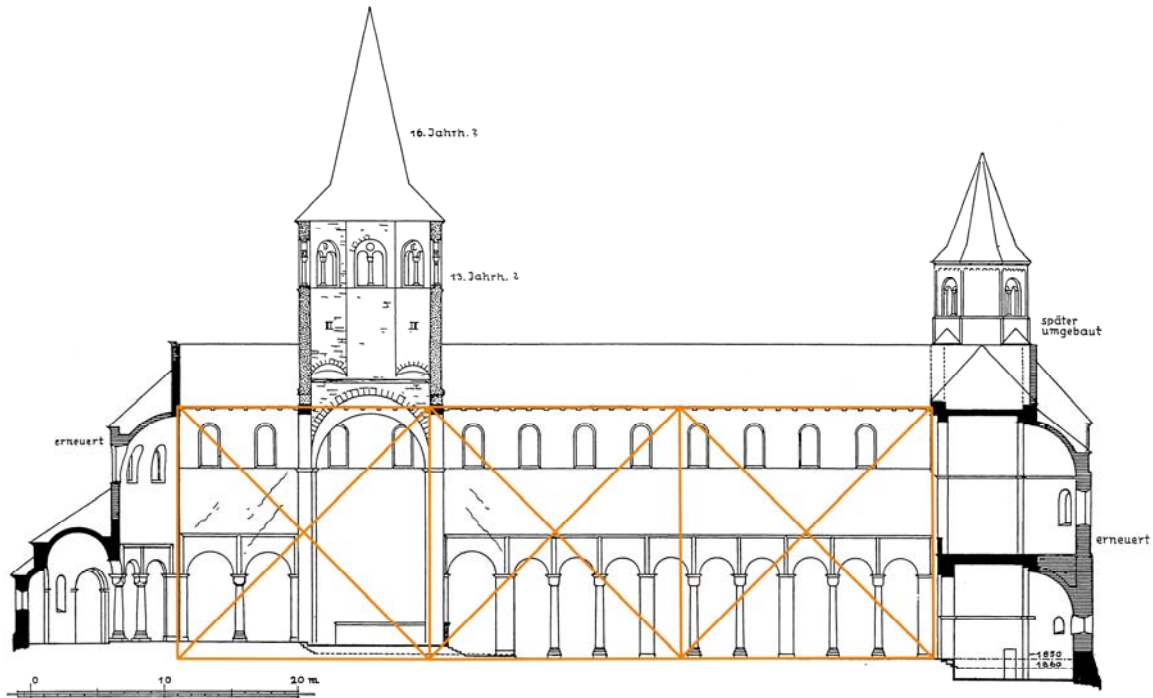


Abb. 16: Hildesheim, Godehardikirche, Längsschnitt mit orthogonalen Proportionsformen. Grundlage: REUTHER, Godehardikirche (wie Anm. 50) Abb. 4.

Das Langhaus von St. Godehard war, worauf Stephan Beissel 1895 aufmerksam machte, im Verhältnis 1 : 2 : 4 proportioniert (Breite Mittelschiff zur Höhe zur Länge, Abb. 9), wobei die Höhe der Kirche auch ihrer Breite entspricht (genau: Breite 20,45 m, Höhe Mittelschiff 18,69 m, Länge 37,97 m ohne den Bogen zum Querhaus).¹³³ Dies bedeutet, dass in das Langhaus zwei Würfel passen, genau wie beim Tempel-Hauptraum (Abb. 16). Das Schachbrettgesims über den Arkaden verläuft auf halber Höhe dieser Quadrate, was die Proportionierung des Raumes nach diesem Maß belegt. Ein weiterer Kubus nimmt Querhaus und Chor ein (ohne die Apsis), die somit dem Allerheiligsten entsprechen. Die Gleichsetzung des Chores mit dem Allerheiligsten ist im Mittelalter ein verbreiteter Topos.¹³⁴ In St. Godehard wird die Gliederung der Kirche nach Raumkuben im Querhaus durch einen Gewölbeknoten betont, der

¹³³ BEISSEL, Heiliger Bernward (wie Anm. 16) S. 61.

¹³⁴ KUTZNER, BLUDAU, Predigt (wie Anm. 33) S. 137.

die äußeren Querhaus-Teile abschneidet; es handelt sich hierbei also um mehr als nur ein „durchlaufendes Seitenschiff“.¹³⁵ Die Seitenlänge der Kuben beträgt je 63 Fuß, also ungefähr das Anderthalbfache des biblischen Maßes. Daraus ergibt sich als Gesamtlänge der Kirche 189 Fuß bis zur Basislinie der Apsis. Analog dazu ist der Vierungsturm des 13. Jahrhunderts genauso hoch wie das Querhaus breit, fügt sich also in das Quadratschema ein. Die Säulen am Nordportal, die auffällig stark plastisch verziert sind, repräsentieren vielleicht die Säulen Jachin und Boas, die, so Beda Venerabilis, das Portal des Tempels zu beiden Seiten mit ihrer Schönheit schmücken.¹³⁶

Bischof Bernhard berichtet in der Dotationsurkunde des Godehardklosters von 1146, dass er den Mönchskonvent berief, nachdem die Grundmauern des „Tempels“ gelegt worden waren.¹³⁷ Für Altfred und Bernward lässt sich dieser Begriff urkundlich nicht nachweisen, was aber nicht notwendigerweise gegen die Anlehnung ihrer Baukonzepte an den biblischen Tempel spricht; so findet sich auf den bernwardinischen Bronzetüren des Domes der Begriff des *Angelicum Templum*, auch wenn dieser nicht notwendigerweise einen biblischer Bezug besitzt.¹³⁸ Schon Abt Walahfried Strabo (842–849) bezeichnet in seinen Versen die Basilika von Mittelzell auf der Reichenau mehrfach als *templum*,¹³⁹ so dass dieser Begriff seit der Karolingerzeit als gängig vorausgesetzt werden kann. Die Wiederherstellung des Trierer Domes sowie anderer Sakralbauten durch Bischof Nicetius im 6. Jahrhundert wird von Venantius Fortunatus als Renovierung der *vetusta templa* gepriesen.¹⁴⁰ Der Trierer Dom kann tatsächlich als ein ins gigantische übersteigter „Nachbau“ des salomonischen Tempels verstanden werden: Darauf deutet das Längenverhältnis des Quadratbaues zum Langhaus hin. Der Chor war nachträglich so in das Langhaus eingefügt worden, dass sich ein Längenverhältnis von 2 : 1 ergab. Die lichte Weite des Quadratbaues von 120 x 120 Fuß erinnert an die Dimensionen des Himmlischen Jerusalem, das nach der Offenbarung (21,16)

¹³⁵ So HÖLSCHER, Godehardikirche (wie Anm. 50) S. 10.

¹³⁶ Beda Venerabilis, ed. MIGNE (wie Anm. 129), Sp. 780 Cap. XVIII.

¹³⁷ UB Hild. Hochstift 1 Nr. 239; UB Hild. Stadt 1 Nr. 20. Auch die Kreuzkirche wird in der Urkunde als Tempel bezeichnet.

¹³⁸ Vgl. jetzt BERNHARD GALLISTL, „IN FACIEM ANGELICI TEMPLI“. Kultgeschichtliche Bemerkungen zu Inschrift und ursprünglicher Platzierung der Bernwardstür, in: Jahrbuch für Geschichte und Kunst im Bistum Hildesheim 75/76 (2007/2008) S. 59–92. Die Türen sind jedoch definitiv für den Dom bestimmt gewesen, den Bernward ab 1013 renovieren musste, vgl. KRUSE, Bautätigkeit (wie Anm. 3) S. 34.

¹³⁹ REISSER, Baugeschichte (wie Anm. 5) S. 5f.

¹⁴⁰ WEBER, Zeugnisse (wie Anm. 42) S. 486.

12 000 x 12 000 Stadien groß sein soll. Bemerkenswerter Weise wurde beim Bau des Corveyer Westwerks ein Fuß von 0,32 m Länge verwendet, der nahezu mit dem (interpolierten) Fußmaß des Quadratbaues übereinstimmt.

Die ungefähren Raumproportionen des Tempels lassen sich auch bei zahlreichen Zisterzienser-Klosterkirchen nachweisen, wie Heinrich Hahn schon in den 1950er Jahren herausfand.¹⁴¹ Allerdings erkannte er nicht den Zusammenhang mit dem biblischen Tempel, sondern bezog die Proportionierung auf ein harmonisches Gesamtsystem; daher geriet seine Entdeckung wieder in Vergessenheit.¹⁴² Die Rekonstruktion des salomonischen Tempels wurde während des 12. Jahrhunderts in Zisterzienser-Kreisen diskutiert; insofern käme die bauliche Rezeption nicht überraschend. In Clairvaux befand sich eine Handschrift des Ezechiel-Kommentars von Richard von St. Victor aus dem letzten Drittel des 12. Jahrhunderts,¹⁴³ und es gab eine, Bernhard von Clairvaux gewidmete, Rekonstruktion des Bundeszeltes und des salomonischen Tempels (vor 1153).¹⁴⁴ Dieser geißelte jedoch den Bauluxus des Tempels,¹⁴⁵ weshalb seinem Orden ein realer Nachbau nicht zugetraut wurde. Viele Zisterzienserkirchen sind allerdings in den Außenmaßen auf die Tempel-Proportion 1 : 3 getrimmt (Breite Langhaus : Länge einschließlich Querhaus und z.T. Chorrechteck) und nicht, wie die Godehardkirche, von innen. Schon beim Alfrid-Dom hatte man diese Innenproportion angestrebt (Abb. 13): In das Langhaus und den Chor lassen sich drei Quadrate einfügen, die jeweils ca. 18,5 m Kantenlänge besitzen, d. h. 60 Fuß (also 3 Fuß = 1 Elle). Exakt im Mittelpunkt des mittleren Quadrates wurde ein quadratischer Schacht von 1,2 x 1,2 m Größe dokumentiert, über dem sich der Kreuzaltar befand.¹⁴⁶ Nach Hesekeel 42,22 stand vor dem Allerheiligsten ein Altar aus Holz, der 2 x

¹⁴¹ HANNO HAHN, Die frühe Kirchenbaukunst der Zisterzienser. Untersuchungen zur Baugeschichte von Kloster Eberbach im Rheingau und ihren europäischen Analogien im 12. Jahrhundert (Frankfurter Forschungen zur Architekturgeschichte 1) 1957, S. 66–78.

¹⁴² Vgl. die Rezeption bei ULRICH SCHRÖDER, Architektur der Zisterzienser, in: KASPAR ELM, PETER JOERISSEN, HERMANN JOSEF ROTH (Hg.), Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit, 1981, S. 311–344, bes. S. 315.

¹⁴³ SCHRÖDER, Gervasius von Canterbury (wie Anm. 123) S. 159, 162.

¹⁴⁴ SCHRÖDER, Gervasius von Canterbury (wie Anm. 123) S. 171.

¹⁴⁵ CAHN, Soomonic Elements (wie Anm. 123) S. 58.

¹⁴⁶ BOHLAND, Alfrid-Dom (wie Anm. 28) S. 118f. Der Befund ist heute wieder in der Krypta zu besichtigen. KRUSE, Bautätigkeit (wie Anm. 3) S. 33, und KRUSE, Domburg (wie Anm. 64) S. 22, vermutet, es könnte sich um eine Taufe gehandelt haben, und zwar in Anlehnung an einen, allerdings kegelförmigen Schacht im Halberstädter Dom, LEOPOLD, Vorgängerbauten (wie Anm. 74) S. 29. Allerdings gab es gerade im frühmittelalterlichen Kirchenbau ähnliche Schächte auch unter Altären, z. B. LEOPOLD, Vorgängerbauten (wie Anm. 74) S. 36. Vgl. zur Rolle des Kreuzaltars BANDMANN, Altaranordnung (wie Anm. 32) S. 406f.

2 Ellen maß, also 4 x 4 Fuß (wenn 1 Elle = 2 Fuß entspricht), und 3 Ellen hoch war (= 6 Fuß). Die Grundmaße des Schachtes entsprechen also exakt den biblischen Vorgaben! Damit liegt die Ableitung dieses Kreuzaltares aus der Tempelvision klar auf der Hand.¹⁴⁷ Altfrid galt zeitlebens als theologisch versiert und war mit Hinkmar von Reims befreundet.¹⁴⁸

Beim Azelin-Dom lässt sich die lichte Länge von Langhaus und Chor in drei Einheiten zu je 24 m einteilen, wobei die östlichen beiden Einheiten genau bis an die Westkante des Vierungsbogens reichen, während Chor und Querhaus bis zum Apsisbogen dem dritten Abschnitt entsprechen (Abb. 12). Die Breite der Kirche liegt jedoch deutlich über dem „Idealmaß“ von 24 m. Ein „Kubus“ im Azelin-Dom maß 79 Fuß in der Länge, d. h. knapp 80 Fuß oder 40 Ellen (bei einer Entsprechung von 2 Fuß = 1 Elle). Die mutmaßliche Aufteilung der Langhauswände in vier Dreierarkaden ruft die schematische Einteilung des Tempel-Haupttraumes in Erinnerung: Eine Dreierarkade entspricht gewissermaßen einer Strecke von 10 Ellen. Ganz ähnlich proportioniert ist die Stiftskirche Oberkaufungen: Das Langhaus ist im Lichten doppelt so lang wie Querhaus und Chor-Rechteck zusammen.¹⁴⁹ Eine „Quadratseite“ misst dort 15,5 m, d. h. 20 Ellen zu 0,775 m. Die lichte Länge des Langhauses ergibt sich durch das Einschieben einer Vorhalle (mit dem Turm darüber), die der Vorhalle des Tempels entspricht. Sie ist 8,8 m tief, d. h. ca. 11,5 Ellen – der „Mittelwert“ zwischen 11 und 12 Ellen, den beiden Werten, die bei Ezechiel für die Tiefe der Vorhalle angegeben werden.¹⁵⁰

Wie komplex der „Nachbau“ des salomonischen Tempels gestaltet sein konnte, lässt sich an der Klosterkirche von St. Gallen beobachten (Abb. 5). Das Chorquadrat schiebt sich förmlich in das Langhaus hinein; die vier westlichen Säulen der Chorschranke stehen mitten in ihm. Gleichzeitig wird der Chor wie ein großer Altar im Umgang herausgehoben: Nach 2. Chronik 4.1 baute Salomon einen Altar aus Erz, der 20 x 20 x 10 Ellen maß. Beda Venerabilis bemerkt dazu, dieser Altar habe das Allerheiligste ganz ausgefüllt, dachte sich also den Altar in den Tempel hineinversetzt.¹⁵¹ Das Quadrat innerhalb des Kryptaganges misst 23,3 x 23,3 m, d. h. 78 x 78 Fuß oder 39 x 39 Ellen, d. h. annähernd das Doppelte des Altares in Chronik 4.1. Diese Interpretation

¹⁴⁷ Vgl. KUTZNER, BLUDAU, Predigt (wie Anm. 33) S. 119.

¹⁴⁸ RÖCKELEIN, Altfrid (wie Anm. 78) S. 533.

¹⁴⁹ Vgl. jetzt zur Planung der Stiftskirche KÜNTZEL, Oberkaufungen (wie Anm. 4).

¹⁵⁰ RUDNIG, Ezechiel (wie Anm. 129) Anm. 72; Hesekiel 40, 49; 1. Könige 6, 3.

¹⁵¹ Beda Venerabilis, ed. MIGNE (wie Anm. 129), Sp. 801.

bietet auch für den hohen Umgang der Bernward-Krypta in der Michaeliskirche¹⁵² eine neue Interpretationsmöglichkeit: Er lässt die Kernkrypta wie einen Mauerblock auf Stützen, sogar wie ein Brandopferaltar auf einem Hypocaustum erscheinen – analog zum Traktat des Beda Venerabilis. Der „Rauch“ der Gebete im Untergeschoss umzieht die „Altarplatte“ (d. h. den Chorraum) von unten, wie auch die Lobpreisungen darauf selbst „flammend“ zum Himmel emporsteigen! Diese bildhafte Deutung mag zunächst befremden, aber sie ergibt sich geradezu zwingend aus der Gleichsetzung der Kirche mit dem Tempel.

Die Verschachtelung der Räume setzt sich in St. Gallen beim Langhaus fort. Es ist zu einem nahezu quadratischen Rechteck gestaucht; die lichte Länge bis zur Mitte der Chorschranken-Säulen entspricht aber zwei Mal der Breite des Mittelschiffes, folgt also wieder dem biblischen Vorbild. Die Gesamtlänge der Kirche misst 100 x 200 Fuß zu 29,8 m. Setzt man die innere Länge von 56,60 m mit den 40 Ellen der Tempelhalle gleich, kommt man auf eine Elle von 1,42 m (wohl das Doppelte einer „realen“ Elle von 0,71 m bzw. einer Elle von 0,61 m plus einer Handbreite). Die Vorhalle war etwa 17 m tief, d. h. 12 Ellen. Die Reduktion der Längenmaße durch das Ineinanderschieben von Halle und Allerheiligstem erfolgte vermutlich aus praktischen Erwägungen heraus, denn eine Kirche von 300 Fuß Länge erschien den Mönchen des Klosters offenbar als überdimensioniert: wird doch im St. Galler Plan ausdrücklich eine Länge von 200 Fuß empfohlen.¹⁵³

Doch nicht nur der Tempel selbst, sondern auch die Vorhöfe und Toranlagen, die in der Vision des Hesekiel beschrieben werden, versuchte man offenbar nachzubauen. Für Corvey ist die Gleichsetzung mit dem Tempelbezirk auch durch eine Schriftquelle bezeugt; für die realen Maße griff man aber anscheinend auf eine römische Lagerbauvorschrift zurück.¹⁵⁴ In Frauenchiemsee hat sich eine Torhalle erhalten, die möglicherweise den Torbau des Hesekiel'schen Tempels evozieren soll. Sie besteht aus einer mittleren Durchfahrt und zwei Seitenräumen, die durch Torbögen aus der Durchfahrt heraus zu betreten sind. Eine ähnliche Konstruktionsweise zeichnet die Torhalle aus,

¹⁵² Vgl. zur Baugestalt der Krypta BESELER, *Gestalt* (wie Anm. 58) S. 30–35; UNTERMANN, *St. Michael* (wie Anm. 19) S. 54.

¹⁵³ WERNER JACOBSEN, *Der St. Galler Klosterplan – 300 Jahre Forschung*, in: PETER OCHSENBEIN (Hg.), *Studien zum St. Galler Klosterplan 2. „St. Galler Klosterplantagung II“ vom 27. bis 29. Oktober 1997, 2002*, S. 13–56, bes. S. 21.

¹⁵⁴ THOMAS KÜNTZEL, *Kloster Corvey: Das Römerlager der Mönche?*, in: *Sollinger Heimatblätter*, Nr. 1 (2013) S. 27–31.

die in der Mitte des Portikus der Pfalz Aachen stand: Eine mittlere Torgasse wird von zwei schmalen Seitenräumen flankiert.¹⁵⁵ Die Maße von 50 x 100 Fuß ähneln den Maßangaben der Bibel, wenn man 2 Fuß mit 1 Elle gleichsetzt (vgl. etwa Hesekiel 40, 25, 27). Bistlang galten die Zeichnungen im Hesekiel-Kommentar des Richard von St. Victor als älteste „realistische Rekonstruktionen“ der Tempeltore.¹⁵⁶ Die Torhalle von Lorsch dürfte hingegen von der Atriumskirche St. Maria ad Gradus in Rom inspiriert worden sein.¹⁵⁷ Erst in einem zweiten Ausbaustadium wurde die Lorschener „Mini-Petersbasilika“ von einem Atriumsystem umbaut, bei dem sich Anklänge an die Vision des Hesekiel ausmachen lassen.

In Hildesheim wurde von Joseph Bohland durch bauhistorische und archäologische Untersuchungen in der Heilig-Kreuz-Kirche ein spätkarolingisches Gebäude herausgearbeitet, dass eine gewisse Ähnlichkeit zu den Torhallen von Frauenchiemsee und Aachen, aber auch zum Torbau im Tempel des

¹⁵⁵ FELIX KREUSCH, Kirche, Atrium und Portikus der Aachener Pfalz, in: WOLFGANG BRAUNFELS, HERMANN SCHNITZLER (Hg.), Karl der Große – Werk und Wirkung. Ausstellung unter den Auspizien des Europarates im Rathaus zu Aachen und im Kreuzgang des Domes vom 26. Juni bis zum 19. September 1965 3, 1965, S. 463–533, bes. S. 527–530; zur Datierung SEBASTIAN RISTOW, Alles Karl? Zum Problem der Bauphasenabfolge der Pfalzanlage Aachen, in: FRANK POHLE (Hg.), Karl der Große – Charlemagne: Orte der Macht, Essays, 2014, S. 226–235, bes. S. 228, 231.

¹⁵⁶ SCHRÖDER, Gervasius von Canterbury (wie Anm. 123) S. 195; CAHN, Architecture (wie Anm. 93) S. 60. Die 6-Kammer-Tore galten früher als Paradebeispiel „salomonischer“ Architektur, werden heute aber in das späte 9. und 8. Jahrhundert v. Chr. datiert, ISRAEL FINKELSTEIN, Oded Lipschits, Omride Architecture in Moab. Jahaz und Ataroth, in: Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins 126 (2010) S. 29–42, bes. S. 35. Diese Toranlagen waren teilweise bis zur babylonischen Eroberung in Benutzung.

¹⁵⁷ DANNHEIMER, Archäologische Bausteine (wie Anm. 127) S. 63ff.; WERNER MEYER-BARKHAUSEN, Die frühmittelalterlichen Vorbauten am Atrium von Alt St. Peter in Rom, zweitürmige Atrien, Westwerke und karolingisch-ottonische Königskapellen, in: Wallraf-Richartz-Jahrbuch. Westdeutsches Jahrbuch für Kunstgeschichte 20 (1958) S. 7–40, bes. S. 36f.; derselbe bezieht (S. 29f.) die Kirche St. Maria ad Gradus wegen ihrer Zweitürmigkeit auch auf das innere Westwerk der Klosterkirche Lorsch. Kritisch GÜNTHER BINDING, Die karolingische Königshalle, in: FRIEDRICH KNÖPP (Hg.), Die Reichsabtei Lorsch. Festschrift zum Gedenken an ihre Stiftung 764 2, 1977, S. 273–297, bes. S. 281; ihm nachfolgend wird heute keine Verbindung mehr zwischen der Torhalle und St. Maria ad Gradus gesehen, MATTHIAS UNTERMANN, Die „Torhalle“, in: ANNETTE ZEEB, BERNHARD PINSKER, MONIKA ZU ERBACH-SCHÖNBERG (Hg.), Kloster Lorsch. Vom Reichskloster Karls der Großen zum Weltkulturerbe der Menschheit. Ausstellung Museumzentrum Lorsch, 28.5.2011–29.1.2012, 2011, S. 194–214.

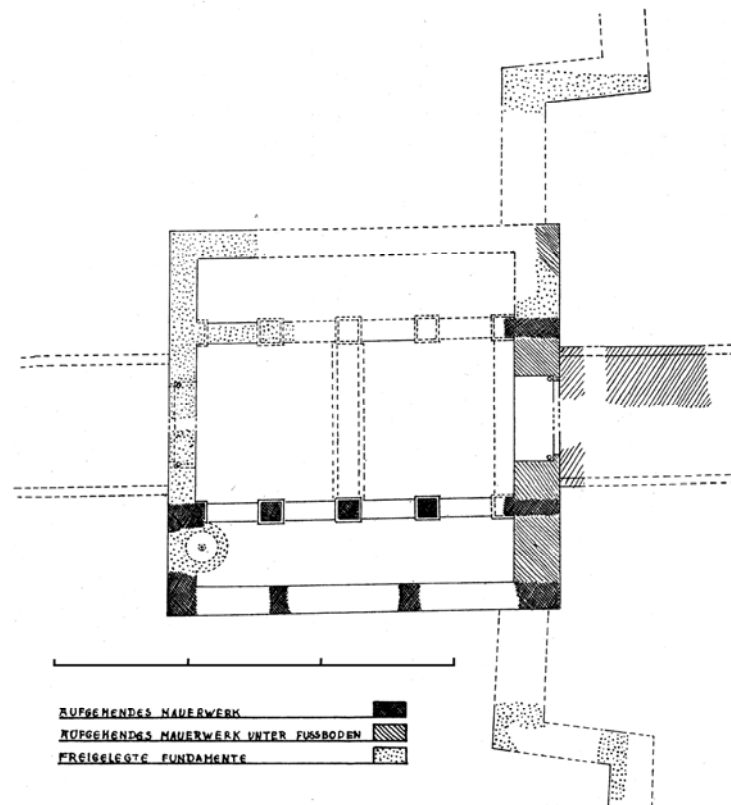


Abb. 17: Hildesheim, Kreuzkirche. Kernbau des berwardinischen „Tempeltores“, nach BOHLAND, Kirche (wie Anm. 159) S. 36.

Hesekiel aufweist (Abb. 17).¹⁵⁸ Es handelt sich um einen kubischen Baukörper, der aus einer zweigeschossigen Halle mit seitlichen Emporen sowie einem hohen, abgeschlossenen Obergeschoss bestand. Der Bau war 14,78 x 14,73 m groß, d. h. 51 x 51 Fuß zu 28,8 cm (gut 25 Ellen).¹⁵⁹ Nach der Bibel waren die Torbauten des Tempels 25 x 50 Ellen groß (Hesekiel 40, 21); bei der Kreuzkirche begnügte man sich also mit der halben Länge. Allerdings dachte man sich im Mittelalter den Torbau ohnehin annähernd quadratisch: Richard von St. Victor setzte den Umfang mit 50 x 60 Ellen an.¹⁶⁰ Das Mittelschiff des Torbaus maß 24 Fuß von Arkadenachse zu Arkadenachse (ca. 6,1 m bzw. 21 Fuß

¹⁵⁸ Die kritische Position von JOCHEN ZINK, Die Kirche zum Heiligen Kreuz in Hildesheim – ihre Baugeschichte, ihre ortsfeste Ausstattung, in: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 46/47 (1978/79) S. 61–136, Anm. 166, ist nicht nachvollziehbar. Die besondere sakrale Bedeutung des Tores wird auch bei KUTZNER, BLUDAU, Predigt (wie Anm. 33) S. 69f., betont.

¹⁵⁹ JOSEPH BOHLAND, Die Kirche zum Heiligen Kreuz in Hildesheim. Zusammengefaßte baugeschichtliche Untersuchung, in: Niedersächsische Denkmalpflege 5 (1965) S. 11–43, Abb. 8.

¹⁶⁰ SCHRÖDER, Gervasius von Canterbury (wie Anm. 123) S. 174.

im Lichten = etwas mehr als 10 Ellen, vgl. Hesekiel 40, 11), die Seitenschiffe waren zwischen den Mauerachsen je 12 Fuß breit (= 1 Rute, Hesekiel 40, 7). Die Toröffnung im Osten besaß eine lichte Weite von 2,83 m (10 Fuß), die Tornische von 3,17 m (11 Fuß), ein für hochmittelalterliche Tore „normales“ Maß. Beim Hesekiel-Tempel maß die Torschwelle 1 Rute, war also mit ca. 12 Fuß geringfügig länger (Hesekiel 40, 7). „Der Abstand zwischen den Räumen“ betrug nach Hesekiel je 5 Ellen, wobei diese Stelle einen gewissen Interpretationsspielraum offen lässt. Möglicherweise wurde die Maßangabe auf die Weite der Arkadenbögen bezogen: Sie betrug genau 10 Fuß (ca. 5 Ellen), wobei es aber vier Arkaden statt der biblischen drei Nischen gab. Von den Nebenräumen führten nach Hesekiel 40, 16 Fenster in das Innere der Torhalle – ähnlich, wie aus den Seitenschiffen in die zentrale Halle der Kreuzkirche.

Der Wandaufriß des Hildesheimer Torbaus erinnert in starkem Maße an die Kirche von Gernrode oder an das (rekonstruierte) Langhaus des Halberstädter Domes,¹⁶¹ besitzt also durchaus sakrale Bezüge. Vielleicht handelt sich bei dem Bau gar nicht um ein „echtes“ Tor, denn das östliche Tor der Tempelanlage des Hesekiel war verschlossen! J. Bohland beschreibt die Torschwelle beim Kernbau der Kreuzkirche zwar als „erheblich abgetreten“, aber offenbar ohne eine Spur von Wagenrillen, wie es bei einem Tor mit Fernreiseverkehr zu erwarten wäre.¹⁶² Zudem war der Fußboden beim Tor mit einem Kalkmörtel-Estrich bedeckt, der einer starken Beanspruchung kaum standgehalten hätte. Eine gewisse Abnutzung kann durch Prozessionen und fußläufigen Besucherverkehr erfolgt sein. Durch mobile Altäre ließ sich der Raum vorübergehend in eine Kirche verwandeln (die Existenz von Apsiden im Obergeschoss der Emporen ließ sich hingegen nicht verifizieren).¹⁶³ Eine Datierung des Tores um die Jahrtausendwende wird durch die archäologischen Funde gestützt: So fanden sich auf der Straße östlich des Gebäudes Bernward-Ziegel.¹⁶⁴ Von Bischof Bernward ist zudem überliefert, dass er im Osten und

¹⁶¹ ZINK, Kirche (wie Anm. 158) S. 82; KÜNTZEL, Westwerk (wie Anm. 81), Abb. 3. Der Dom wurde allerdings 965–992 nach einem Einsturz neu gebaut.

¹⁶² BOHLAND, Kirche (wie Anm. 159) S. 28 mit Abb. 9a; kritisch auch MONIKA PORSCHE, Stadtmauer und Stadtentstehung. Untersuchungen zur frühen Stadtbefestigung im mittelalterlichen Deutschen Reich, 2000, S. 129.

¹⁶³ ZINK, Kirche (wie Anm. 158) S. 74.

¹⁶⁴ ZINK, Kirche (wie Anm. 158) S. 82; vgl. hierzu PORSCHE, Stadtmauer (wie Anm. 162) S. 128f.; kritisch MAIKE KOZOK, KARL BERNHARD KRUSE, ULRICH WILLERDING, Zum Modell „Hildesheim um 1022“, in: BRANDT, EGGBRECHT, Bernward von Hildesheim 1 (wie Anm. 16) S. 291–298, bes. S. 296.

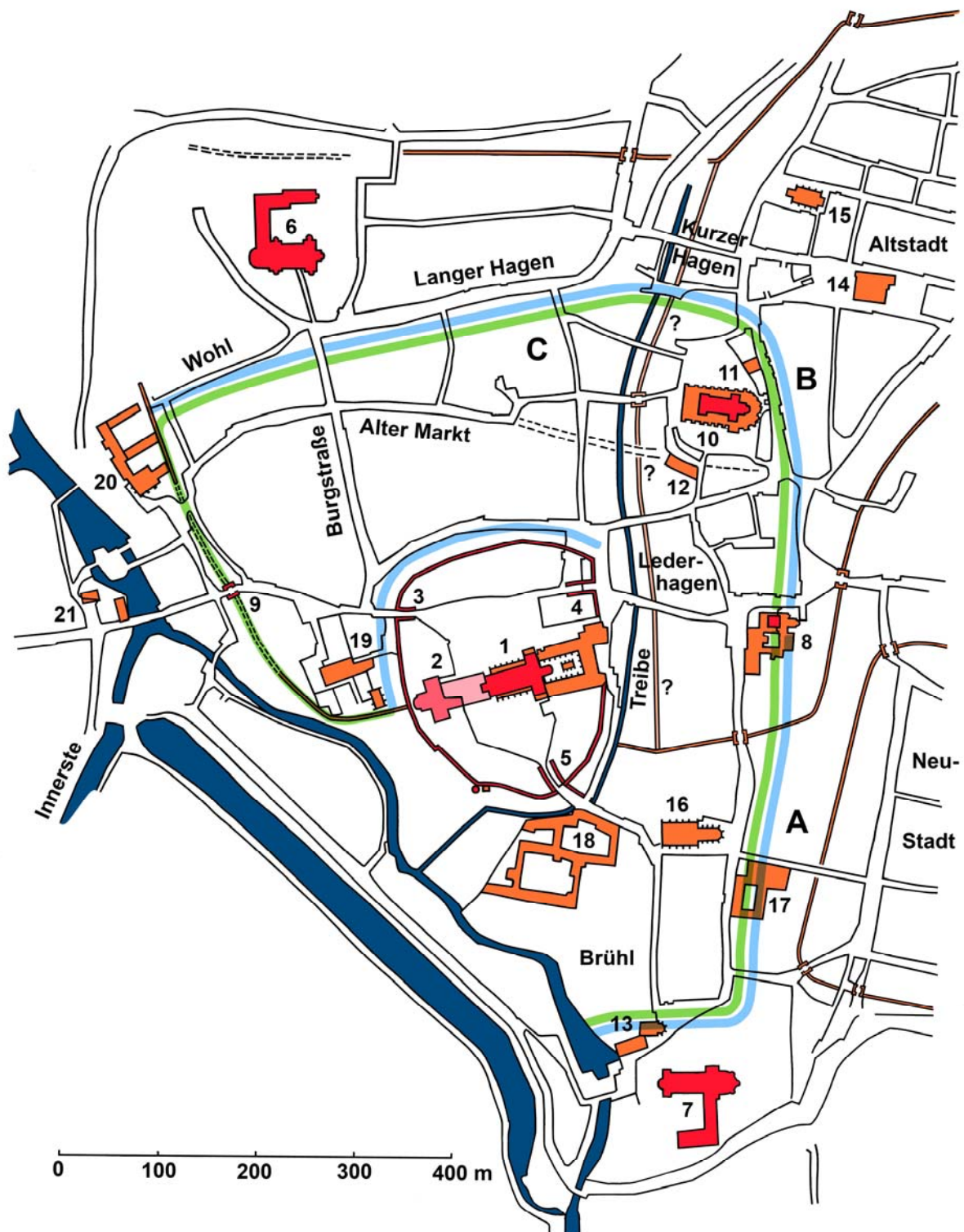


Abb. 18: Der „Tempelberg“ von Hildesheim. Rekonstruktion der bernwardinischen Befestigungsanlage. 1: Altfrid- bzw. Hezilo-Dom, 2: Azelin-Dom, 3: Paulus-Tor, 4: Petrus-Tor, 5: Stinekentor, 6: Michaeliskloster, 7: Goderhardikloster, 8: Kreuzstift, 9: Pantaleonstor, 10: Andreaskirche, 11: Altes Rathaus, 12: Münze, 13: Nikolaikapelle und Heilig-Geist-Hospital, 14:

Neues Rathaus, 15: Jacobikirche, 16: Dominikanerkloster St. Pauli, 17: Jesuitenkolleg (Kapuzinerkloster, Lüchtenhof), 18: Kartause, 19: Franziskanerkloster St. Martini, 20: Augustiner-Chorfrauenstift hl. Maria Magdalena, 21: Johannesstift und Hospital. A-C: Wallabschnitte, siehe Text; grüne und blaue Linie: mutmaßlicher bzw. projektierte Wallverlauf und zugehöriger Graben der Bernward-Befestigung. Grundlage: Inv. Hildesheim, Bürgerliche Bauten (wie Anm. 165) = Hildesheim um 1900.

Westen der „Stadt“ „überaus wehrhafte und prächtige“ Türme zum Schutz der Bürger errichtete, außerdem eine Mauer, wie sie bis dahin in Sachsen unbekannt war.¹⁶⁵ Obschon diese Stelle üblicherweise auf die engere Domburg und ihre beiden Haupttore, das noch erhaltene Paulus- und das Petritor bezogen wird (Abb. 18),¹⁶⁶ deutet einiges darauf hin, dass eigentlich die äußere Befestigung damit gemeint war, denn die Burg besaß genau genommen drei Tore: Die Stinekenpforte war bis 1249 genau so breit wie die beiden anderen Tore.¹⁶⁷ Die steinerne Befestigung der Domburg wäre demnach nur die erste Ausbauphase einer großen „Bennopolis“, d. h. der „Bernwardsstadt“ gewesen. Mit ihren zwölf Türmen deutet sie ebenfalls auf das Himmlische Jerusalem hin.¹⁶⁸ Auf sie folgte, vermutlich im zweiten Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts, der Bau des Kreuztores und der Außenbefestigung.

Die Symbolik des Hesekeel'schen Tempeltores scheint später in Vergessenheit geraten zu sein, denn in den Chroniken wird nirgends explizit davon berichtet. Möglicherweise war der Entwurf für die Zeitgenossen nicht nachvollziehbar oder er war so offensichtlich, dass seine Erwähnung nicht nötig schien, denn es stand ja ohnehin alles in der Bibel. Vielleicht wollte man die Konflikte um diese Projekte auch nicht benennen, um das Andenken an die Bischöfe nicht zu verdunkeln. Ihre Lebensbeschreibungen bedienen sich stattdessen allgemeiner Topoi. So habe Bischof Hezilo beim Umbau des Kreuztores ein rein profanes *domus belli*, ein Kriegshaus in ein *domus pacis*, ein

¹⁶⁵ ZINK, Kirche (wie Anm. 158) S. 80; ADOLF ZELLER, Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, 2: Regierungsbezirk Hildesheim 5: Stadt Hildesheim. Bürgerliche Bauten, 1912, S. 3.

¹⁶⁶ So noch HIRSCHMANN, Anfänge (wie Anm. 64) S. 804; KRUSE, Bautätigkeit (wie Anm. 3) S. 31; KOZOK, KRUSE, WILLERDING, Modell (wie Anm. 164) S. 293; vgl. zu den Toren BRUNHILD PRACHT, Die Keimzelle der Stadt: Zur Befestigung der Domburg, in: ISA BODE-MEUSER (Hg.), Mauern, Türme, Tore: Ein Jahrtausend Hildesheimer Stadtbefestigung (Veröffentlichungen der Hildesheimer Volkshochschule zur Stadtgeschichte Hildesheims 11) 2006, S. 21–24, bes. S. 24; Inv. Hildesheim, Bürgerliche Bauten (wie Anm. 165) S. 24. Zum Graben der Domburg, der in den 1970er Jahren, 1992 und 1996 angeschnitten wurde, INGEBORG SCHWEITZER, „Wiltu ein tag froelich sein?“ – Archäologie in Stadt und Landkreis Hildesheim, 1998, S. 108.

¹⁶⁷ Vgl. HERMANN HOOGEWEG (Hg.), Urkunden des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe 2: 1221–1260, 1901 (künftig zitiert als: UB Hild. Hochstift 2), Nr. 818; UB Hild. Stadt 1 Nr. 206.

¹⁶⁸ Vgl. PRACHT, Keimzelle (wie Anm. 166) S. 22.

Friedenshaus verwandelt, indem er im Osten ein Querhaus und einen Chor sowie im Westen einen Turmbau anfügte. Dieses Ereignis besitzt eine zeitnahe Parallele: 1028 ließ sich der heilige Simeon in einem Turm der Porta Nigra einmauern, und Bischof Poppo habe danach *in loco antiquitus porta martis ... ecclesiam deo consecravit*, wie sein Nachfolger, Bischof Eberhard 1048 berichtet.¹⁶⁹ Allerdings verraten die Patrozinien der Kreuzkirche, dass Hezilo die alte Symbolik des Tores noch bewusst war: Nicht zufällig dürfte er die beiden Apostel Petrus und Paulus, die ja die beiden Tore der Domburg „schützten“, als zusätzliche Patrone gewählt haben.¹⁷⁰ Das Kreuzespatronat steht der Symbolik des Tempeltors ebenfalls näher, als man zunächst meinen könnte. Die *Porta clausa* des Hesekiel-Tempels (44, 2) wird teils mit Maria assoziiert und als Sinnbild ihrer Jungfräulichkeit verstanden,¹⁷¹ teils aber als Hinweis auf den Kreuzestod Christi gedeutet. Auf der Bernwardstür im Dom öffnet Christus im obersten Bildfeld mit einem Kreuzstab das Tor zum Himmel; dies wurde durch die Kreuzigung möglich.¹⁷² Das dort abgebildete Tor wird also gleichsam real durch die Kreuzkirche repräsentiert. Auf die andere Bedeutung der *Porta clausa* verweist ein Widmungsbild im Bernward-Evangeliar (von 1015). Es zeigt drei Arkaden, auf deren Bögen Maria als „Tempel des heiligen Geistes“ und als „verschlossene Pforte Gottes“ gepriesen wird.¹⁷³ Im Hintergrund des Bildes sind zwei Tore dargestellt: eins verschlossen, das andere geöffnet. Sie symbolisieren die Pforte zum Paradies, die durch Eva den Menschen verschlossen und durch Maria wieder geöffnet wurde.¹⁷⁴ Von Hezilo ist überliefert, dass er die Stiftsgründung gegen Ende seines Lebens vollzog, als „Abendopfer“, wie es in einer Urkunde heißt.¹⁷⁵ Dahinter verbirgt sich eine tiefere Symbolik, denn der Vers *Ave Maria Stella Maris*, auf den das Widmungsbild im Bernward-Evangeliar Bezug nimmt,

¹⁶⁹ EBERHARD ZAHN, Die Porta Nigra in nachrömischer Zeit, in: ERICH GOSE (Hg.), Die Porta Nigra in Trier, 1969, S. 107–151, bes. S. 109.

¹⁷⁰ Zur Geschichte des Kreuzstifts HANS-GEORG ASCHOFF, Hildesheim – Kollegiatstift Hl. Kreuz (Vor 1079 bis 1810), in: DOLLE, KNOCHENHAUER, Niedersächsisches Klosterbuch 2 (wie Anm. 18) S. 712–719, bes. S. 718; JÜRGEN ASCH, Die Geschichte des Kreuzstiftes im Überblick, in: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 46/47 (1978/79) S. 9–41, bes. S. 9.

¹⁷¹ ERNST GULDAN, Eva und Maria. Eine Antithese als Bildmotiv, 1966, S. 14.

¹⁷² BERNHARD BRUNS, Das Widmungsbild im „Kostbaren Evangeliar“ des heiligen Bernward, in: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 65 (1997) S. 29–55, bes. S. 43; KRÄTZ, Dom zu Hildesheim (wie Anm. 16) S. 237.

¹⁷³ BRUNS, Widmungsbild (wie Anm. 172) S. 38, 40; RAINER KAHSNITZ, Inhalt und Aufbau der Handschrift. Die Bilder, in: MICHAEL BRANDT (Hg.), Das kostbare Evangeliar des heiligen Bernward, 1993, S. 18–55, bes. S. 27f.; M. PFISTER-BURKHALTER, Pforte, verschlossene, in: ENGELBERT KIRSCHBAUM SJ (Hg.), Lexikon der christlichen Ikonographie 3 (1994), Sp. 424.

¹⁷⁴ BRUNS, Widmungsbild (wie Anm. 172) S. 41f.

¹⁷⁵ ASCHOFF, Kollegiatstift Hl. Kreuz (wie Anm. 170) S. 712; vgl. UB Hild. Hochstift 1 Nr. 334.

stammt aus einem Vesperhymnus, der mindestens seit dem 9. Jahrhundert bezeugt ist. Die Torsymbolik spielt darin eine wichtige Rolle, denn Maria wird selbst zur Himmelpforte verklärt.¹⁷⁶ Mit dem „Abendopfer“ war also eine Stiftung zu Ehren dieser Marienvesper gemeint. Bernwards Evangeliar war für den Marienaltar in der Krypta der Michaeliskirche bestimmt gewesen, die die 996 gestiftete Kreuzkapelle „beerbte“. Die „Abendstiftung“ des Hezilo setzte nun die Kreuzkirche als neue „Pforte zum Himmel“ an ihre Stelle.

Allerdings besitzt die Charakterisierung der Kreuzkirche als *domus pacis* noch eine weitere Konnotation, die sich aus dem Dombau des Bischofs Azelin ergibt. Der Neubau wurde von den Zeitgenossen als unangemessen groß empfunden.¹⁷⁷ Auffällig ist zudem, dass der neue Dom gewestet war. Dies wird meist mit der Wiederverwendung des alten, Godehard'schen Westturmes erklärt.¹⁷⁸ Betrachtet man nun die Kreuzkirche als sakrales Haupttor des bernwardinischen „Tempelkomplexes“, erhält die Ausrichtung des Azelin-Domes einen neuen Sinn: Von Osten kommend, betrat man durch die Petruspforte die Domburg und traf dann direkt auf das Hauptportal des Domes! Dessen Orientierung entsprach genau der Position des Tempels in der Tempelanlage des Hesekei, wie sie etwa auch in Beda Venerabilis' Tempel-Traktat betont wird.¹⁷⁹ Beim alten Dom musste man zunächst eine halbe Drehung vollziehen, was später zum Anbau des „kleinen Paradieses“ führte, das den neuen Hauptzugang bildete. Die Domburg wurde damit zum inneren Vorhof des Tempels, dem Atrium der Priester und Leviten.¹⁸⁰ Der Umbau des Tores in der Kreuzkirche hängt offensichtlich eng mit dem Scheitern des Azelin-Domprojektes zusammen, das von vielen abgelehnt wurde. Als es zu Bauschäden kam, entschied sich Azelins Nachfolger Hezilo gleich nach seinem Amtsantritt, den Dom an seiner alten Stelle aufzurichten. Dem Umbau des Tores in eine Kirche ging eine Vermauerung des äußeren Portals voraus, die gleichzeitig mit dem Abbruch des Azelin-Domes erfolgt sein kann.¹⁸¹ Der Begriff *domus belli* meinte daher vielleicht weniger ein „Kriegshaus“ gegen Angriffe von außen, als einen Unmutsfaktor für die Bevölkerung der Domstadt selbst: Denn nicht nur der Torturm war ein *casus belli*, sondern wohl auch das ganze Tempel-

¹⁷⁶ GULDAN, Antithese (wie Anm. 171) S. 45.

¹⁷⁷ Vgl. KRUSE, Domburg (wie Anm. 64) S. 24; HIRSCHMANN, Anfänge (wie Anm. 64) S. 809; JACOBSEN, LOBBEDEY, KLEINE-TEBBE, Hildesheimer Dom (wie Anm. 64) S. 309.

¹⁷⁸ BÜHRING, Bericht (wie Anm. 65) S. 24, 33; der Godehard'sche Turm stand bis zur Restaurierung des Domes im 19. Jahrhundert, KRUSE, Hildesheimer Dom (wie Anm. 38) S. 85.

¹⁷⁹ Vgl. Beda Venerabilis, ed. MIGNE (wie Anm. 129) Sp. 749 Cap. VI, X.

¹⁸⁰ Beda Venerabilis, ed. MIGNE (wie Anm. 129) Sp. 774.

¹⁸¹ BOHLAND, Kirche (wie Anm. 159) S. 30, mit einer frühen Datierung in die Bernward-Zeit.

burg-Projekt. Dies zeigt sich deutlich, wenn man den Rest der Anlage rekonstruiert.

Nördlich und südlich des Kernbaues des Tores in der Kreuzkirche begannen zwei Mauern, die die – nach der Bernwardsmauer der Domburg – älteste Stadtmauer von Hildesheim bildeten (Abb. 17). Darauf deuten Türen hin, die aus dem Obergeschoss des Gebäudes auf die Mauer führten.¹⁸² Die Maueransätze biegen nach Osten aus, was sie als Wall-Stützmauern charakterisiert.¹⁸³ Sie lassen zwar nicht notwendigerweise auf eine komplette Ausführung der Anlage in Stein schließen: kurze Flankenmauern bildeten in mittelalterlichen Wall-Graben-Befestigungen keine Seltenheit.¹⁸⁴ Zumindest im Bereich des Brühls scheint sich die Mauer aber fortgesetzt zu haben. Auffälligkeiten im Straßen- und Grundstücksgefüge südlich der Michaeliskirche lassen vermuten, dass der Wallgraben ca. 30 m breit war (vgl. Abb. 18). Die Zugänge auf den Emporen der Kreuzkirche belegen, dass der Wall eine Höhe von 7 m besaß. Verlängert man die Mauer am Kreuztor nach Norden, gelangt man zum „Hohen Weg“, der seinen Namen auch von dem Wall erhalten haben kann, auf welchem er entlang führte.¹⁸⁵ Der Wall nahm hier den strategisch günstigsten Verlauf auf der oberen östlichen Hangschulter des Treibetals. Kurz vor der Altstädter Stobenstraße, wo das Gelände nach Norden abzufallen beginnt (der Treibelauf schlug hier eine nordöstliche Richtung ein), bog der Wall offenbar nach Westen um und verlief dann im rückwärtigen Teil der Grundstücke am „Langen Hagen“ entlang; die Südkante des Walles wird durch einen Knick in der Schenkenstraße angezeigt. Die Namen „Kurzer“ und „Langer Hagen“ belegen eindeutig eine Heckenbefestigung an dieser Stelle.¹⁸⁶ 1167 erfahren

¹⁸² ZINK, Kirche (wie Anm. 158) S. 77f.; HANS DOBBERTIN, Benno von Meißen und Bennopolis (die Domstadt Hildesheims), 1978, S. 12.

¹⁸³ Die Kritik von ZINK, Kirche (wie Anm. 158) S. 78, an der Rekonstruktion eines Walles ist daher nicht stichhaltig.

¹⁸⁴ ERNST SCHIRMACHER, Limburg an der Lahn. Entstehung und Entwicklung der mittelalterlichen Stadt (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 16) 1963, S. 72 mit Abb. 13; THOMAS KÜNTZEL, Stadttor mit Weserblick, in: Archäologie in Niedersachsen 11 (2008) S. 154–156.

¹⁸⁵ Der Name wird 1210 erwähnt, RUDOLF ZODER, Die Hildesheimer Straßen, 1957, S. 41; ANTON JOSEF KNOTT, Straßen, Wege, Gassen und Plätze in Hildesheim, 1984, S. 54; Inv. Hildesheim, Bürgerliche Bauten (wie Anm. 165) S. 260.

¹⁸⁶ Der Hagengraben wurde anscheinend 1295 eingeebnet, JOHANNES HEINRICH GEBAUER, Geschichte der Stadt Hildesheim 1, 1922, S. 29; allerdings spricht die Betonung eines fließenden Gewässers in dem Graben eher gegen den Abschnitt bei der Michaeliskirche, vgl. UB Hild. Stadt 1 Nr. 497; möglicherweise war die Treibeniederung gemeint, oder der „Fluthagen“ beim Bartholomäusstift. Zur Hagenbefestigung vgl. FRANK WILSCHEWSKI, Die karolingischen Bischofssitze des sächsischen Stammesgebietes bis 1200 (Studien der inter-

wir zwar aus einer Urkunde Bischof Hermanns, dass die Stadt zur Michaeliskirche hin als unbefestigt angesehen wurde, was bislang auf den Alten Markt bezogen wurde.¹⁸⁷ Die Bezeichnung „Rosenhagen“ weiter nordöstlich, im Norden der Altstadt, legt zunächst nahe, dass der Ausbau der Heckenbefestigung im 12. Jahrhundert erfolgte, als dieser Siedlungsteil entstand.¹⁸⁸ Es ist aber damit zu rechnen, dass es sich lediglich um eine Erweiterung des längst existierenden „Langen Hagens“ handelte. Das Michaeliskloster fürchtete zu dieser Zeit offenbar, dass die ihm gehörenden Grundstücke am Alten Markt von der Stadt okkupiert wurden und betonte in mehreren gefälschten Urkunden seine angestammten Rechte daran. Die Lage des Klosters wird schon in den ältesten Urkunden des frühen 11. Jahrhunderts mit *foris murum civitatis*, d. h. vor der Stadtmauer, umschrieben.¹⁸⁹ Ließe sich diese Wendung um die Jahrtausendwende noch auf die Domburg beziehen (im 11. Jahrhundert wird noch zwischen der *civitas* = Domburg und der *villa* = Marktsiedlung unterschieden),¹⁹⁰ ist dies spätestens im 12. Jahrhundert nicht mehr möglich: 1146 werden Ländereien bei der Kreuzkirche als *in territorio nostre civitatis* charakterisiert.¹⁹¹ Die Gründung des Michaelisklosters erfolgte

nationalen Architektur- und Kunstgeschichte 46) 2007, S. 177f.; DIETER GOHLKE, Zwischen Sumpf und Dornenhecken. Naturräumliche Grundlagen und erste künstliche Befestigungen, in: BODE-MEUSER, Mauern, Türme, Tore (wie Anm. 166) S. 17–20, bes. S. 20; SCHWEITZER, Archäologie (wie Anm. 166) S. 29; KOZOK, KRUSE, WILLERDING, Modell (wie Anm. 164) S. 296; ZODER, Straßen (wie Anm. 185) S. 56f.; KNOTT, Straßen (wie Anm. 185) S. 67f. HORST OPPERMAN, Undurchsichtige Zeiten: Die Stadtbefestigung im 11. Jahrhundert, in: BODE-MEUSER, Mauern, Türme, Tore (wie Anm. 166) S. 25–30, bes. S. 26f., schließt daraus auf eine Befestigung des Michaelisklosters, die aber eher aus der Bezeichnung des Sülteklosters und des Mauritiusstifts als *castrum* zu folgern wäre, vgl. KRUPPA, Bischof Godehard (wie Anm. 21) S. 328f. Weitere Vergleichsbeispiele bei THOMAS KÜNTZEL, Dornröschens Hecken. Landwehren als grüne Befestigungen des Mittelalters in: Europäisches Correspondenzblatt für interdisziplinäre Castellologie 2 (2013) S. 147–178, mit Literaturverweisen.

¹⁸⁷ UB Hild. Hochstift 1 Nr. 342; UB Hild. Stadt 1 Nr. 33; JENS BUTTLER, Die Bedeutung der Stadtbefestigung für die Hildesheimer Bürgerschaft, in: Hildesheimer Jahrbuch für Stadt und Stift Hildesheim 65 (1994) S. 35–62, bes. S. 38; HARTMUT BOOCKMANN, Frühstädtische Siedlungen im Hildesheim des 11. und 12. Jahrhunderts, in: BRANDT, EGGBRECHT, Bernward von Hildesheim 1 (wie Anm. 16) S. 283–289, bes. S. 285f.; GEBAUER, Geschichte (wie Anm. 186) S. 43f. Die äußere Stadtmauer beim Hagentor entstand offenbar erst ab Mitte des 15. Jahrhunderts, UTE BARTELT, TANYA ARMBRÜSTER, Schutz in bedrohlichen Zeiten. Ausgrabungen an der Hildesheimer Stadtbefestigung, in: Archäologie in Niedersachsen 14 (2011) S. 105–108.

¹⁸⁸ Vgl. BRUNHILD PRACHT, Eine Ringmauer um die Stadt: Die Altstadtbefestigung im 12. und 13. Jahrhundert, in: BODE-MEUSER, Mauern, Türme, Tore (wie Anm. 166) S. 31–35, bes. S. 34; ZODER, Straßen (wie Anm. 185) S. 77; kritisch PORSCHE, Stadtmauer (wie Anm. 162) S. 122.

¹⁸⁹ Vgl. UB Hild. Hochstift 1 Nr. 67, 69; UB Hild. Stadt 1 Nr. 6. In den Originalurkunden fehlen die „26 Worten“ (Parzellen) des Klosters, UB Hild. Hochstift 1 Nr. 68.

¹⁹⁰ Vgl. KRUSE, Hildesheimer Dom (wie Anm. 38) S. 118.

¹⁹¹ UB Hild. Hochstift 1 Nr. 239; UB Hild. Stadt 1 Nr. 20.

zwar erst ein Jahrzehnt nach der Romreise Bernwards (1010), aber ihre Lage *foris murum* erinnert deutlich an die Situation in Rom, wo die bedeutenden Kirchen als Coemeterialkirchen *extra muros* lagen, etwa die Peterskirche und die Paulskirche; vergleichbar ist aber auch die Maximinskirche in Trier.¹⁹² Anscheinend ist die Position der Michaeliskirche gezielt vor dem Wallgraben des „Langen Hagens“ bzw. dem Alten Markt gewählt worden. Bereits die beiden Tore der Domburg sind bewusst den wichtigsten Kirchenpatronen Roms, den Aposteln Petrus und Paulus geweiht, und führten einst zum „Paulus-“ = Michaeliskloster nach Nordwesten und zum „Petrus-“ = Sültekloster nach Osten (gegründet 1024); bald darauf entstand das Moritzstift (1028 bzw. 1043).¹⁹³ Demnach folgen noch die späteren Klostergründungen dem Stadtausbau in der Nachfolge Roms. Im 12. Jahrhundert gründete Bischof Bernhard schließlich auf den Vorschlag eines Stiftsgeistlichen hin das Godehardkloster vor dem – hier postulierten – Südtor, d. h. ebenfalls *foris murum*.

Im Gegensatz zum Michaeliskloster war die Andreaskirche innerhalb der Befestigung, dicht vor dem östlichen Wall platziert. Die Kirche existierte bereits vor dem Tod Bischof Godehards 1038, wobei ihr Sprengel wohl aus dem Pfarreibezirk der Kreuz- bzw. Lambertikapelle bei St. Michael herausgeschnitten wurde.¹⁹⁴ Der Seelsorgeswerpunkt der Kirche lag nämlich anfangs im Bereich des Alten Marktes, verschob sich aber im 12. Jahrhundert nach Osten, in die Altstadt hinein. 1231 wurde der Teilbezirk des Alten

¹⁹² Bernward besuchte den Petersdom in Rom ebenso wie die Pauluskirche, SIBLE DE BLAAUW, Hildesheim und Rom – Archäologie und Liturgie. Die römischen Eindrücke Bischof Bernwards, in: LUTZ, WEYER, 1000 Jahre St. Michael (wie Anm. 3) S. 66–76, bes. S. 74; St. Maximin in Trier war im 10. Jahrhundert erneuert worden, UNTERMANN, St. Michael (wie Anm. 19) S. 44; GOETTING, Bischöfe (wie Anm. 77) S. 215. Zum Gründungsdatum der Michaeliskirche KRUSE, Bautätigkeit (wie Anm. 3) S. 35; BRANDT, St. Michael (wie Anm. 3) S. 70; BINDING, Michaeliskirche (wie Anm. 3) S. 65, und HANS JAKOB SCHUFFELS, Bernward Bischof von Hildesheim. Eine biographische Skizze, in: BRANDT, EGGBRECHT, Bernward von Hildesheim 1 (wie Anm. 16) S. 29–43, bes. S. 37; BESELER, Gestalt (wie Anm. 58) S. 29; vgl. auch CRAMER, JACOBSEN, VON WINTERFELD, Michaeliskirche (wie Anm. 32) S. 369. Zum „Ring“ aus sakralen Institutionen um die ottonische Stadt ERICH HERZOG, Die ottonische Stadt. Die Anfänge der mittelalterlichen Stadtbaukunst in Deutschland, 1964, S. 242; BANDMANN, Architektur (wie Anm. 34) S. 384.

¹⁹³ PETERSEN, Stadtentstehung (wie Anm. 18) S. 149; KRUPPA, Bischof Godehard (wie Anm. 21) S. 328f.

¹⁹⁴ PORSCHE, Stadtmauer (wie Anm. 162) S. 119; PETERSEN, Stadtentstehung (wie Anm. 18) S. 146–148; BOOCKMANN, Siedlungen (wie Anm. 187) S. 287; GEBAUER, Geschichte (wie Anm. 186) S. 35; zur Kreuzkapelle bzw. Pfarrkirche St. Lamberti KRÄTZ, Dom zu Hildesheim (wie Anm. 16) S. 421 Anm. 72 (die Erweiterung der Lambertikirche korreliert auffällig mit dem Ausbau der Stadtbefestigung am Hagentor im 15. Jahrhundert!); vgl. HIRSCHMANN, Anfänge (wie Anm. 64) S. 804, zu den Thesen der Stadtentwicklung im 10./11. Jahrhundert.

Marktes und der Straße „auf den Steinen“ (westlich des Paulustores der Bischofsburg) wiederum aus der Pfarrei ausgegliedert und nun dem Johannisstift zugeschlagen.¹⁹⁵ Bei der Andreaskirche gab es einen Marktplatz mit dem Alten Rathaus und der Münze, was an die Bernward-Prägungen der Zeit um 1000 denken lässt; diese könnten aber auch in der Burg erfolgt sein.¹⁹⁶

Auf Höhe der Michaeliskirche sollte die Passage der Burgstraße durch den „Langen Hagen“ vielleicht mit einem Tor gesichert werden. Jenseits der Burgstraße weist der Straßename „Wohl“ auf einen Wald des Michaelisklosters hin (und nicht auf die Fortsetzung des Walles), aber es gab weiter westlich eine Straße „Flohagen“ bzw. „Fluthagen“.¹⁹⁷ Nach weiteren ca. 150 m bog der Wall um und traf 150 m südlich auf das Pantaleonstor. Dieser Heilige erlaubt eindeutig eine Assoziation mit Bischof Bernward, der enge Beziehungen zum Kölner Pantaleonsstift pflegte: der Konvent des Michaelisklosters kam von dort. Das Tor wird 1211 erwähnt, als eines der ersten Tore der Stadt überhaupt.¹⁹⁸ Man griff demnach 1167 zweifellos eine schon vorgezeichnete Befestigungslinie neu auf. Seit dem Bernward-Projekt waren immerhin mehr als hundert Jahre vergangen und die Anlage wohl nicht mehr zuverlässig genug. Zudem ist damit zu rechnen, dass die Nordflanke der Anlage nie vollendet wurde, denn es ist in der Bernwards-Vita nur von der Mauer im Osten und im Westen die Rede. Überdies gab es für die Bürger genug Anlass, die Wälle einzuebnen. Da die Tempelburg des Hesekei aber auf jeder Seite nur ein Tor aufweist, endete die Fernstraße des Alten Marktes plötzlich vor einem Wallgraben – wenn die Bewohner der Siedlung hinaus wollten, mussten sie also einen Umweg durch die Burgstraße und über den Langen Hagen bzw. durch den Kleperhagen (1330 noch „Lederhagen“)¹⁹⁹ zum Kreuztor in Kauf nehmen (die Poststraße wurde erst im 19. Jahrhundert als Verbindung zum

¹⁹⁵ UB Hild. Hochstift 2 Nr. 326; UB Hild. Stadt 1 Nr. 120.

¹⁹⁶ BOOCKMANN, Siedlungen (wie Anm. 187) S. 284; PAUL JONAS MEIER, Siedlungsgeschichte der Stadt Hildesheim, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 8 (1931) S. 116–141, bes. S. 119f.; die noch erhaltene „Münze“ wurde 1530 erbaut, Inv. Hildesheim, Bürgerliche Bauten (wie Anm. 165) S. 73–57. Die Straße „auf den Steinen“ wurde 1996 archäologisch untersucht, SCHWEITZER, Archäologie (wie Anm. 166) S. 104–108.

¹⁹⁷ GEBAUER, Geschichte (wie Anm. 186) S. 30; Inv. Hildesheim, Bürgerliche Bauten (wie Anm. 165) S. 6; ZODER, Straßen (wie Anm. 185) S. 92; KNOTT, Straßen (wie Anm. 185) S. 110.

¹⁹⁸ ZINK, Kirche (wie Anm. 158) S. 80; vgl. HANS-GEORG ASCHOFF, Hildesheim – Benediktiner, St. Michael (ca. 1010/1022 bis 1803), in: DOLLE, KNOCHENHAUER, Niedersächsisches Klosterbuch 2 (wie Anm. 18) S. 682–696, bes. S. 682; Inv. Hild., Bürgerliche Bauten (wie Anm. 165) S. 8.

¹⁹⁹ Inv. Hildesheim, Bürgerliche Bauten (wie Anm. 165) S. 24.

Pfaffenstieg angelegt, und der Pfaffenstieg war bis 1904 eine enge Gasse).²⁰⁰ Bislang konnte niemand erklären, weshalb der Straßenzug des Alten Marktes im Osten plötzlich abknickt und in die verwinkelte Eckemekerstraße einmündet.²⁰¹ Dies wird auf einmal verständlich! Die ursprüngliche Fortsetzung des „Alten Marktes“ nach Osten deutet sich in alten Plänen noch durch den Verlauf der Parzellengrenzen an.²⁰² Die „Tempelstadt“ Bernwards nahm offenkundig nicht auf bestehende Straßenführungen Rücksicht, sondern folgte streng dem biblischen Vorbild, so dass die Lebensader der Handelssiedlung durchtrennt wurde. Der hierdurch natürlich lästige Bernward-Wall wurde rasch an etlichen Stellen durch Damnbrücken überwunden. Beim Kreuztor schuf sich der Verkehr direkt nördlich des Torgebäudes einen bequemeren Zugang zur Bischofsstadt.²⁰³ Dennoch verlagerte sich der Handelsverkehr mehr und mehr aus der hinderlichen Befestigungsanlage heraus in die „Altstadt“.

Auch die Entwicklung des Brühls folgte nicht der Tempelburg-Planung: Dieser Stadtteil blieb unbedeutend und wurde beim Bau des Brühltores und der Stadtmauer von der Bürgerstadt abgeschnitten.²⁰⁴ Die Stinekenpforte wurde 1249 durch den Bischof der Stadt überlassen und nachfolgend verengt.²⁰⁵ Ursprünglich sollte der Wall wohl über das Brühltor hinaus bis vor das spätere Godehardikloster verlängert werden, um dort rechtwinklig nach Westen umzubiegen. Darauf deutet der Verlauf der Straßen Vorderer und Hinterer Brühl hin, die nördlich des Godehardiklosters abrupt enden – wie vor einem unüberwindbaren Hindernis. Auffällig ist die Position der 1184 erwähnten Nikolaikapelle mit dem Hospital bei der Godehardikirche.²⁰⁶ Stand sie vor dem „ursprünglichen“ Brühltor? Das spätere Brühltor wird erst um 1240/70

²⁰⁰ Inv. Hildesheim, Bürgerliche Bauten (wie Anm. 165) S. 163; ZODER, Straßen (wie Anm. 185) S. 72f.; KNOTT, Straßen (wie Anm. 185) S. 85.

²⁰¹ Vgl. OPPERMAN, Stadtbefestigung (wie Anm. 186) S. 25, zu den verschiedenen Theorien bezüglich des Verlaufs des Fernweges.

²⁰² Vgl. den Stadtplan bei MEIER, Siedlungsgeschichte (wie Anm. 196).

²⁰³ ZINK, Kirche (wie Anm. 158) S. 80.

²⁰⁴ PORSCHE, Stadtmauer (wie Anm. 162) S. 120 mit Anm. 53; vgl. GEBAUER, Geschichte (wie Anm. 186) S. 45; ZODER, Straßen (wie Anm. 185) S. 24; KNOTT, Straßen (wie Anm. 185) S. 28f.

²⁰⁵ UB Hild. Hochstift 2 Nr. 818; UB Hild. Stadt 1 Nr. 206.

²⁰⁶ UB Hild. Hochstift 1 Nr. 431; UB Hild. Stadt 1 Nr. 39; ARNE KARSTEN, GREGOR ROHMANN, Hospitäler im hochmittelalterlichen Hildesheim, in: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 62 (1994) S. 91–133, bes. S. 97; ANNETTE BOCHYNEK-FRISKE, Das mittelalterliche Hospitalwesen in Hildesheim im Vergleich mit anderen Städten, in: Alt-Hildesheim 57 (1986) S. 29–39, bes. S. 29; Inv. Hildesheim, Bürgerliche Bauten (wie Anm. 165) S. 101; Inv. Hildesheim, Kirchliche Bauten (wie Anm. 18) S. 298.

erwähnt.²⁰⁷ Ab 1151 ist allerdings eine Verwechslung mit der Nikolaikirche der Dammstadt möglich.²⁰⁸ 1226 bezeichnete der Propst Hugo des Kreuzstiftes den Priester Johann von St. Nikolai als *capellanus noster*;²⁰⁹ falls hier nicht die Nikolaikirche der Dammstadt gemeint ist, verfügte das Kreuzstift folglich über Rechte an der Kapelle. Demnach könnte sie im ersten Drittel des 12., vielleicht sogar in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts existiert haben, als das Kreuzstift noch „allein zuständig“ für die geistlichen Einrichtungen im Süden der Stadt war.

Betrachtet man die Anlage der „Tempelstadt“ als Ganzes, steht die Heilig-Kreuz-Kirche annähernd in der Mitte der Ostflanke der Befestigung, gerade vor dem Osttor zur Domburg, die über die spätere Kreuzstraße zu erreichen war. Die Strecke von der Kreuzkirche bis zum Godehardsplatz beträgt etwa 370 m (A), von der Kreuzkirche bis zur Stobenstraße etwa 330–340 m (B). Bei der Nikolaikapelle traf der Weg, der aus der Stinekenpforte der Domburg nach Süden führte, auf den projektierten Wallverlauf, der aber aufgrund der nach Osten ausbiegenden Innersteniederung nur etwa 150 m lang war. Die Wallstrecken des Kurzen und des Langen Hagen (sie werden durch den Treibebach getrennt) ergeben hingegen zusammen 400 m (C). Die Strecken A, B und C entsprechen ungefähr 1100, 1000 und 1200 Fuß bzw. 1200, 1100 und 1300 Fuß, je nachdem, welches Fußmaß man ansetzt. Wenn aber 1000 Fuß 500 Ellen entsprachen, war die Ostflanke der bernwardinischen Befestigung genau doppelt so lang wie die Seitenlänge des Tempelbezirks nach Hesekiel.²¹⁰ Analog dazu entsprachen ja auch die Längenmaße des Azelin-Domes den doppelten Streckenangaben der Bibel. Die rechteckige Anlage hätte das bernwardinische Hildesheim folglich mit dem himmlischen Jerusalem gemeinsam, während es die Sakraltopographie als ein sächsisches Rom erscheinen lässt.

Die Analyse der bedeutenden karolingischen und romanischen Kirchen in Hildesheim zeigte, dass die Bischöfe mit ihnen große Pläne verfolgten, die offenbar nichts weniger als die Realisation der biblischen Visionen vom himmlischen Jerusalem und dem Tempelbezirk des Hesekiel beinhalteten. Dabei behielten sie die praktische Umsetzbarkeit teilweise im Blick, zumindest was

²⁰⁷ PORSCHE, Stadtmauer (wie Anm. 162) S. 115 Anm. 11.

²⁰⁸ UB Hild. Hochstift 1 Nr. 276; UB Hild. Stadt 1 Nr. 27.

²⁰⁹ UB Hild. Hochstift 2, Nr. 200; UB Hild. Stadt 1 Nr. 98.

²¹⁰ Dort wird alternativ ein Maß von 500 Ellen oder 500 Ruten angegeben, wobei den Rekonstruktionen des Tempels meist das erstere Maß zugrunde liegt, HUMMEL, Ezekiel (wie Anm. 130) S. 1227; Hesekiel 42, 16–19.

die „Baubarkeit“, die saubere Absteckung des Grundrisses im Gelände und die Durchführung des Weiheritus betraf. Mit den Interessen der Bewohner der Marktsiedlung und den sakralen Gewohnheiten der übrigen Kleriker kollidierten die Projekte jedoch, da der Wall der Tempelburg, den Bernward aufschütten ließ, die Marktstraße durchschnitt, und der gewestete Dom, den Azelin zu bauen begann, als unziemlich galt. Dennoch experimentierten auch die Nachfolger noch an den eingeschlagenen Zielvorgaben entlang, wie der Bau der Godehardkirche illustriert. Sie kombinierten die ihnen jeweils bekannten, „modernen“ Bauformen mit den Tempelbeschreibungen der Bibel, was den Kirchen immer wieder eine neue Gestalt gab. Das Wissen um die Hintergründe der Kirchenentwürfe ging jedoch später zum großen Teil verloren und erst eine genaue Maßanalyse offenbart einige der Zusammenhänge – man benötigt aber einen Schlüssel dazu, den vielleicht die Thesen dieses Aufsatzes bieten mögen.

Dr. Thomas Küntzel M.A.
Untere Masch Straße 16
37073 Göttingen